FUZE MAGAZINE

43
DEC 13/JAN 14
ZKZ 76542

FOR FREE

NEW FOUND GLORY
TRIVIUM
A WILHELM SCREAM
SKELETONWITCH
RED FANG
PRO-PAIN
ALL PIGS MUST DIE
HEART OF A COWARD
SIAMESE FIGHTING FISH

PROTEST THE HERO

Veggie-Vorurteil Nr. 110

»Veganer!?
Was kann man denn da noch essen?«

(Horst Voll)

Wusstest Du, dass

wir Menschen uns im Laufe unseres Lebens an bestimmte Verhaltensmuster und natürlich auch an eine bestimmte Ernährung sowie an einen bestimmten Geschmack gewöhnt haben? Durch massive Werbung der Fleischindustrie wurde Fleisch im letzten Jahrhundert zum zentralen Element in der Nahrung aufgebaut.

Lass Dir, Deinem Geschmack und Deinen Gewohnheiten etwas Zeit, sich diesbezüglich umzugewöhnen. Gehe auf kulinarische Entdeckungsreisen und lerne die vielen neuen gesunden Lebensmittel kennen, die sehr lecker und ohne viel Aufwand auf Deinem Teller entstehen können.

Vegetarisch leben bedeutet nicht Askese, ganz im Gegenteil: Es ist ein feinerer Geschmack, der Dich im Laufe der Zeit durch seinen Variationsreichtum immer mehr begeistern wird und Deine Geschmacksknospen neue Genüsse erleben lässt. (Quelle: VEBU)

Preis-, Produkt-, Sortimentsänderungen, Lagerverfügbarkeiten und andere Irrtümer vorbehalten.

Nur eine kleine Auswahl unserer vorzüglichen Alternativen mit Rezeptideen*!

Für einen genussvollen Übergang oder Neuanfang:

* Das komplette Rezept mit Foto findest Du auf ALLES-VEGETARISCH.DE unter dem jeweiligen Artikel oder direkt in unserer großen veganen Rezepte-Rubrik.

Vantastic Foods
BIO SOJA GRANULAT
Sojafleisch, 200 g
Für Chili Sin Carne*

Vantastic Foods
VEGGIE LACHSFILET
am Stück, 300 g
Für Veggie-Seelachsfilet mit Dill-Limetten-Pesto*

Vantastic Foods
VEGGIE PUTEN SCHNITZEL
auf Soja-Basis, 300 g
Für Süßkartoffelpüree mit Sesam-Putenschnitzel*

Vantastic Foods
VEGGIE HÄHNCHENFILET
in Stücken, 300 g
Für Geschnetzeltes in Paprika-Rahm*

Vantastic Foods
VEGGIE KOCHSCHINKEN
auf Soja-Basis, 500 g
Für Spaghetti Carbonara*

Orgran
NO EGG
Ei-Ersatz, 200 g
Für Crepes*

Taifun - Life Food GmbH
TOFU NATUR
Basis-Tofu, 200 g
Für Tofurührei*

100% VEGANES SORTIMENT!

alles-Vegetarisch.de

Der Nr. 1 Shop für rein pflanzliche Spezialitäten

Offizieller Partner und Shop des VEGETARIERBUND DEUTSCHLAND
ALLES-VEGETARISCH.DE • An der alten Naab 9 • 92507 Nabburg
Telefon: 09433 - 20413100 • Fax: 09433 - 20413199 • www.alles-vegetarisch.de

index

05 SIAMESE FIGHTING FISH
Wikipedia-Interview.

07 TIDES FROM NEBULA
Journalistenschule.

08 FOREVER ENDS TODAY
What's Hardcore anyway?

09 ANACONDAS
My band name.

10 WINDS OF PLAGUE
My record collection.

10 WEEKEND NACHOS
My food.

11 VITJA
Through the eyes of the producer.

12 SKELETONWITCH
My brother.

13 BOYSETSFIRE
Ask the tour manager.

14 A STORM OF LIGHT / PELICAN
Labelmates.

15 MAINTAIN
Quotes-Interview.

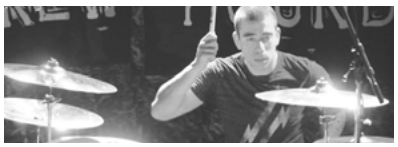
16 SCALE THE SUMMIT
My artwork.

16 COUNTERPARTS
Pants down – Straight Edge edition.

16 STORYTELLER
Journalistenschule.

17 DAWN HEIST
My mixtape.

18 PROTEST THE HERO
Do it ourselves.



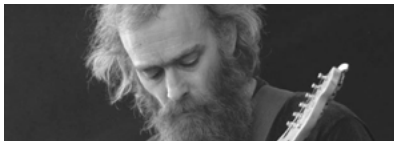
22 NEW FOUND GLORY
Alles live!

23 A WILHELM SCREAM
Stop! Hammertime!

24 ALL PIGS MUST DIE
Natürliche Verhaltensweisen.

25 TRIVIUM
Hymnen für die Massen.

26 HEART OF A COWARD
Post-Djent, Post-Genre.



27 RED FANG
Diese Bierband.

28 PRO-PAIN
Die Kunst, der zu werden, der man ist.

29 SIGHTS & SOUNDS
Wie man einfach weiter
und immer weiter macht.

29 KALYPSO
Griechische Götter.

30 MEDEIA
Auf beiden Seiten des Atlantiks zu Hause.

30 ANCHORS & HEARTS
Hanseatische Gelassenheit.

32 REVIEWS

45 LIVEDATES
EMP Persistence Tour.

IMPRESSUM

Fuze Magazine
Thomas Renz, P.O.Box 11 04 20
42664 Solingen, Germany
(Pakete an: Fuze Magazine,
Hochstraße 15, 42697 Solingen)
Fon 0212 383 18 29, Fax 0212 383 18 30
fuze-magazine.de, facebook.com/fuzemag

Redaktion:
Thomas Renz, office@fuze-magazine.de
Anzeigen, Verlag:
Joachim Hiller, mail@fuze-magazine.de

Verlag & Herausgeber:
Ox-Verlag, Joachim Hiller
Hochstraße 15, 42697 Solingen, Germany

V.i.S.d.P.: Thomas Renz (Für den Inhalt von namentlich gekennzeichneten Artikeln ist der/die VerfasserIn verantwortlich. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.)

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe:
Florian Auer, Georg Büchner, Kristoffer Cornils, Frank Engelhardt, Benedikt Ernst, Sören Frey, Andrew P. Glover, Josh Graham, Vincent Grundke, John Hoffman, Svenja Klemp, Anton Kostudis, Arne Kupetz, Chris Letchford, Michael Lettner, Timmi Liedel, Hendrik Lukas, Dennis Müller, Brendan Murphy, Ingo Rieser, Björn Schmidt, Martin Schmidt, Kevin Schulz, Pia Schwarzkopf, Aljoscha Sieg, Robin Staps, Dallas Thomas, Alessandro Weiroster, Birte Wiemann

Layout: André Bohnensack
Lektorat: Ute Borchardt
Coverfoto: Michael Gebhardt
Coverdesign: Alex Gräbeldinger

Vertrieb: Eigenvertrieb, Cargo, Green Hell, Core Tex, Impericon
Abonnement: 6 Ausgaben 12 Euro inkl. P+V
Druck: WAZ Druck, Duisburg

PROTEST THE HERO

VOLITION

NEW ALBUM OUT NOW

JANUARY 2014 TOUR

PLUS SUPPORT FROM TESSERACT, THE SAFETY FIRE & INTERVALS

06 - SUBSTAGE, KARLSRUHE
07 - HIRSCH, NÜRNBERG
08 - MAGNET, BERLIN
09 - LOGO, HAMBURG
28 - BACKSTAGE, MÜNCHEN
29 - CONNE ISLAND, LEIPZIG
21 - ESSIGFABRIK, KÖLN

caroline

PROTESTTHEHERO.CA

SPINEFARM RECORDS

SIAMESE FIGHTING FISH

WIKIPEDIA-INTERVIEW.

„Anfangs zog unsere Musik ihren Reiz aus dem Kontrast zwischen poppigen Melodien und brutalen Passagen. Inzwischen mögen die harten Parts in den Hintergrund gerückt sein, aber die Melodien gibt es immer noch, was gut zur Schönheit Siamesischer Kampffische passt.“ So Sänger Mirza Radonjica zum Hintergrund des Namens seiner Band. Für den Rest gibt es Wikipedia.

Die Vorfahren des Siamesischen Kampffisches sind in den Reisfeldern von Thailand, Laos, Kambodscha und Vietnam heimisch. Woher kommen eure musikalischen Ahnen? Wir sind hauptsächlich von Bands wie BIFFY CLYRO und SYSTEM OF A DOWN beeinflusst, aber auch von kleineren Gruppen wie A LOT LIKE BIRDS, TIDES OF MAN und EMAROSA.

Siamesische Kampffische sind für ihre prächtigen Farben und wallenden Flossen berühmt. Was sind die Markenzeichen eurer Band? Wir konzentrieren uns auf starke Melodien und innovatives Songwriting und wollen immer etwas erschaffen, das originell ist. Etwas herauszubringen, das es schon gibt, macht für uns keinen Sinn. Bei unseren letzten beiden Platten ist uns das gelungen, denke ich. Das gibt uns zwar persönliche Genugtuung, aber leider kein Geld auf dem Konto.

Siamesische Kampffische gelten als sehr aggressiv, Männchen attackieren sogar ihr eigenes Spiegelbild. Was gefällt euch nicht an eurer Band? Wir haben in Europa noch kein größeres Publikum erreicht. Ich denke, das liegt am Songwriting. Ich bin überzeugt, dass wir noch bessere Lieder schreiben können. Wir hatten auch darüber nachgedacht, unseren Namen zu ändern, aber nach diesem Interview wird das wohl nicht mehr passieren. Oder doch?

Es gibt Berichte, dass man Siamesische Kampffische mit Paradiesfischen kreuzen kann. Mit welcher Band würdet ihr gerne gekreuzt werden? Mit GOGOL BORDELLO! Das wäre doch interessant: Post-Hardcore-Balkan-Sound. Mich spricht das jedenfalls an.

Siamesische Kampffische sind bei Aquariumbesitzern sehr beliebt. Was habt ihr für Hobbys – abgesehen von der Band? Als junge Dänen lieben wir das Wochenende. Ich würde sogar so weit gehen und sagen, dass wir schon Rockstars waren, bevor es die Band gab. Partymachen liegt uns einfach im Blut.

Siamesische Kampffische sind Fleischfresser, manchmal steht aber auch pflanzliches Material auf ihrem Speiseplan. Was esst ihr am liebsten? Wir alle mögen Fleisch, in der Band sind also kleine Vegetarier. Nach der vegetarischen Suppe, die wir mal auf Tour gegessen haben, vielleicht verständlich: Unser Bassist Morten ist davon während des Auftritts ohnmächtig geworden.

Männliche Siamesische Kampffische flackern mit ihren Kiemen, verdrehen ihren Körper und spreizen ihre Flossen, wenn sie an einem Weibchen interessiert sind. Wie sieht eure Masche aus? Flirten ist eine Kunst, deswegen ist es schwer, etwas Konkretes dazu zu sagen. Was ich dir verraten kann: Auf der Bühne zu stehen, verbessert deine Chancen um drei- bis vierhundert Prozent.

Artgerecht gehalten, leben Siamesische Kampffische ungefähr zwei bis vier Jahre. Wie sehen eure Pläne für die Zeit nach der Band aus? Musik wird für jeden von uns ein Teil des Lebens bleiben. Wenn du mich fragst, wird der Fisch aber vor uns aussterben. Wir sind alle sehr gut befreundet und machen Musik nur um ihrer selbst willen, ohne Druck von außen. Mach Musik, weil es dich glücklich macht. Wenn du das nicht tust, sondern nur nach Ruhm und Ehre strebst, wirst du enden wie ein Siamesischer Kampffisch: kämpfend gegen dein eigenes Spiegelbild.

Thomas Renz

SIAMESE FIGHTING FISH AUS DER SICHT IHRES SÄNGERS.

Andreas Krüger (Gitarre). Sehr kreativ und einer der Hauptsongwriter der Band, obwohl seine rechte Gehirnhälfte manchmal so gut wie nicht vorhanden ist. Jede Band hat jemanden, der immer zehn Minuten zu spät kommt, obwohl er nur zweihundert Meter vom Proberaum entfernt wohnt. Bei uns ist das Andreas.

Rasmus Krøyer (Gitarre). Das Partytier, der Geschichtenerzähler. Auf der Bühne einer der Aktivsten – und derjenige mit den meisten Problemen mit dem Equipment. Während eines legendären Konzerts in Dänemark bekam er sogar einen heftigen Stromschlag.

Christian Hjort Lauritzen (Geige). Auf den ersten Blick der ruhige, fast autistische Musiker. Unter der Oberfläche jedoch komplett durchgeknallt. Einmal hat er besoffen einen vollen Aschenbecher in eine Gruppe Bodybuilder aus Jütland geworfen. Dabei weiß in Dänemark jeder, dass man sich mit denen besser nicht anlegt.

Morten B. Jakobsen (Bass). Der Gründer der Band und die Ruhe in Person. Er sorgt dafür, dass wir den nächsten Flug erwischen, kümmert sich aber auch um alles Grafische.

Joakim Stilling (Schlagzeug). Das Nesthäkchen. Trifft sein Schlagzeug härter als Zlatan Ibrahimovic einen Fußball.

Mirza Radonjica (Gesang). Wie alle Sänger komme ich arrogant rüber. Aber jede gute Rockband braucht jemanden mit einem zu großen Ego. Musiker haben heutzutage zu große Angst vor Skandalen – sagt der Typ, der im Fernsehen ins Mirko brüllte: „Wieso bekomme ich diese Auszeichnung erst so spät? Jetzt bin ich verdammt noch mal zu besoffen, um eine Rede zu halten!“

FUZE.43

„IF YOU TRY AND TAKE A CAT APART TO SEE HOW IT WORKS“, soll Douglas Adams laut Richard Dawkins gesagt haben, „the first thing you have on your hands is a non-working cat.“ Jeder, der über Musik schreibt, kennt das: Manche Alben werden beim Versuch, sie zu verstehen, vollkommen entzaubert – weil man beim Auseinandernehmen merkt, wie wenig eigentlich dahintersteckt. Es gibt allerdings auch Platten, die man bis ins kleinste Detail sezieren kann und die trotzdem nicht an Faszination verlieren – weil es letztendlich nie gelingt, sie vollkommen zu entschlüsseln, und man sie deshalb immer wieder hören will, manchmal sogar ein Leben lang. Manche sehen darin ein Zeichen des Göttlichen. Andere wie der Naturwissenschaftler Dawkins brauchen eine solche Erklärung nicht. In seinem 2006 erschienenen Buch „Der Gotteswahn“ zitiert er abermals den „radikalen Atheisten“ Adams, wie sich dieser selbst nannte – in diesem Fall sein berühmtestes Buch „Per Anhalter durch die Galaxis“: „Isn't it enough to see that a garden is beautiful without having to believe that there are fairies at the bottom of it too?“ Wie ich auf all das komme? Nun, ich saß vor meinem Rechner, wusste wieder einmal nicht, über was ich schreiben soll, und habe deshalb meine Katze angeschaut, die friedlich schlafend auf meinem Schreibtisch lag. Der dicke Mann hat mir also einmal mehr dabei geholfen, eine Ausgabe erfolgreich zu Ende zu bringen. Zum Dank werde ich ihn niemals auseinandernehmen.
Thomas Renz (office@fuze-magazine.de)

DAS FUZE IST EIN KOSTENLOSES MUSIKMAGAZIN, das alle zwei Monate erscheint und sich auf Hardcore, Metal und Emo spezialisiert hat.

- Unter fuze-magazine.de gibt es eine Liste mit allen Locations, in denen das Fuze ausliegt.
- Mailorder wie Green Hell, Impericon, Core Tex, Merch Attack, Rage Wear, Punkdistro, Doomrock, Streetready oder Flight13 legen das Heft ihren Bestellungen bei.
- Bei vielen Touren, die von M.A.D., Avocado oder Kingstar organisiert werden, liegt das Magazin am Merch-Stand aus.
- Man findet das Heft in vielen Carhartt Stores sowie in Läden, in denen es die Klamotten von Atticus Clothing gibt.
- Ein Abonnement über sechs Ausgaben kostet zwölf Euro und kann unter ox-fanzine.de/fuze-abo bestellt werden.
- Für 2,50 Euro kann man das Fuze auch im Bahnhofsbuchhandel kaufen.

DINGE FÜR GEWINNER

„FAST ÜBERALL, WO ES GLÜCK GIBT, GIBT ES FREUDE AM UNSINN“, wusste der gute alte Friedrich Nietzsche. Das mag zutreffen, aber eben nur „fast überall“. Bei den folgenden Verlosungen ist definitiv Glück im Spiel – alle E-Mails, die bis zum Erscheinen des nächsten Heftes mit der entsprechenden Betreffzeile an office@fuze-magazine.de geschickt werden, werden aufwendig ausgedruckt und in eine staatlich geprüfte Lostrommel gegeben, dann geht eine (ebenfalls staatlich geprüfte) Glücksfee ihrem mysteriösen Handwerk nach –, aber Freude am Unsinn, nein, das hat hier wirklich niemand.

Diese verzweifelte Mail eines Schreibers erreichte den Fuze-Redaktionscomputer kurz vor Glockenschlag: „Meine Reviews anbei. An der DVD von **THE OCEAN** sitz ich gerade noch – das sind ja acht Stunden Material oder so. Uff …“ Gut geschätzt: Die drei DVDs kommen sogar auf eine Gesamtspielzeit von sage und schreibe 500 Minuten. Eigentlich wollte die Band nur eine einzige Show filmen, dann liefen die Kameras zwei Jahre lang. Ein weiteres ging dafür drauf, um die 28 Terabyte an Videomaterial zu sichten und zu schneiden. „Collective Oblivion“ bietet nun drei komplette Konzerte, eine über zweistündige Chronik der Bandgeschichte sowie fast 180 Minuten Tourdokumentationen und Livematerial aus Nordamerika, Asien, Russland, Australien und Europa. Wir verlosen zwei Exemplare dieses Mammutwerks. Betreff: „Fast so lang wie alle drei Teile von ‚Der Herr der Ringe‘? Da kann man wirklich nur sagen: Uff.“

Wer etwas bei **PFIZIPFEI CLOTHING** (pfizi.de) bestellt, bekommt ab sofort ein Exemplar der aktuellen Fuze-Ausgabe dazu – jedenfalls solange der Vorrat reicht. Damit ihr wisst, warum ihr das überhaupt tun solltet, verlosen wir einen Pulli, zwei T-Shirts sowie eine Tasche der sympathischen Klamottenmarke aus Niederbayern. Betreff: „Ein Heft ist da dann aber nicht dabei, oder? Weil das lese ich ja gerade. Nur damit ihr Bescheid wisst.“

Bei Jung und Alt, bei Szenekids und Wolfgang Petry erstaunlicherweise gleichermaßen beliebt: Bändchen. Wir haben welche von **MAINTAIN** ergattert, die es sonst nur direkt bei der Band oder bei EMP zusammen mit der aktuellen CD „The Path“ zu kaufen gibt – wenn überhaupt, schließlich sind diese auf 400 Stück limitiert. Betreff: „Das ist Wahnsinn, warum schickt ihr mir kein Bändchen? Bändchen, Bändchen, Bändchen, Bändchen!“

Außerdem im Angebot: Merch von diversen aktuellen **VICTORY RECORDS**-Bands, die bisher noch nicht vom Label verklagt wurden, unter anderem Pullis und T-Shirts von SEEKER und NEUROTIC NOVEMBER. Die Sachen von THESE HEARTS sind schon weg, die haben wir der Kirche gespendet, da sind diese laut der Chefredaktion bedeutend besser aufgehoben. Betreff: „Vielen Dank. Ihr wisst eben immer am besten, was gut für mich ist.“

Fuze-Schreiber Dennis Meyer hat auf seiner Hochzeit eine Münze geworfen und heißt ab sofort Dennis Müller. Klingt wie ein Scherz, ist aber keiner, denn wir haben ja keine Freude am Unsinn. Dennis Müller findet jedenfalls, dass „Partycrasher“ von **A WILHELM SCREAM** „eine DER Punkrock-Veröffentlichungen des Jahres“ sei. Wir verlosen deshalb sowohl die LP- als auch die CD-Version. Betreff: „Herzlichen Glückwunsch und alles Gute, Dennis.“

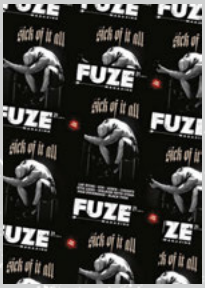
FUZE-SHOP

www.ox-fanzine.de/fuze-shop

„Alle guten Dinge sind billig, alle schlechten sind teuer“, schrieb Henry David Thoreau. Das Fuze ist sogar so gut, dass es kostenlos ist. Die Herstellung ist natürlich trotzdem teuer, weshalb uns jedes verkaufte Heft hilft, das Magazin zu finanzieren. Tue deshalb Gutes und schließe noch heute ein **Abo** ab. Es ist – wie alle guten Dinge – billig.

Fuze-Abo. Das Fuze-Abo über ein Jahr (sechs Ausgaben) für 12 Euro – auch ins Ausland.

Das Abo verlängert sich um jeweils ein Jahr, wenn es nicht bis spätestens vier Wochen vor Erscheinen der letzten bezahlten Ausgabe schriftlich gekündigt wird.



Fuze-Spezial-Abo: 20 für 20. Das Fuze-Abo über ein Jahr (sechs Ausgaben) für insgesamt 20 Euro, wobei von jedem Heft zwanzig Exemplare geliefert werden.

Das Abo verlängert sich nicht automatisch!

Fuze-Backissues-Paket. Alle noch verfügbaren alten Hefte für 10 Euro (+ P€V).

Solange der Vorrat reicht, ohne Anspruch darauf, dass wirklich jedes Heft dabei ist, weil eventuell vergriffen. Es gibt mindestens zwölf Hefte.
www.ox-fanzine.de/fuzeshop.

Fuze-Backissues. Ältere Fuze-Ausagben für je 2,50 Euro (inkl. P€V, auch ins Ausland).

Welche Fuze-Ausgaben noch lieferbar sind, steht ständig aktualisiert hier:
www.ox-fanzine.de/fuzeshop.

Kochen ohne Knochen – Das Ox-Kochbuch 5. 9,90 Euro (inkl. P€V, auch ins Ausland)

Über 200 rein pflanzliche Rezepte für Beginner und Könner, für Veganer, Vegetarier und Allesesser, von simpel bis anspruchsvoll. Von Punks, nicht nur für Punks.

Foto: Gosia Wanda Lewandowska (uwolnijmuzyke.pl)

TIDES FROM NEBULA

JOURNALISTENSCHULE. Wenn dieses Heft erscheint, sind TIDES FROM NEBULA aus Polen immer noch auf Europatour mit THE OCEAN – einer Band, die sie „zutiefst respektieren", wie Gitarrist und Keyboarder Maciej Karbowski verrät. Das sollten sie auch, denn die Fragen, die sich deren Mastermind Robin Staps für sie ausgedacht hat, sind wirklich aller Ehren wert.

Eure Musik bewegt sich durch verschiedene Gemütszustände, ein vorherrschendes emotionales Muster kann ich aber nicht ausmachen. Ihr seid weder so melancholisch wie beispielsweise MONO noch so leichtfüßig wie 65DAYSOFSTATIC. Was treibt euch beim Schreiben mehr an – positive oder negative Erfahrungen? Freude oder Schmerz? Kommt darauf an. Unser letztes Album „Earthshine" war das Ergebnis schlimmer Ereignisse in unserem Umfeld. Danach lief es besser, vielleicht klingt unsere neue CD deshalb so dynamisch? Es lässt sich nie eins zu eins übertragen, aber das echte Leben ist auf jeden Fall eine Inspiration.
Post-Rock gilt bei vielen Journalisten als ein „übersättigtes Genre", trotzdem ist es so beliebt wie nie zuvor. Woher kommt die wachsende Akzeptanz instrumentaler Rockmusik – nicht nur in der Szene, sondern zunehmend auch im Mainstream? Das ist schwer zu sagen. Ich denke, die Leute sind einfach offener und haben erkannt, dass fehlender Gesang und Songs über vier Minuten nichts Schlechtes sind. Ich hoffe trotzdem, dass es noch besser wird.
Wenn man einer Band den Sänger wegnimmt, liegt die Aufmerksamkeit des Publikums ganz auf der Musik. Ist das Fluch oder Segen? Vor welche Herausforderungen stellt einen das als Musiker? Man muss die Leute allein durch die Musik unterhalten, nicht dadurch, dass man sie zum Hüpfen oder Mitsingen animiert. Es ist einfach nicht so interaktiv wie bei Popbands – aber dafür intimer.
Post-Rock ist immer ein Balanceakt zwischen tief empfundener Intensität und einem Übermaß an Pathos. Wie vermeidet ihr die typischen Post-Rock-Klischees? Früher haben wir hauptsächlich Rock- und Metalbands gehört, die nicht auf billige Tricks setzen. Wir versuchen einfach zu vermeiden, zur Parodie zu werden, denn das ist tatsächlich schneller passiert, als man denkt. Wir konzentrieren uns darauf, gute Songs zu schreiben, nicht auf einen Gitarreneffekt. Es geht um ein paar gute Noten in der richtigen Reihenfolge.
Post-Rock wird in Asien immer populärer, vor allem in China, wo manche europäischen Bands bereits fünf Mal so viel Leute ziehen wie zu Hause. Wart ihr jemals dort oder wollt dort spielen? Da wären wir sofort dabei! Es ist mein Traum, in Japan aufzutreten.
Bands wie GODSPEED YOU! BLACK EMPEROR haben gezeigt, dass auch instrumentale Musik eine starke politische Botschaft haben kann. Seht ihr euch in dieser Tradition? Habt ihr eine politische Agenda? Wir sind keine wirklich politischen Menschen. Natürlich hat jeder von uns seine Meinung, aber die wollen wir außen vor halten. Wir haben größere Themen im Blick. Politiker sind Lügner, warum sollten wir uns mit denen befassen?
Auf was bezieht sich der Titel eures neuen Albums, „Eternal Movement"? Der entsprang unseren Gesprächen im Proberaum Anfang des Jahres. Wir haben nach Antworten gesucht: Was sind wir? Wie funktionieren die Dinge auf wissenschaftlicher und spiritueller Ebene? Darüber gibt es viele Bücher und Filme, die Arbeiten von Ken Wilber und Carl Sagan kann ich nur empfehlen. Der Titel bezieht sich jedenfalls auf die Tatsache, dass man auf molekularer Ebene nur Atome oder Strings oder was auch immer sieht und diese sich total von der Makroebene unterscheidet, in der wir leben. Allgemein gesprochen, geht es um die Bewegung dieser Partikel – das Universum ist die Manifestation dessen. Die Frage ist: Wo ist Geist oder Bewusstsein?
Ihr habt das Album in sechs Monaten in eurem eigenen Studio aufgenommen. Das ist ziemlich viel Zeit. Hattet ihr jemals das Gefühl, euch im Kreis zu drehen? Wir haben dort nur Demos aufgenommen und geprobt. Die eigentlichen Aufnahmen fanden im Juni im Rolling Tape Studio statt und dauerten zwölf Tage. Während des Schreibprozesses gab es aber natürlich auch schwierige Phasen, insgesamt war es aber eine eher einfache Platte. Wir hatten viel Spaß, und es war eine inspirierende Zeit.
Robin Staps, THE OCEAN

Foto: Jörg Müller (the-pit.de)

FOREVER ENDS TODAY

WHAT'S HARDCORE ANYWAY? Manche Bands werden aus der Hardcore-Szene mehr angefeindet als andere – wir versuchen herauszufinden, ob zu Recht oder nicht. Nach DESASTERKIDS im letzten Heft sind dieses Mal die Dortmunder FOREVER ENDS TODAY an der Reihe, vertreten durch Gitarrist Jan Duve.

Welcher Szene fühlt ihr euch zugehörig? Seht ihr euch überhaupt als ein Teil von Hardcore, für dessen Niedergang ihr für manche ein Zeichen seid? Wir fühlen uns in erster Linie unserer lokalen Musikszene zugehörig, also dem Ruhrgebiet. Da gibt es haufenweise Bands, mit denen wir viel organisieren, spielen, aufnehmen und feiern. Dabei ist uns egal, ob jemand Crust-Punk, Beatdown, Metalcore oder akustische Musik macht. Hauptsache, man hat eine richtige Einstellung, ist hilfsbereit und freundlich. Hier hat uns bisher niemand angefeindet, weil wir den Untergang des Abendlandes einläuten. Wir machen vom Album über Videos bis zum Booking alles selbst, und das wird in der Regel auch positiv anerkannt.

Was macht Hardcore eurer Meinung nach musikalisch aus? Welche Elemente müssen vorhanden sein, damit man die Musik einer Band als Hardcore bezeichnen kann? Schwierig. Wir kennen Leute, die glauben, wenn sie einfach auf technischen Schnickschnack verzichten, unsauber greifen und sich die Seele aus dem Leib schreien, wäre es Hardcore. Dabei gibt es viele Bands, in denen hervorragende, zum Teil sogar ausgebildete Musiker spielen, die live über digitale Verstärker zocken und trotzdem Hardcore bleiben. Wahrscheinlich geht es eher darum, sich eine gewisse Rauheit oder Bodenständigkeit zu erhalten, auch mal eine unkommerzielle Haltung zu verfolgen, sich nicht wie Rockstars aufzuführen oder zu fühlen und mit dem Ohr am Herz der Szene zu bleiben. Man darf nie vergessen, wie man angefangen hat.

Ihr integriert auch elektronische Elemente in euren Sound. Wie weit kann man als „Gitarrenband" eurer Meinung nach damit gehen? Gibt es dabei auch eine Grenze, die ihr nicht überschreiten würdet? Gitarren und elektronische Elemente werden seit mindestens vierzig Jahren sinnvoll zusammengebracht, angefangen mit VAN HALEN über Bands wie IN FLAMES bis zum heutigen Metalcore. Dabei hat die elektronische Komponente nicht dazu geführt, dass man Abstriche beim Sound oder der Energie machen muss. Lustigerweise hat kein Mensch Probleme damit, wenn der Computer Orchestersounds über Metalsongs ausspuckt – ob das jetzt DIMMU BORGIR, METALLICA, HEAVEN SHALL BURN oder sonst wer macht. Kommen vom Rechner aber keine Streicher, sondern Synthies, machen sich alle in die schwarzen Buchsen. In unseren Augen ist es in erster Linie wichtig, dass die Sachen, die vom Band kommen, genauso selbst geschrieben sind wie der Rest des Songs. Wir programmieren und arrangieren alle unsere Dubstep- und Elektroparts selbst. Es gibt keinen Schatten-DJ und keine vorgefertigten Parts, die wir aus irgendwelchen Foren saugen. Für uns ist die Grenze dann überschritten, wenn eine Band Elemente integriert, die sie weder selbst geschrieben noch produziert hat.

Was macht Hardcore für euch inhaltlich aus? Gibt es bestimmte Positionen, die man vertreten sollte, wenn man sich als Hardcore-Band bezeichnet? Hardcore ist mit der Einstellung entstanden, sich von bestehenden Stilen zu lösen und Musik zu machen, die es so noch nicht gibt, daher können Nostalgie und Stillstand unserer Meinung nach keine Werte im Hardcore sein. Wir finden, es geht vielmehr um DIY, Szenebewusstsein, und bestimmte ethische Einstellungen. Diese Dinge haben für uns einen hohen Stellenwert. Wir machen vom Songwriting bis zu Produktion und Mix alles selbst, haben unser Video mit Freunden auf die Beine gestellt, unterstützen andere Bands oder organisieren Shows, um die lokale Szene zu stärken. Die Hälfte von uns lebt vegan, wir sind politisch und gesellschaftlich interessiert und versuchen, jedem tolerant und respektvoll gegenüberzutreten. Wir machen die Musik, auf die wir Bock haben, auch wenn das für viele ein Sakrileg ist. Dass uns das manchmal – gerade aus der Hardcore-Szene – vorgeworfen wird, ist irgendwie ironisch.

Ihr habt einen Song namens „We are the fun in funeral". Um was geht es in euren Texten? Nur darum, Spaß zu haben, oder auch mal um mehr? In unseren Texten geht um Zwischenmenschliches, Emotionales oder Gesellschaftskritisches. Uns ist es wichtig, dass der Hörer einen Bezug zu den Songs herstellen kann. Aber live geht es, ehrlich gesagt, immer um Energie und Spaß. Wir wollen keinem vormachen, super tiefgründige Musiker zu sein. Wir haben Spaß an dem, was wir tun, das muss man nicht verstecken. Es ist kein Widerspruch, einen ernsthaften Anspruch zu haben, aber live herumzuhüpfen, zu lachen und zu feiern. Wenn sich am Ende Punker, Rocker, Two-Stepper und Headbanger verschwitzt in den Armen liegen, fett grinsend mit uns quatschen und sich amüsiert haben, dann hat es sich doch für alle gelohnt.

Thomas Renz

TINTA LEAL

Brandnew 6-song EP

OUT NOW!

For information on digital downloads and merchandise go to

www.tintaleal.com

ANACONDAS

MY BAND NAME. Große Anakondas verschlingen Wasserschweine, Weißwedelhirsche oder Kaimane, Fuze-Redakteure Wikipedia-Artikel. Anders sind Interviews wie das folgende mit Schlagzeuger Tim Newman und Bassist James Hunter von ANACONDAS ja nicht zu erklären.

Warum habt ihr eure Band ANACONDAS genannt? Was habt ihr mit der ungiftigen Riesenschlange gemein, die in den Tropen Südamerikas vorkommt?
Tim: Anakondas sind langsam und fett, und da wir genauso aussehen und klingen, erschien uns das angemessen. Außerdem haben sie tote Augen, genau wie James.
James: Hallo Tim. Der Name passt einfach zu dem, was wir machen. MASSIVE DIRTY LOW TUNED RIFF MONSTER hat einfach nicht so gut funktioniert, deshalb ist es bei ANACONDAS geblieben.
„Anaconda" ist ein Horrorfilm von 1997 mit Jennifer Lopez und Ice Cube. Zu welcher Art Film wäre eure Musik der perfekte Soundtrack?
James: Wir würden zu irgendetwas Obskurem und Düsterem passen, vielleicht zu einem Horrorfilm, wie ihn David Lynch drehen würde, weil wir eine sehr unkonventionelle und verrückte Art zu schreiben haben.
Tim: Entweder das oder „Allein mit Onkel Buck". Das ist der beste Film aller Zeiten.
„Anaconda" lautet auch der Titel einer SISTERS OF MERCY-Single aus dem Jahr 1983. Die Band kommt wie ihr aus Großbritannien, welche Bands von dort haben euch beeinflusst?
James: Natürlich BLACK SABBATH, LED ZEPPELIN, CREAM und IRON MAIDEN.
Tim: Ich stand früher total auf NED'S ATOMIC DUSTBIN.
Ein Superschurke aus dem Marvel-Comics-Universum heißt Anaconda. Wenn ihr Superhelden wärt, welche Superkräfte hättet ihr dann?
Tim: Wir haben bereits welche. Wenn ich eine Stunde lang Schlagzeug spiele, rieche ich so streng, dass ich Pflanzen und kleine Tiere töten kann. James kann Kaffee in Basslinien verwandeln, und Stuarts Riffs haben die Macht, jemanden auszuweiden.
James: Es stimmt. Tim stinkt tatsächlich sehr, er wäre deshalb bekannt als Superdarm-Junge. Stuart kann mit seinem tollen Bauarbeiterhintern seine Feinde blenden, sein Deckname wäre Mondenkind [Verstehen wir auch nicht, Anm. d. Red.]. Und ich wäre ein Superschurke, der mit seinen unglaublich aderigen Armen Regenwolken aus Doom heraufbeschwören kann.
Eine Achterbahn im Kings Dominion Vergnügungspark in Doswell, Virginia nennt sich … Achtung, jetzt kommt's: Anaconda. Was waren die bisherigen Höhe- und Tiefpunkte eurer Musikkarriere?
Tim: Mein bisheriger Höhepunkt war dieses Interview. Den Tiefpunkt erreiche ich jeden Dienstag, wenn ich nach der Probe verschwitzt heimlaufen muss.
James: Bei Prosthetic zu unterschreiben, war eines der großen Highlights. Unseren Gitarristen Stuart ertragen zu müssen, sicherlich ein Tiefpunkt.
Eine Pokervariante ist auch als Anaconda bekannt. Wie vertreibt ihr euch die Zeit, wenn ihr auf Tour seid?
Tim: Wir zoffen und verarschen uns.
James: Ich zeichne Comics, spiele Videogames und haue Tim in seine Eier, während er schläft, um ihn auf Trab zu halten.
Thomas Renz

WINDS OF PLAGUE

MY RECORD COLLECTION. Die erste Platte, die ich gekauft habe, war „Dookie" von GREEN DAY. Ich würde sagen, ich habe hundert CDs, ein bisschen Vinyl und unzählige digitale Alben. Die Platten sind überall in meinem Haus und meinem Auto verstreut: in Kartons, Bücherregalen, überall. Sie sind also nicht irgendwie sortiert. Die meisten haben aber ein digitales Gegenstück auf meinem Computer und dem iPod. Wenn ich ein Album kaufe, lese ich das Booklet, dann endet es in einem der Millionen Verstecke. Früher habe ich wenigstens die Platten, an denen ich als Produzent beziehungsweise Tontechniker beteiligt war, in meinem Studio ausgestellt, aber die habe ich mittlerweile alle an Freunde weitergegeben.

Ich kaufe meist Sachen aus den Bereichen Metal, Hardcore und Pop-Punk. Ich mag auch viele nicht harte Musikgenres und habe einige Pop-, HipHop- und Rockplatten, wie alle bei uns in der Band. Im Van läuft HATEBREED, dann Dr. Dre, THE WONDER YEARS, METALLICA und zum Abschluss Kesha. Wir machen zwar Metal, mögen aber alles. Bevor ich mir ein Album zulege, höre ich es mir in der Regel bei Spotify an oder nutze einen direkten Stream. Wenn ich die Band schon kenne, schlage ich aber oft auch zu, ohne vorher reinzuhören. Außerdem versuche ich, alle Releases von befreundeten Bands zu kaufen.

Meine Lieblingsplatte ist „Beyond Measure" von der Hardcore-Band DYNASTY. Und zwar aus einem einfachen Grund: Ich habe sie produziert und abgemischt, und die Band hat mir die Vinylversion vorbeigebracht. Ich hatte auch mal unser zweites Album „Decimate The Weak" auf Vinyl, aber mein Hund hat es zerbissen, als er klein war. Allzu viel rares oder teures Zeug besitze ich nicht. Ich war nie jemand, der Platten aufgrund eines Hypes oder ihres Sammlerwerts gekauft hat. Die Musik muss gut sein, das ist das Wichtigste. Am meisten bedeuten mir die Platten meiner eigenen Band. Ich bin auf alle stolz. Ich träume davon, dass eines Tages eine Platte, auf der mein Name steht, einen Grammy gewinnt oder irgendwo auf der Welt eine Gold-Auszeichnung erhält. Hoffentlich ist es ein WINDS OF PLAGUE-Album, aber ich wäre auch zufrieden damit, sie nur aufgenommen zu haben.

Früher gab es bei uns viele Plattenläden, wo man Musik anhören und kaufen konnte. Heute läuft das meiste davon online. Sogar CDs werden im Netz bestellt. Das hat viel von der Spannung weggenommen – in den Laden gehen, das gesamte Alphabet durchgehen und etwas finden, von dem man denkt, dass man es mögen könnte … Klar, es schützt einen davor, einen Fehlkauf zu tätigen, macht aber definitiv nicht so viel Spaß.

Physische Verkäufe sind immer noch sehr wichtig für Bands, um sich über Wasser zu halten, dafür machen Downloads – legale wie illegale – es möglich, die Musik einem viel größeren Publikum zu präsentieren. Ich weiß nicht, ob unsere Band ohne Downloads jemals eine Anhängerschaft entwickelt hätte, die groß genug wäre, um zu all den coolen Orten in unserem Land reisen zu können, ganz zu schweigen davon, dass wir inzwischen fünf Mal in Europa und zwei Mal in Japan waren. Meine Hoffnung ist, dass Downloads als eine Ergänzung zum Plattenverkauf fungieren, indem sie den Fans erlauben, mehr Bands zu entdecken, von denen sie etwas kaufen oder die sie auf Tour sehen wollen. Am wichtigsten ist aber, dass die Leute ganz einfach Spaß an der Musik haben.

Andrew P. Glover, WINDS OF PLAGUE

Foto: Dan Gonyea (future-breed.com)

WEEKEND NACHOS

MY FOOD. Ich habe meine Band WEEKEND NACHOS genannt, weil ich einen Namen haben wollte, der nicht viel Sinn macht und die Leute verwirrt. Harte Bands heißen normalerweise DISEMBOWELED FETUS oder FUNERAL OF SODOMY. Ich dachte, es sei witzig, einen Namen zu nehmen, der nicht so vorhersehbar ist. Krass, oder? Aber ich liebe natürlich das Wochenende. Und Nachos. Ich mag alle Sorten, aber keine Jalapeños, Zwiebeln, saure Sahne oder Guacamole – also alles, was man normalerweise zu Nachos isst, zumindest in Amerika. Meine ideale Nachobeilage besteht aus Käse, Bohnen und Salat. Wenn es Fleisch sein muss, dann bevorzuge ich Steak oder „carne asada", wie man es nennt. Eine einfache, aber unschlagbare Kombination.

Wenn meine Musik Essen wäre, würde sie wie ein Burger schmecken, keine Frage. Ein echt teures Stück Fleisch, medium gebraten, mit Cheddarkäse, Speck, Salat, Tomaten und einem in Butter gegrillten Brötchen. So würde meine Band schmecken. Burger waren schon immer mein Lieblingsgericht. Ich bin ständig auf der Suche nach dem besten Burger aller Zeiten. Ich bin ein Allesesser und liebe Fleisch mehr als alles andere. Es gibt aber auch Sachen, die ich nicht mag, sogar einige. Ich stehe nicht auf Würzsaucen. Ketchup und Barbecuesauce sind okay, aber ich hasse Senf, Relish, Mayonnaise und so weiter. Von Zwiebeln und Oliven muss ich kotzen, außerdem hasse ich jede Art von Salatdressing, das widert mich an.

Wenn ich auf Tour bin, nehme ich nicht wirklich etwas zu essen mit. Das würde zwar viel Geld sparen, aber ich mag mein Essen warm und frisch. Deshalb mache ich mir kaum Sandwiches, wie so viele andere Musiker. Wenn ich hungrig bin, habe ich kein Problem damit, irgendwo anzuhalten und einfach etwas zu kaufen. Wenn ich von einer Tour nach Hause komme, gehe ich normalerweise mit meiner Freundin essen: Pizza, Burger, gegrillte Rippchen oder ein schönes großes Steak – das hängt von der Stimmung ab.

In Amerika bekommt man bei Shows selten etwas zu essen, das ist einfach nicht sehr verbreitet in der hiesigen DIY-Kultur. In Europa gibt es bei wirklich jeder Show was, und dafür sind wir echt dankbar. Ich werde also nicht verraten, was das Ekligste war, das ich jemals hinter der Bühne gegessen habe. Ich würde mich egoistisch und verwöhnt anhören. Wenn man bei einer Show etwas zu essen bekommt, sollte man es auch annehmen. Viele Bands fänden es aber cool, wenn das Essen etwas kreativer wäre. Anstatt einen Topf Spaghetti zu kochen, wäre etwas Abwechslung toll. Vor allem in Europa sind die Leute aber ziemlich gut, was das betrifft. Es gibt viel interessantes veganes und vegetarisches Essen, das echt gut schmeckt. Das Beste, was ich jemals bei einer Show gegessen habe, war gegrillter Seitan mit Risotto in Hamburg. Sehr lecker. Ich glaube, ich hatte fünf Portionen.

Meine eigenen Kochkünste würde ich auf einer Skala von eins bis zehn mit einer Fünf bewerten. Ich bin nicht sehr gut, aber manchmal kriege ich etwas Nettes hin. Das Komplizierteste, das ich jemals gekocht habe, waren wohl Enchiladas, haha. Ich wusste nicht wirklich, was ich tat, und hatte kein Rezept. Ich grillte einfach etwas Hühnchen, schnitt das Fleisch in dünne Streifen, wickelte drei Maistortillas herum, legte es in die Pfanne, begrub alles unter Käse und gekaufter Mole-Sauce und briet es zwanzig Minuten. Es schmeckte ziemlich gut, ich war beeindruckt.

John Hoffman, WEEKEND NACHOS

Foto: Per Florian Appelgren (pfaphotography)

VITJA

THROUGH THE EYES OF THE PRODUCER. Ich bin nicht die Art von Produzent, der seine Bands einfach nur abfertigt und ihnen seinen eigenen Stil aufzwingt. Ganz im Gegenteil, ich versuche, mich in jedes Projekt musikalisch und emotional reinzudenken, um gemeinsam mit der Band eine Vision für das Album zu entwickeln und diese dann kompromisslos zu verfolgen. Ganz besonders anspruchsvoll auf allen Ebenen war die Produktion von „Echoes", dem Debütalbum der Tech/Progressive-Metal-Band VITJA, das Ende des Jahres auf Redfield Records erscheint. Ich hatte bereits die Vorgängerbands der einzelnen Bandmitglieder produziert, somit war direkt zu Beginn eine persönliche Vertrauensbasis vorhanden, die Grundlage für unsere wahnsinnig intensive und experimentelle Zusammenarbeit.

Als mir die Jungs die ersten Vorproduktionen gezeigt haben, war ich erst mal platt. Ich wusste sofort, dass ich all mein traditionelles kompositorisches Wissen für dieses Projekt in die Tonne treten konnte. Die Musik ist rhythmisch und harmonisch extrem komplex und verfügt kaum über greifbare Songstrukturen im Sinne eines Strophe/Refrain-Aufbaus. Um dieses „Monster" überhaupt bearbeiten zu können, haben wir uns eine ganz eigene Kommunikationsebene aufgebaut. Die Musik und deren Wirkung wurden beispielsweise über Farben und Stimmungen kommuniziert, die sie beim Zuhörer auslösen sollen beziehungsweise von der Band beim Schreiben empfunden wurden. Manche Parts waren zum Beispiel sphärisch und dunkel, andere weitläufig und hell.

Durch die Komplexität der Musik waren die Anforderungen an die einzelnen Musiker beim Aufnahmeprozess enorm hoch. Wir wollten alle ein absolut fehlerfreies Album haben, das nicht im Computer zusammengebaut, sondern tatsächlich auch so eingespielt wurde. Ich kenne nur wenige Musiker in Deutschland, die diese Art von Musik auf einem so hohen Niveau spielen können. VITJA haben das alles jedenfalls runtergeballert, als hätten sie in ihrem Leben nie etwas anderes getan.

Bei den Soundchecks haben wir uns sehr viel Zeit genommen, um jeden Sound direkt so vorzubereiten, dass er dem gewünschten Endergebnis möglichst nahe kommt. Dave, der Sänger, hatte dann die anspruchsvolle Aufgabe, dem musikalischen Grundgerüst den finalen Fingerabdruck zu verpassen. Wir haben in der Zeit extrem viele private Gespräche geführt, um eine Studiosituation zu schaffen, in der er seinen Emotionen beim Einsingen der Tracks freien Lauf lassen konnte. Gerade diese Sessions waren sehr intensiv und fordernd, aber das Ergebnis spricht für sich. Um die Atmosphäre zwischendurch aufzulockern, haben wir im Studio aber auch viel Unsinn gemacht. Dave hat zum Beispiel als Layne Staley verkleidet das „Would?"-Video von ALICE IN CHAINS nachgestellt. Seitdem verbindet uns eine enge Freundschaft, und wir treffen uns regelmäßig im Kölner Nachtleben.

Abschließend säuberte ich zunächst alle Spuren und baute die sehr komplexen Backingtracks ein, die die Jungs in einem anderen Studio vorproduziert hatten. Dann ging es an meinen bislang komplexesten Mix. Ich hatte eine sehr klare Vorstellung im Kopf und wollte eine perfekte Fusion aus Druck und Klarheit kreieren. Wir waren alle fix und fertig nach der Produktion, sind jedoch wirklich stolz auf das fertige Produkt. Ich denke, die Mühen haben sich gelohnt.

Aljoscha Sieg, Pitchback Studios

EST. 2003
Finest Vinyl

PUT the NEEDLE TO THE RECORD

THE DEVIL WEARS PRADA
08:18 LP
15,99 €

FUNERAL FOR A FRIEND
Between Order And Model LP
16,99 €

POLAR BEAR CLUB
Death Chorus LP
16,99 €

MATT PRYOR
Wrist Slitter LP
16,99 €
Präsentiert von Visions

RUSSIAN CIRCLES
Memorial LP
22,95 €

THIS WILL DESTROY YOU
Live In Iceland 3LP
27,99 €

www.finestvinyl.de
DEIN NEUER ONLINE VINYL STORE

GRATIS
VERSANDKOSTENFREI
ab 30 €

24h
VERSANDFERTIG
in 24 Stunden

WIDERRUFSRECHT
4 Wochen

RIESENAUSWAHL
12.000 LP Titel auf Lager

Foto: Jörg Müller (the-pit.de)

SKELETONWITCH

MY BROTHER. „Er ist ein zu wichtiger Teil davon, daran will ich nicht einmal denken", so SKELETONWITCH-Sänger Chance Garnette auf die Frage, ob er sich seine Band auch ohne seinen Gitarre spielenden Bruder Nate vorstellen könne. Dieser sieht das ganz ähnlich: „Ich denke, das wäre das Ende der Band. Es wäre sehr schwer, ihn zu ersetzen, und ich glaube, unsere Fans sehen das genauso." Es blieb uns deshalb gar nichts anderes übrig, als beide Brüder zum Interview zu bitten.

Wie würdest du die Beziehung zu deinem Bruder beschreiben? Und wie hat sie sich im Laufe der Jahre verändert?

Nate: Chance und ich haben seit jeher ein gutes Verhältnis. Obwohl er sieben Jahre älter ist, hingen wir immer zusammen ab. Er führte mich an harte Musik heran und zeigte mir, wie man Schlagzeug spielt – das war mein erstes Instrument. Verändert hat sich nicht viel. Ich bringe ihn noch immer zum Lachen und bin gut darin, ihn manchmal anzupissen, haha.

Chance: Wir kamen immer gut miteinander aus. Als er klein war, nahm ich ihn oft in den Schwitzkasten und lief mit ihm herum, zum Beispiel im Supermarkt. Wir sind auch gerne auf allen Vieren durch die Gänge gerutscht. Wir haben also schon immer gerne albernes Zeug zusammen gemacht. Heute nehme ich ihn zwar nicht mehr in den Schwitzkasten und gehe spazieren, aber wir unternehmen auch etwas zusammen, wenn wir nicht auf Tour sind. Durch die Band ist unser Verhältnis noch enger geworden.

Was unterscheidet euch und was habt ihr gemeinsam?

Nate: Ich bin sehr entspannt und nehme die Dinge, wie sie kommen. Chance neigt dazu, sich etwas mehr Sorgen zu machen, und steht nicht so sehr auf Bier wie ich. Wir beide lieben es, in einer Band zu sein und zusammen Musik zu machen, und ziehen Katzen jederzeit Hunden vor.

Chance: Ich gehe schneller an die Decke als Nate – auch wenn ich in den letzten Jahren von ihm gelernt habe, die Dinge mehr laufen zu lassen. Wir können beide anpacken, sind handwerklich begabt und wissen mit einem Schraubenschlüssel umzugehen. Wir sind gerne draußen und für uns allein – das haben wir wahrscheinlich von unserem Dad.

Welche Platten, die du total liebst, hasst dein Bruder – und umgekehrt?

Nate: Ich mag das Musical „Jesus Christ Superstar" und bin mir sicher, dass Chance sich jedes Mal „What the fuck!" denkt, wenn ich es höre. Das Zeug, das er mag und ich hasse, fällt eher unter die Kategorie „guilty pleasures". Der Song „Dry your eyes" von THE STREETS steht auf meiner Hassliste ganz oben. Der ganze Van hasst den, haha. Was Heavy Metal betrifft, sind wir uns aber ziemlich einig.

Chance: Ich bin echt kein Fan des „Jesus Christ Superstar"-Soundtracks. Und Nate liebt Achtziger-Jahre-Hair-Metal-Balladen nicht einmal ansatzweise so sehr wie ich.

Wann habt ihr angefangen, Musik zu machen?

Nate: Ich glaube, wir haben angefangen, als ich neun oder zehn war. Chance spielte Schlagzeug und ich sang irgendetwas Bekloppes – was Kindern eben so einfällt. Ein Song hieß zum Beispiel „I like beer". In der fünften Klasse fing ich an, Schlagzeug zu spielen, in der siebten bekam ich eine E-Gitarre, die Chance ausgesucht hatte. Direkt danach begannen wir, zusammen zu jammen. Chance saß am Schlagzeug, und ich spielte jedes METALLICA-Riff, zu dem ich Noten finden konnte.

Chance: Mit neun oder zehn nahm ich Klavierunterricht. Ab der siebten Klasse spielte ich Schlagzeug – ich war bis zur zwölften sogar in der Schulband. Ich habe Nate ein paar Sachen beigebracht, und als er alt genug war, begann er ebenfalls damit, in der Schule Schlagzeug zu spielen. Er spielte außerdem dauernd auf der Akustikgitarre unseres Vaters herum, also habe ich irgendwann eine E-Gitarre und einen Verstärker für ihn ausgesucht, die er dann vom Weihnachtsmann bekam. Seitdem ist er Gitarrist, aber ich wette, er würde hinter dem Schlagzeug noch immer eine gute Figur machen.

Wart ihr vor SKELETONWITCH zusammen in anderen Bands?

Nate: Wir hatten eine Band namens AS I BURN. Ich spielte Gitarre, Chance Schlagzeug. Wir machten thrashigen Death Metal. Außerdem gab es ROTTING VOMIT, eine Zwei-Mann-Drumcomputer-Death-Metal-Band. Ich programmierte das Schlagzeug, spielte Gitarre und Bass, Chance sang und schrieb total kranke Gore-Texte für Songs wie „Gut the slut", „Fuck through maggots" oder „Force-fed your premature infant". Das hat Spaß gemacht. Ich höre mir den Scheiß immer noch manchmal an.

Chance: Wir hatten davor auch einige bescheuerte Partybands. BILLY JACK und SHORTLIVED hießen die. Nichts Ernstes, es ging nur darum, sich zu betrinken, Musik zu machen und abzugehen. Ich bin übrigens immer noch der Meinung, wir sollten die fünf Songs, die wir damals als ROTTING VOMIT aufgenommen haben, neu einspielen, da ist gutes Zeug dabei. Bei AS I BURN waren wir dann zu dritt und haben ein paar richtige Shows gespielt. Die Sache verlief dann aber ziemlich schnell im Sande. Wahrscheinlich besser so.

Was bewunderst du an deinem Bruder?

Nate: Seine Texte gehören zu den besten im Metal. Da er als Schlagzeuger anfing, hat er ein sehr gutes Rhythmusgefühl, das macht seinen Gesang so stark. Er gibt nie weniger als dreihundert Prozent. Er könnte Grippe haben und eine bessere Performance abliefern als die meisten.

Chance: Nate ist eine Riffmaschine. Er ist die Art Musiker, zu der man sagen kann „Hey, spiel mal schnell was Geiles!", und er wird dich umhauen. Aber in einer Band wie SKELETONWITCH zu sein, erfordert mehr, als nur sein Instrument zu beherrschen. Jeder hat bestimmte Aufgaben. Nate übernimmt die gesamte Wartung des Vans, stellt sicher, dass die Reifen, der Motor, das Getriebe und der Anhänger okay und wir sicher unterwegs sind. Er sitzt außerdem in 99 Prozent der Fälle am Steuer. Seine Arbeitsmoral ist nicht zu toppen.

Wann ist es besonders von Vorteil, mit seinem Bruder in einer Band zu sein? Und wann nicht?

Nate: Wir spielen schon so lange zusammen und verstehen uns musikalisch ausgezeichnet. Es ist schön zu wissen, dass dir einer den Rücken freihält. Wenn wir uns streiten oder eine Entscheidung treffen müssen, die dem anderen nicht passt, bin ich allerdings nicht gerne in einer Band mit Chance. Man nimmt Dinge schnell zu persönlich, und es ist einfach scheiße, seinen Bruder wegen etwas anzuschreien, an dem meist nur ein Missverständnis oder zu viel Bier schuld sind.

Chance: Ich kann mir keine Situation vorstellen, in der ich mir wünschen würde, nicht in einer Band mit Nate zu sein. Wir haben vielleicht alle anderthalb Jahre einen richtigen Streit. Angesichts der ganzen Zeit, die wir miteinander verbringen, ist das eine gute Quote. Brüder streiten sich nun einmal, aber wir wissen immer, dass wir uns aufeinander verlassen können, egal, was ist, und danach ist wieder alles gut – meist schon am nächsten Tag. Einer der Vorteile, mit meinem Bruder in einer Band zu sein, ist die Chemie zwischen uns auf der Bühne. Nicht nur dass es zwischen uns dieses spezielle Band zwischen Brüdern gibt, wir hatten auch denselben Musiklehrer. Deshalb verstehen wir uns auf musikalischer Ebene so gut. Wir können die Gedanken des anderen lesen. Ich schaue auf eine Box und wenn ich dort bin, um sie wegzutragen, hat er schon das andere Ende in der Hand. Ich kann mir nicht vorstellen, nicht mit meinem Bruder in einer Band zu sein.

Thomas Renz

Fotos: Katjana Frisch

BOYSETSFIRE

ASK THE TOUR MANAGER. Oise Ronsberger ist 34, selbst Musiker und im niederbayerischen Zwiesel aufgewachsen. Inzwischen lebt er in Berlin und kümmert sich um das Tourmanagement von BOYSETSFIRE.

Wie bist du zu dem Job gekommen? Über Avocado Booking. Als sie noch eine kleine DIY-Agentur waren, haben sie einfach Kumpels gefragt, ob sie Touren fahren können. Es gab dafür noch keine Bezeichnung oder Bezahlung. Man hat das gemacht, weil man gerne auf Tour war. Um die Jahrtausendwende, als BOYSETSFIRE gerade richtig durch die Decke gingen, hatten wir Shows mit einigen großen Bands – die hatten Tourmanager. So kam ich da rein, Schritt für Schritt. Ganz durch Zufall und parallel zur Bekanntheit von BOYSETSFIRE sind die Anforderungen an mich gestiegen.

Was unterscheidet die Band von anderen? Für mich persönlich, dass wir miteinander groß geworden sind, dass meine Aufgaben zusammen mit der Band gewachsen sind. Diese ganz lange innige Freundschaft macht es super besonders. Es gibt zudem selten Bands, bei denen ein so intensives Verhältnis zu den Fans besteht. Das liegt vielleicht auch an deren Hintergrund. Die Band ist extrem bodenständig. Nach einer Tour sind sie zu Hause oft sofort wieder auf dem Bau zum Arbeiten gegangen. Alle haben Familie. Das ist nicht so das Musikerding, wo alle in L.A. leben und mit Ozzy Osbourne abhängen.

Erzähle eine kuriose Anekdote. Wir waren mit SICK OF IT ALL auf Tour und spielten in New Orleans. Das Konzert musste sein, weil es auf dem Weg lag. Wir wussten aber, dass nur wenige Leute kommen würden. Ich hatte auf Tour damals immer einen mit einem Schweinegesicht bedruckten Tanga dabei. Während des Intros bin ich nur mit dem Tanga bekleidet und einer herumliegenden Rundentafel, die „Round 1" anzeigte, auf die Bühne marschiert – wie beim Boxen. Ich habe dann bei jedem Stück die Runde angezeigt. Allerdings waren eine Handvoll pöbelnder Nazi-Skins im Publikum. Nathan sprang von der Bühne, tanzte um sie herum und provozierte sie mit Luftküssen. Ich sah, wie sie ihn umkreisten und angreifen wollten. Da habe ich mir eine große Taschenlampe geschnappt und bin im Schweinetanga runtergesprungen, um ihm zu helfen. Im Hintergrund hörte ich noch Chad rufen: „You fucking idiot, put some pants on!" Ich habe dann einem Nazi die Taschenlampe über den Kopf gezogen und war so aufgeregt und voller Adrenalin, dass ich sie auf Bayrisch anschrie.

Hat die Band Marotten? Sie wollen gerne zu unmöglichen Zeiten noch einen Kasten Bier haben, weil sie so gerne zusammensitzen. Ganz wichtig ist auch die Aftershow-Pizza nach einem Konzert. Die muss immer gerecht verteilt werden. Es ist ganz wichtig, dass jeder in der Band und der Crew gleich viel Pizza zum gleichen Zeitpunkt bekommt, weil sonst immer jemand beleidigt ist. Aber die Band ist total darauf bedacht, dass auch die Crew daran beteiligt wird.

Haben die Bandmitglieder besondere Interessen, denen sie auf Tour nachgehen? Rob trainiert, Josh liest viel, Nathan versucht sich ebenfalls an Sport, Chad hängt mit der Crew ab. Die Band verbringt allgemein gern Zeit miteinander und den Leuten um sie herum. Da wird auch mal schnell ein BBQ für alle organisiert.

Worauf kann die Band auf Tour am wenigsten verzichten? Auf Teppiche auf der Bühne, weil sie stark schwitzen und sonst ausrutschen. Essen und Kaffee ist auch sehr wichtig. Ab dem Punkt sind die Mitglieder dann aber extrem verschieden, mit sehr unterschiedlichen Bedürfnissen. Es sind eben fünf eigene Charaktere, was aber auch das Besondere daran ausmacht.

Welche Aufgaben machen dir am meisten Spaß, welche nerven dich? Also so alltägliche Dinge, die sie nicht gebacken bekommen, das muss nicht sein. Ich meine, die Toilette könnten sie schon selbst finden, haha. Die Tourvorbereitung und das große Ganze zum Funktionieren zu bekommen, genieße ich. Zwölf Leute unter einen Hut zu bringen und sich dann freuen zu können, wenn alles gut läuft.

Florian Auer

A STORM OF LIGHT

Foto: Dante Torrieri

A STORM OF LIGHT / PELICAN

LABELMATES. Zwei Bands eines Labels interviewen sich gegenseitig – regelmäßige Leser dieses Magazins kennen diese Rubrik. A STORM OF LIGHT-Kopf Josh Graham hat seinen schriftlichen Austausch mit Dallas Thomas, dem neuen Gitarristen von PELICAN, allerdings so arrangiert, dass ein echtes Gespräch entsteht. Ein wahrer Künstler eben.

Josh: Warum sollten wir dich einstellen?
Dallas: Das solltet ihr nicht. Es sei denn, ich darf Gitarre spielen.
Josh: Ist notiert. Vielleicht kommen wir mal darauf zurück.
Dallas: Ein iPhone hat heute die Rechenleistung eines Computers, der vor fünfzig Jahren so groß wie Haus gewesen wäre. Denkst du, dass Computer in fünfzig Jahren so klein sein werden, dass sie in unseren Blutkreislauf passen, um Krankheiten zu heilen und/oder unsere Gedanken zu kontrollieren?
Josh: Das hoffe ich, denn dann könnte man Menschen fernsteuern. Warte … vielleicht wäre das gar nicht so gut. Ich weiß zumindest, dass bereits heute an Nanobots für medizinische Zwecke geforscht wird. Wer weiß, was in fünfzig Jahren ist? Vielleicht sind wir da schon alle Roboter. **Wenn du ein Tier sein könntest, welches wärst du?**
Dallas: Ein Hund. Alles, was meine Hunde machen, ist essen und schlafen … kein schlechtes Leben.
Josh: Das stimmt. Ich würde mich trotzdem für ein Tier entscheiden, das weniger mit Menschen zu tun hat. Vielleicht ein Raubtier wie Adler oder Wolf. **Was war der denkwürdigste Moment deiner Kindheit!**
Dallas: Während eines Kickball-Spiels in der sechsten Klasse geriet ich mit einem Mitspieler aneinander wegen einer knappen Entscheidung an der zweiten Base. Ich brüllte „He's out!" und machte mir voll in die Hose. Das war's für mich mit Sport, und ich beschloss, bei meiner Gitarre zu bleiben. **Was hat euch zum Titel eures neuen Albums „Nations To Flames" inspiriert?**
Josh: Eine allgemeine Abneigung gegenüber Menschen.
Dallas: Ja, Hunde sind besser als Menschen. **Angesichts so vieler Probleme auf der Welt, hattest du Zeit, dir das Miley-Cyrus-Twerking-Video anzuschauen? Wusstest du davor, was Twerking ist?**
Josh: Ja, ich hab es gesehen, und nein, ich hatte keinen Plan, was Twerking ist. Aber für Miley hat das Ganze ja super funktioniert. Heilige Scheiße, ist die groß. Vielleicht solltet ihr ein Video machen, in dem Trevor [de Brauw, Gitarre] auch so abgeht.
Dallas: Haha, das wär's. Jemand mit bedeutend zu viel Zeit hat sogar schon ein PELICAN/Miley-Cyrus-Mashup gemacht. [Zu hören unter: soundcloud.com/lapracticadefamilia/pelican-perpetual-dawn-we-cant]
Josh: Verdammte Scheiße! Das ist verrückt. **Euer neues Album „Forever Becoming" ist etwas düsterer und hat ein paar großartig sludgige Doom-Momente. Was hat euch dazu inspiriert?**
Dallas: Da bin ich der falsche Ansprechpartner, weil ich erst am Ende des Songwritings dazukam, aber das alles ist ganz natürlich passiert. Man kann mit Sicherheit sagen, dass „Forever Becoming" eine Übergangsplatte für uns ist. Bei uns allen gab es einschneidende Veränderungen, während wir die Platte geschrieben, aufgenommen und veröffentlicht haben. Trotzdem glaube ich, dass Trevors Magen voller Seitan war, als er ein paar dieser Riffs geschrieben hat. **Euer neues Album ist übrigens auch großartig. Es hat irgendwie einen Industrial-Vibe und klingt dennoch organisch. War das Absicht oder Zufall?**
Josh: Danke. Das hat sich auch einfach so ergeben. Wir haben schon immer Samples und Soundeffekte benutzt. Mehr davon in die Musik einzubringen und sie schneller zu machen, verschob sie in den Industrial-Bereich – trotzdem wurde natürlich alles von Menschen eingespielt. **Schreibt ihr eure Songs, indem ihr euch Dateien über das Internet zuschickt?**
Dallas: Da Larry [Herweg, Schlagzeug] in L.A. lebt und der Rest von ins in Chicago und wir fliegen müssten, um zu proben, ist das im Moment notwendig, ja. Aber es klappt gut. Das ist einer der echten Vorteile daran, im digitalen Zeitalter Musik zu machen.
Josh: Dem stimme ich definitiv zu. Wir drei wohnen in verschiedenen Staaten, arbeiten also hauptsächlich über das Internet und proben nur selten zusammen vor Ort.
Dallas: Wie lief der Schreibprozess für „Nations To Flames" ab? Wie viel hattet ihr vor dem Studio ausgearbeitet?
Josh: Wir beginnen in der Regel mit Gitarren- oder Gesangsideen. Ich schicke sie an Billy, und er nimmt etwas Schlagzeug dazu auf, dann überlegen wir, wohin es als Nächstes geht. Sobald ich etwas mit Schlagzeug höre, hat der Song einen anderen Vibe, das Gleiche gilt, wenn Domenic [Seita] seine Bassspur hinzufügt. Wir hatten von jedem Song ein Demo, manche haben sich trotzdem fünf Mal verändert … es kamen Parts hinzu oder flogen raus, Texte und Melodien wurden umgeschrieben, alles. **Du kommst ja aus einem traditionelleren musikalischen Hintergrund. Wie gefällt es dir, in einer Instrumentalband zu spielen?**
Dallas: Ich steh drauf. Bei meiner anderen Band THE SWAN KING spiele ich Gitarre und singe. Es ist schön, bei PELICAN nur Gitarre zu spielen und mir keine Sorgen machen zu müssen, dass mir die Stimme wegbleibt.
Josh: Ja, ein Instrument zu spielen und gleichzeitig zu singen, ist heftig. Und die Stimme zu verlieren kann einem echt Angst machen.
Dallas: Vor allem wenn man auf Tour ist und krank wird.
Josh: Auf der Tour mit CONVERGE letzten Winter war ich nicht nur ein Mal, sondern gleich zwei Mal krank. Ich überstand eine krasse Grippe, dann gingen wir eines Nachts in Budapest zum Essen. Die Kellnerin nieste über das ganze Wechselgeld, das sie mir gab. Ich war verdammt. Krank zu sein und zu singen, ist irre schrecklich.
Dallas: Was hat euch dazu gebracht, mit Travis Kammeyer von den Fahrenheit Studios, Matt Bayles von Red Room Recording und Brad Boatright von Audiosiege Engineering zu arbeiten?
Josh: Die letzten beiden Male, als wir Demos gemacht haben, nahm Travis das Schlagzeug auf, und wir mochten seinen Sound total. Matts Vita spricht für sich selbst, außerdem wollten wir diese Platte anders angehen und dafür war er perfekt. Brad wurde uns von Greg Anderson von Southern Lord empfohlen. Ein echt guter Tipp. **Und wie kam es zu eurer Zusammenarbeit mit Chris Common? Chris und Matt hatten ja mal ein gemeinsames Studio.**
Dallas: Chris hat schon am letzten PELICAN-Album gearbeitet, und nachdem Laurent [Schroeder-Lebec, Gitarre] ausgestiegen war, wurde beschlossen, dass es besser wäre, nicht zu viele Veränderungen auf einmal durchzuziehen. Er hat meisterliche Arbeit geleistet und das Beste aus uns herausgeholt. Ich kenne Chris noch aus der Zeit, als er in Nashville gelebt hat. Es war schön, ihn wiederzusehen. **Wie wichtig ist es, Musik auch visuell ansprechend zu präsentieren? Und seit wann beschäftigst du dich damit?**
Josh: Ich interessierte mich schon immer sehr für Kunst. Das fing im Schulunterricht an, ging über Flyer, die ich für meine Highschool-Bands machte, bis ich bei unseren Konzerten schließlich Visuals auf die Bühne projizierte, was mich zu NEUROSIS brachte. Ich nehme Musik als Farbe wahr, manchmal auch als einen Ort oder ein bestimmtes Setting. Artwork und Projektionen können eine wichtige Ergänzung zu einer musikalischen Reise sein – wenn sie gut gemacht sind. **Wieso habt ihr bei eurem Artwork mit Andrew Weiss und Stephen O'Malley zusammengearbeitet?**
Dallas: PELICAN arbeiten schon eine ganze Weile mit Andrew. O'Malley wurde dazugeholt, um dem Layout eine abstraktere Komponente zu geben.
Josh: Das ist echt ein tolles Team. Ich bin ja in Arizona aufgewachsen, deshalb kenne ich Andrew schon eine Weile, ein super Typ und Fotograf. Stephen und Andrew zusammen sind eine echte Macht.

PELICAN

Foto: Diana Lee Zadlo (dianaleezadlo.com)

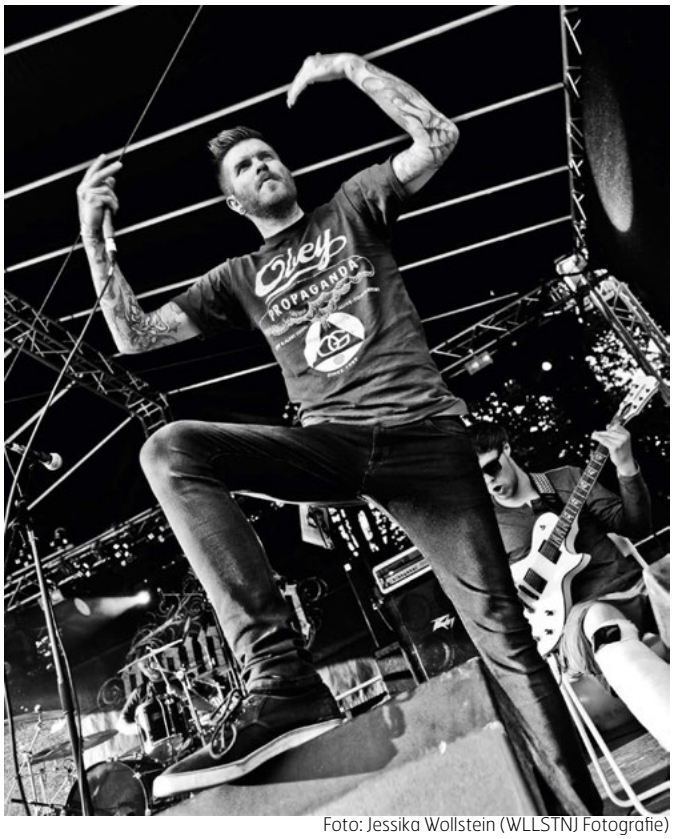


Foto: Jessika Wollstein (WLLSTNJ Fotografie)

MAINTAIN

QUOTES-INTERVIEW. MAINTAIN sind ein seltenes Exemplar im deutschen Metalcore-Zirkus: Seit 1998 dabei und immer noch da. Oder besser gesagt: wieder da. Nach sechsjähriger Pause sinniert Sänger Timo Böhling über die Szene – anhand von Zitaten aus den Songs des neuen Albums „The Path".

Von welchen Fesseln musstet ihr euch für den Neuanfang befreien? („It's time to free yourself from your bonds" aus „Shores") Während wir schleichend untergingen, hielten wir verzweifelt an unseren beiden Gitarristen fest. Sie gehörten zur Familie, mussten aber gehen. Von Metalcore wollen wir uns aber nicht distanzieren, ich habe nichts gegen den Begriff. Es heißt ja oft: „MAINTAIN sind wieder da, trotz Metalcore." Was soll daran schlecht sein? Warum sollten wir nicht unser Gesicht wahren?

Ihr seht euren Heimathafen im Metalcore, aber wohin tendiert euer Kompass im Genredschungel genau? („We are the compass that guides you home like the lighthouse into your homeport" aus „Braving the waves") Es gibt heutzutage so viele verschiedene Abzweigungen, damit kann ich kaum etwas anfangen. Unser Kompass zeigt in Richtung der Clubs.

Wie hat sich die Metalcore-Szene verändert? („You ripped a large hole in our lives, back then we spent so wonderful times" aus „The farewell") Die Szene ist ganz schön hip geworden. Krass ist, wie achtzehnjährige Teenies innerhalb eines Jahres komplett zugehackt sind. Es geht weniger um Texte als um Coolness und Oberflächlichkeiten. Bei den Moshpits hauen die sich jetzt in die Fresse! Aggressionen sollen ja raus, aber so krass? Viele Vegetarier und Veganer gibt es trotzdem noch, das Essen ist wie damals. Da musste man sich nur mehr kümmern, um irgendetwas auf die Beine zu stellen – übers Telefon oder in Magazinen. Heute ist das via Facebook voll einfach, was oft missbraucht wird. Früher war die Szene familiärer.

Wie viel Mut musstet ihr aufbringen, um wieder im Metalcore Fuß zu fassen? („Only as much self-confidence as dirt under my nails" aus „In the midst of doubt") Mut würde ich das nicht nennen. Ich stellte mir die Frage: Würde ich mir es antun, alles noch einmal aufzubauen? Wir fangen zwar nicht bei Null an, fallen aber von sechzig Konzerten pro Jahr auf zehn zurück. MAINTAIN sollen auch nicht zur Dorfband verkommen, das wäre mir zu schade. Lieber würde ich das Schiff sinken lassen.

Wie schwer ist es im Vergleich zu damals, sich als Band einen Namen in der Szene zu machen? („There will be no future for our children" aus „Kissing the flames") Durch das Internet, die ganzen Portale, kommen ständig unzählige neue Bands raus. Man verliert den Überblick. So gesehen, ist es heute schwerer, Fuß zu fassen.

In eurer Bandhymne beweist ihr enormen Kampfgeist und Beständigkeit. Was treibt euch an? („Whether it's our calling or our destiny, a passion burning within us" aus „Thrilled") Das muss man im Herz tragen. Metalcore ist eine familiäre Randgruppe. Wir schreiben keine Texte über Schwachsinn, sondern über das, was uns bewegt – Soziales, Vegetarismus, Straight Edge, Tiefgründiges.

Denkst du, die Szene wird überkommerzialisiert und ausgeschlachtet? („Blinded by money, back to basics" aus „Priorities") Nein. Metalcore ist kein Popgeschehen. Es ist unser Hobby, ein Lifestyle. Leben kann davon kaum einer – es sind die Szene und Musik, die du liebst.

Warum sprechen gerade die Deutschen so schlecht über Metalcore? („We are the misunderstood, we've been through enough" aus „Deception") In anderen Ländern gibt es ja die gleiche Szene. Warum es bei uns so verschrien ist, weiß ich auch nicht. Überall findet man sympathische und beschissene Bands, man kann sich ja die guten herauspicken.

Müssen wir das Erbe „Szene-Zusammenhalt" schützen? („With the committed support of all you are not alone" aus „Heritage") Ich will nicht der Priester sein und sagen, wir müssen aufpassen. Aber die Szene ist oberflächlicher geworden. Das fängt mit den Windmühlen im Pit an. Klar, das gehört dazu, aber man muss keinem auf die Fresse hauen. Bei den Texten und der Bewegung geht es um Gefühle. Wir sind nun mal eine Minderheit, wir sollten füreinander da sein und anderen helfen. So ist es seit Jahren und so wird es weiter sein.

Alle wettern: Deathcore, Metalcore, Nu Metal, alles sei tot – Thrash, Black und Death Metal gibt es aber wie eh und je. Glaubst du an eine Halbwertszeit von Metalcore? („To breathe life back into the dying soul" aus „Reign of malice") Es wird immer einen harten Kern geben, der sich einsetzt. Große Bands bleiben am Start, und es kommen ständig neue nach, die frischen Wind bringen. Mal geht es musikalisch in eine andere Richtung, dann wieder zurück zu den Wurzeln. Alle paar Jahre bricht die Mischung auf, nicht aber die Szene.

Wie seht ihr eure Zukunft, wie lange bleibt ihr dem Metalcore erhalten? („Don't you wish that you had prayed digested Nostradamus" aus „The day") Wir müssen sehen, was mit „The Path" passiert. Wir erwarten nicht die Welt, wollen aber wieder rumkommen. Wie weit das dann geht, ob bei großen Amibands im Vorprogramm und ob wir uns innerhalb der Band noch verstehen, das bleibt mein Traum. Manche machen das ja noch mit fünfzig.

Vincent Grundke

SCALE THE SUMMIT

MY ARTWORK. Obwohl das Artwork von „The Migration" das beste ist, das wir jemals hatten, liebe ich auch alle anderen, die bisher unsere Platten zierten. Unser Prosthetic-Records-Debüt „Carving Desert Canyons", über das ich damals im Fuze ja ebenfalls etwas geschrieben habe, hatte ein richtiges Foto vorne drauf, was sehr gut zum organischen Naturthema der Platte passte – damals benutzten wir den Begriff „Adventure Metal", um unsere Band zu beschreiben. „The Collective" war dann eine abstraktere Version des Naturthemas, wir verwendeten eine phyllotaxische Spirale, was eine mögliche Anordnung von Blättern bei Pflanzen ist. Das Artwork unserer inzwischen vierten Platte „The Migration" ist eher surreal. Von unserem ersten Album bis heute haben wir uns ganz schön entwickelt. Wir lernen ständig dazu, entdecken neue Techniken und kommen als Songwriter und Musiker weiter. „The Migration" ist deshalb sicherlich unsere bisher beste Sammlung von Songs.

Duncan Storr, der für das Artwork verantwortlich ist, hat so ziemlich sein ganzes Leben lang gemalt. Ich glaube, er ist inzwischen über sechzig und aus Irland, wenn ich mich nicht irre. Er hat eine Menge Bilder gemacht, viele für andere Bands, aber so spontan fällt mir jetzt keine davon ein. Er ist sehr professionell, mit ihm zu arbeiten war also total entspannt.

Nachdem unser letztes Album „The Collective" rauskam, nahm Duncan Storr mit uns Kontakt auf, sagte uns, dass er es sehr mögen würde und etwas dazu gemalt hätte. Er schickte mir einen Link zu seinen Arbeiten, und ich schaute sie mir an. Ich stand immer voll auf Roger Dean, der alle Artworks von YES gemacht hat, falls ihr das nicht wusstet. Duncan hat einen ähnlichen Stil, außerdem verwendet er Wasserfarben, und das mag ich total. Er erwähnte, dass er mit uns zusammenarbeiten wollte, ich hatte also felsenfest vor, eine seiner Arbeiten für unser nächstes Albumcover zu verwenden. Zu diesem Zeitpunkt stand „The Migration" bereits als Arbeitstitel der kommenden Platte fest. Wir haben ihn gewählt, weil sich unser Sound immer weiterentwickelt und einer Reise gleicht. Als ich dann Duncans Bilderserie namens „Migration" entdeckte, war klar, dass das perfekt passen würde. Diese beiden Dinge existierten also bereits unabhängig voneinander. Zudem wollten wir eh ein grünes Cover haben. Schon komisch, wie es manchmal läuft.

Chris Letchford, SCALE THE SUMMIT

Foto: Dario Dumancic (allschools.de)

COUNTERPARTS

PANTS DOWN – STRAIGHT EDGE EDITION. Hier ist Brendan Murphy von COUNTERPARTS, aber heute spreche ich nicht im Namen meiner Band, da ich das einzige Mitglied bin, das straight edge ist und dem das so am Herzen liegt. Ich bin jetzt seit ungefähr sechs Jahren straight edge. Es bedeutet mir sehr viel. Ich will nicht wie ein Arschloch klingen, wenn ich das sage, aber ich glaube nicht wirklich, dass irgendjemand Drogen in seinem Leben braucht. Es ist ein Wunsch. Ungefähr 99 Prozent meiner Freunde trinken, rauchen Zigaretten und Gras und so weiter. Das stört mich überhaupt nicht, weil das deren Entscheidung ist. Wenn sie Party machen und sich bescheuert aufführen wollen, dann soll es so sein, aber ich mag das Gefühl nicht, keine Kontrolle zu haben, wenn ich nicht nüchtern bin. Früher habe ich getrunken, wie die meisten Teenager. Klar, ich hatte auch Spaß, aber meist fühlte ich mich beschissen, habe gekotzt, das Bewusstsein verloren und konnte mich am nächsten Tag an nichts mehr erinnern. Ich denke nicht, dass man so leben sollte. Zumindest ich nicht. Dazu kommt das ganze Geld, das dafür draufgeht. Ich kaufe mir lieber Platten als Zigaretten. Aber vielleicht bin ich ja der Verrückte.

Es ist nicht so, dass straight edge zu sein, dich irgendwie besser macht. Ich habe hunderte Leute getroffen, die behaupteten, straight edge zu sein, und sich wie totale Arschlöcher aufgeführt haben. Das Ganze ist eine sehr persönliche Entscheidung. Die meisten Leuten wissen nicht, dass ich straight edge bin. Weil ich es nicht herumposaune. Ich lehne freundlich ab, wenn mir ein Drink oder eine Zigarette angeboten wird, und das ist war es dann auch schon, haha. Durch Leute, die das alles zu ernst nehmen, bekommt die Sache meiner Meinung nach einen schlechten Ruf, außerdem sind das meist diejenigen, die mit einem Bier in jeder Hand an der Bar enden, während irgendwo auf ihrem Körper immer noch ein Straight-Edge-Tattoo prangt.

Es läuft darauf hinaus, dass ich über das, was ich zu mir nehme, die Kontrolle haben will. Ich mag die Vorstellung nicht, Gift nehmen zu müssen, um mich gut zu fühlen. Aber das ist meine Entscheidung. Ich habe eine Menge Respekt vor Leuten, die ausgehen, so viel trinken, bis sie ihr Limit erreicht haben, und es dann gut sein lassen können. Aber wenn ich mit meinen Freunden durch Hess Village [das Vergnügungsviertel in Murphys Heimatstadt Hamilton, Ontario, Anm. d. Red.] fahre und sehe, wie Leute bis obenhin besoffen sind, voll auf Kokain, durch die Straßen torkelnd, in Schlägereien verwickelt … dann weiß ich wieder, dass meine Entscheidung für mich richtig ist. Und jetzt raus und eine rauchen.

Brendan Murphy, COUNTERPARTS

Foto: Viktor Schanz (splitted.de)

STORYTELLER

JOURNALISTENSCHULE. Wieso ist diese Rubrik zwei Mal im Heft? Dasselbe habt ihr doch schon mit TIDES FROM NEBULA und THE OCEAN gemacht: zwei Bands gehen zusammen auf Tour, vorher interviewt die eine die andere, obwohl die Shows gelaufen sind, wenn das Heft raus ist. So nicht, Freunde! Das Interview von MARATHONMANN-Michi mit STORYTELLER-Bassist Nils lese ich nicht. Oder höchstens ein bisschen.

Wer hat die ekligste Angewohnheit? Was wird auf unserer Tour schwer zu ertragen sein? Die Frage ist kniffelig. David, Kevin und ich befinden uns eigentlich in einem nie endenden Wettkampf, wer sich die größten Ungeheuerlichkeiten ausdenken kann. Daves Klassiker ist auf jeden Fall: breites Grinsen, ausgestreckter Zeigefinger nahe an deinem Gesicht und die Frage: „Wonach riecht denn das?"

Was war deine peinlichste erste Show beziehungsweise CD? Meine erste CD war „Scatman's World" von Scatman John. Mein erstes Konzert war mit SUGARCULT und MOTION CITY SOUNDTRACK im Sommer 2003. Für beide Sachen schäme ich mich eigentlich nicht sonderlich. Ich würde mit hoher Sicherheit eine Menge Kies zahlen, um beide Bands mit den damaligen Sets noch einmal zu sehen.

Erwartet ihr von der Tour, endlich eure Traumfrau zu finden? Was zur Hölle sollten wir mit Traumfrauen am Hut haben? Wir sind doch zwölf Traummänner auf einem siebzehntägigen rosaroten Lovetrip … Da wird es mehr Liebe geben, als uns guttut.

Was nervt euch jetzt schon am meisten an MARATHONMANN? Die Tatsache, dass ihr auf den Aftershowpartys geschminkt und in Frauenkleidern eventuell schöner ausseht als wir.

Wie sieht es mit euren Feiergewohnheiten auf Tour aus? Es kann alles passieren. Auf den Touraufttakt in Ulm bin ich besonders gespannt. Das letzte Mal im Club Schilli bin ich nach einer ziemlich harten Nacht nackt auf dem Tresen des Clubs aufgewacht. Dave lag nur wenig weiter weg auf einem Sessel, ebenfalls völlig entkleidet, trug aber passend zur Szenerie Playboy-Bunny-Ohren. Alle Zeichen deuten also darauf hin, dass es wieder recht gesellig werden könnte.

Wenn die Welt unterginge und du ein Mitglied deiner Band retten könntest, welches wäre es? Im dem Fall ist sich bei uns jeder selbst der Nächste! Aber wenn ich mich auf ein Mitglied festlegen müsste, würde ich logischerweise unser sechstes Bandmitglied, die Proberaum-Mikrowelle retten. Sie ist etwas alt, zerkratzt und mit der Gaffa-Tape-Aufschrift „SEX" der schönste Gegenstand in unserem kleinen Banduniversum.

Michael Lettner, MARATHONMANN

Foto: Emily Glover Photography

DAWN HEIST

MY MIXTAPE. Auch aus Menschen, die zum Teil mit Nu Metal sozialisiert wurden, kann noch etwas werden. Das beweisen die Australier DAWN HEIST mit ihren „zehn wichtigsten Alben in unserem Tourbus".

36 CRAZYFISTS – A Snow Capped Romance. Seit Jahren ein großer Einfluss auf unsere Band. Bei diesem Album hat es bei uns allen sofort Klick gemacht, seitdem ist es ein Dauergast in unserem Tourbus.
SYBREED – The Pulse Of Awakening. Diese Platte war enorm wichtig, um DAWN HEIST zu der Band zu machen, die sie heute ist. 2012 haben wir mit SYBREED eine Show in Australien gespielt, das war eine große Ehre für uns. Sie waren live genauso geil wie auf CD.
SEVENDUST – Animosity. Ihr Gitarrist Clint Lowery ist auf siebenfache Weise toll … vom Rest der Band ganz zu schweigen. Der Groove ihres Schlagzeugers ist nicht von dieser Welt. Ein essenzielles Album, wenn man früh aufstehen und in Schwung kommen muss.
MUDVAYNE – L.D. 50. Eine der besten Rhythmusabteilungen im Metal. Wer davon damals nicht beeindruckt war, hat keine Seele. Man muss nur „Dig" laufen lassen, dann will man sofort den Rest des Albums hören.
TESSERACT – Altered State. Seit wir ihre erste Drei-Song-EP in die Finger bekamen, haben wir jede weitere Veröffentlichung sehnsüchtig erwartet und wurden nie enttäuscht, kein Stück. Ihr letztes Werk ist ein unglaublicher Mix aus Atmosphäre und Melodie, kombiniert mit polyrhythmischer Härte. Genau dieser Kontrast lässt uns das Album immer wieder anhören.
MNEMIC – Mnemesis. Seit der gemeinsamen Tour letztes Jahr läuft dieses Album bei uns in Dauerschleife. An harten Riffs und monströsen Refrains mangelt es nicht, es ist ein perfektes Beispiel für das, was MNEMIC draufhaben.
MONUMENTS – Gnosis. Digitale Gitarren, überall. Die gesamte Platte ist superlecker. Es gibt keine bessere Art, seinen Puls in die Höhe zu treiben, als dieses Album voll aufzudrehen, während man darüber streitet, ob man auf der richtigen Straßenseite fährt oder nicht. Ein Muss auf jeder Tour.
MESHUGGAH – Koloss. Wer endbrutalen Groove hören will, kommt an MESHUGGAH nicht vorbei. Ihr letztes Album ist seit seiner Veröffentlichung auf allen unseren Playlists, und das aus gutem Grund: Es ist verdammt geil. Genau die Art von Musik, die einen durch die Nacht bringt, wenn man am Steuer sitzt.
NOISIA – Split The Atom. Das muss das härteste und dreckigste Elektronikalbum der letzten Jahre sein. Klang ist hier alles. Der kleine Raver in uns allen ist jedenfalls schwer beeindruckt. Großartig um drei Uhr nachts.
DEFTONES – Koi No Yokan. Die Jungs haben es schon wieder getan. Wahrscheinlich das meist gespielte Album auf der aktuellen Tour – manchmal lief es sogar gleich wieder von vorne durch. Extrem beeindruckende Musik von sehr talentierten Typen.
DAWN HEIST

PROTEST THE HERO

DO IT OURSELVES. **PROTEST THE HERO sind nicht die erste Band, die ein Album mithilfe von Crowdfunding finanziert, sich also das Geld für die Aufnahmen direkt von ihren Fans holt, die im Gegenzug die fertigen Songs oder exklusiven Merch erhalten. Aber die Kanadier sind unter allen Fuze-Bands wohl diejenigen, die damit bisher am erfolgreichsten waren. Fast 350.000 Dollar haben sie am Ende ihrer einmonatigen Internetkampagne aufgebracht – und damit womöglich zu einem Paradigmenwechsel in der Musikindustrie beigetragen. Ein Gespräch mit Sänger Rody Walker.**

Foto: Lena Stahl (unheard-pictures.com)

0

Anzahl der Dollars, die PROTEST THE HERO in der Vergangenheit mit dem Verkauf von Platten verdient haben.

Auf der Internetseite der Crowdfunding-Aktion für euer neues Album hieß es: „Die Plattenindustrie ist rückwärtsgewandt, und wir wären dumm, würden wir zum jetzigen Zeitpunkt mit irgendjemandem neu verhandeln." Was ist denn so schlecht daran, bei einem Label unter Vertrag zu sein? Das ist doch immer noch der große Traum vieler junger Bands, oder?

Ehrlich gesagt, glaube ich, dass man als junge Band eine falsche Vorstellung hat. Man glaubt, dass man sofort Erfolgt hat und alle Träume in Erfüllung gehen, sobald man bei einem Label unterschreibt, aber das ist nicht der Fall. Wenn du nicht gerade Lady Gaga oder Beyoncé bist, ist eine Plattenfirma eher ein Nachteil. In normalen Plattenverträgen gibt es eine so genannte 360-Grad-Klausel, was im Grunde bedeutet, dass das Label einen Teil von jedem Dollar bekommt, den du einnimmst – dabei ist der Verkauf von Tickets oder T-Shirts die einzige Möglichkeit für Bands, Geld zu verdienen. Der Hauptgrund, das Album über Crowdfunding zu finanzieren, war aber, dass Labels üblicherweise mit einem Vorschuss arbeiten. Eine Platte zu machen, kostet viel Geld – und das Label leiht es dir. Da inzwischen aber so gut wie keine CDs mehr verkauft werden, hast du keine Chance, den Vorschuss zurückzuzahlen. Das Label hat dich deshalb für den Rest deiner Karriere in seiner Tasche. Du siehst kein Geld aus Plattenverkäufen, und durch die 360-Grad-Klausel verdienst du auch mit nichts anderem etwas – für eine Band ist das einfach keine tragfähige Basis mehr. Plattenfirmen sind zu einem echten Nachteil für professionelle Musiker geworden.

187047

Anzahl der Dollars, die MURDER BY DEATH für ihr letztes Album mithilfe von Kickstarter eingenommen haben.

Welche Bands haben euch auf die Idee gebracht, eine eigene Crowdfunding-Aktion ins Leben zu rufen?

Klar, es gibt Bands, die das vor uns gemacht haben, das will ich nicht bestreiten. Wir sind allerdings über Videospiele zum Crowdfunding gekommen. Unser Schlagzeuger ist ein begeisterter Zocker und machte uns auf all die Indie-Games aufmerksam, die über Indiegogo und Kickstarter finanziert werden. Wir dachten uns,

dass das doch auch etwas für Bands wäre, und schauten uns an, wer das schon gemacht hatte. MURDER BY DEATH waren damit zum Beispiel extrem erfolgreich. Das zeigte uns, dass das auch für Musiker eine gangbare Möglichkeit ist. Wir richteten uns bei unserer Kampagne dann auch nach dem, was MURDER BY DEATH gemacht hatten.

Es gibt inzwischen eine ganze Menge Crowdfunding-Plattformen, Kickstarter ist wahrscheinlich die bekannteste. Wieso habt ihr euch für Indiegogo entschieden?

Der Hauptgrund dafür war, dass man bei Indiegogo einen flexiblen Zielbetrag festlegen kann, was bedeutet, dass man auch dann Geld bekommt, wenn man sein Ziel nicht erreicht. Es war einfach wichtig für uns, diese Platte machen zu können, unabhängig davon, ob wir 200 oder 200.000 Dollar bekämen.

Hattet ihr denn keine Angst, dass eine gescheiterte Crowdfunding-Kampagne den Ruf eurer Band in der Branche beschädigen würde?

Doch, die hatten wir. Das ist ein guter Punkt. Am Tag vor dem Start der Kampagne hatten wir ein Meeting, um die Sorgen aller Beteiligten durchzugehen. Und eine große Angst war, dass die Aktion überhaupt kein Geld einbringen und quasi das Ende unserer Karriere bedeuten könnte. Wir hätten die Platte natürlich trotzdem veröffentlicht – ursprünglich war ohnehin geplant, sie selbst zu vertreiben. Aufgrund der überwältigenden Reaktion unserer Fans war das dann jedoch nicht realistisch.

341146

Anzahl der Dollars, die PROTEST THE HERO-Fans für ein neues Album der Band aufbrachten.

Euer Zielbetrag lag bei 125.000 Dollar, abzüglich verschiedener Gebühren und anderer Kosten sollten insgesamt 93.000 davon für den Aufenthalt im Studio verwendet werden. Ich bin kein Experte auf dem Gebiet, aber das scheint mir sehr viel zu sein.

Das ist wirklich sehr viel Geld, und man kann ein Album sicherlich auch mit viel weniger machen. Die von dir genannte Zahl beruht auf den Kosten unseres letzten Albums „Scurrilous". Wir haben genau aufgedröselt, für was das Geld verwendet werden sollte – diese Rechnung ist immer noch im Internet einsehbar. Natürlich ist es heutzutage irgendwie unnötig, in diese großen Studios zu gehen, aber wenn man das Geld hat, kann ich es nur empfehlen. Es ist ein echtes Erlebnis und verbessert die Qualität der Aufnahmen.

Der Zielbetrag war innerhalb von dreißig Stunden erreicht, am Ende hattet ihr fast drei Mal so viel Geld, wie ihr haben wolltet. Was ist das Geheimnis einer erfolgreichen Crowdfunding-Kampagne?

Ich weiß es nicht. Ich denke, es ist eine Mischung aus Zufall, Timing und guten Ideen. Deine Perks müssen gut sein und nicht alle, die wir angeboten hatten, waren es. Es muss erschwingliche Sachen geben und verrücktes Zeug, bei dem die Chancen fifty-fifty stehen, dass es jemand kauft. Ich will nicht sagen, dass es letztendlich auf Glück hinausläuft, weil ich nicht an Glück glaube, aber es sind eine Menge Faktoren im Spiel, die man nicht kontrollieren kann. Für Bands, die nicht bereits über eine feste Fanbase verfügen, ist das Ganze auch keine wirklich praktikable Option, weil man dann nur Geld von seinen Freunden und seiner Familie nimmt. Man muss also leider schon irgendwie etabliert sein, um eine erfolgreiche Kampagne zu starten.

4

Anzahl der Videos, die PROTEST THE HERO seit dem Ende ihrer Crowdfunding-Aktion im Februar auf Facebook veröffentlicht haben.
(Stand: 23. Oktober 2013)

Eure Kampagne war nicht nur erfolgreich, sie war die zweitgrößte, die es jemals bei Indiegogo gab. Hattet ihr irgendwann Angst, den Erwartungen eurer Geldgeber nicht gerecht werden zu können?

Als das erste Geld reinkam, dachten wir einfach nur: „Wow, das ist der Hammer." Kurz darauf erkannten wir: „Diese Leute wollen etwas, das sie umhaut – aber das ist natürlich immer auch subjektiv." Der Erfolg der Aktion hat den Druck sicherlich erhöht, aber letzten Endes kann man nur sein Bestes geben. Manche werden das Ergebnis lieben, andere werden enttäuscht sein. Daran kann ich nichts ändern.

Ihr habt angekündigt, dass ihr bei Übertreffen eures finanziellen Ziels Dinge tun werdet, von denen ihr bis dahin nur geträumt habt. Gehört dazu auch die Verpflichtung von Chris Adler von LAMB OF GOD, der bei den Aufnahmen euren kurz zuvor ausgestiegenen Schlagzeuger ersetzte?

Ja, wir haben Chris bezahlt, und ich weiß nicht, ob wir ohne das Geld von Indiegogo dazu in der Lage gewesen wären. So sehr er unser Freund ist, er ist eben auch ein professioneller Musiker, den wir für die Aufnahmen engagiert haben. Es war bis zu einem gewissen Grad also eine geschäftliche Transaktion und definitiv eines der Dinge, von denen wir in der Ankündigung gesprochen hatten.

Was konntet ihr daneben noch alles umsetzen?

Nun, es gab uns die Möglichkeit, viel mehr Inhalte zu produzieren. Jeder, der verfolgt, was wir tun, wird bemerken, dass wir jede Woche neue Videos und so weiter veröffentlichen. Es ist schwierig, das jetzt so konkret zu sagen. Wir versuchen immer noch, eine Art Doku zu drehen, die festhält, was wir hier machen. Hoffentlich reicht das Geld dafür, haha. Es ist alles sehr zeitaufwendig. Wir versuchen einfach, das Geld in Dinge zu stecken, von denen unsere Fans und Hörer profitieren. Jeder, der mehr über die Band wissen will, kann auf unsere Facebook-Seite gehen, da gibt es eine Menge Videos: Musikvideos, Lyric-Videos, Videos aus dem Studio … Es gab uns also die Möglichkeit, bessere und mehr Inhalte zu produzieren.

800

Anzahl der Dollars, die sich PROTEST THE HERO nach der Crowdfunding-Aktion als Gehalt auszahlen wollten.

Was halten eure Unterstützer davon, dass ihr einen Teil des Geldes angeblich dafür verwendet, um eure Lebenshaltungskosten zu decken? Gab es diesbezüglich negative Reaktionen?

Es gab negatives Feedback, aber nicht von unseren Unterstützern. Ein paar Bands sprachen sich dagegen aus und sagten Dinge wie: „Jetzt betteln sie um Geld." Aber diejenigen, die etwas gespendet haben, kapieren, dass wir niemanden zwingen, uns Geld zu geben. Alles, was wir eingenommen haben, waren Spenden von Leuten, die wollten, dass wir weitermachen und erfolgreich sind. Man kann nicht sagen, dass wir jemanden um sein Geld betrogen hätten. Wir haben alles für die Platte verwendet und um weitere Inhalte für unsere Fans zu produzieren. Wir selbst haben noch nichts von dem Geld gesehen. Wir sollten zwar alle zwei Wochen ein Gehalt von 800 Dollar oder so bekommen, aber dazu ist es nie gekommen.

Der Begriff „Spende", den man ja immer wieder hört, wenn es um Crowdfunding geht, ist vielleicht auch etwas unglücklich gewählt, weil man ja nichts spendet, sondern etwas kauft – sei es ein Album oder ein Essen mit der Band.

Stimmt, im Grunde ist es eine Vorbestellung. Man kauft ein Produkt und bezahlt eben sehr weit im Voraus.

Was wäre eigentlich passiert, wenn ihr das Geld genommen und euch aus dem Staub gemacht oder einfach nur ein paar Songs im Proberaum aufgenommen hättet? Wäre das gegangen?

Oh ja, wir haben uns alle Regeln und Vorschriften von Indiegogo angeschaut, und es gibt keine vertragliche Vereinbarung, die besagt, dass man irgendetwas abliefern muss, haha. Es wäre natürlich schrecklich, aber wir hätten auch nur eine schlechte EP machen können – oder überhaupt nichts, haha. Das ist echt etwas zwielichtig. Wir hätten die 341.000 Dollar nehmen und dann sagen können: „Danke, macht's gut!" Unsere Karriere wäre dadurch natürlich unwiederbringlich zerstört gewesen.

3

Anzahl der Labels, die das neue Album von PROTEST THE HERO veröffentlichen.

Nun wird „Volition" von ganz normalen Labels veröffentlicht – von Sony Music in Kanada, Razor & Tie in den Vereinigten Staaten und Spinefarm im Rest der Welt. Standet ihr mit denen schon vor der Crowdfunding-Aktion in Kontakt?

Nein, wir haben davor mit keinem Label gesprochen. Nach der Kampagne klingelte natürlich das Telefon, und wir hatten ein paar Meetings. Zum ersten Mal lag der Ball in unserer Hälfte. Wir sagten: „Wir wollen einen Vertrag über lediglich eine einzige Platte, ohne die Option auf eine weitere, wir wollen nur einen Vertriebsdeal, und wir wollen die digitalen Rechte an den Songs." Der Typ vom Label schaute uns an und meinte: „So etwas

Auch der Singer/Songwriter **KEVIN DEVINE** rief Anfang des Jahres ein Crowdfunding-Projekt ins Leben. Mithilfe von Kickstarter sollten gleich zwei neue Alben finanziert werden – eines davon produziert von BRAND NEW-Sänger Jesse Lacey, beide besprochen in dieser Ausgabe. 50.000 Dollar wollte Devine insgesamt haben, am Ende wurden es mehr als doppelt so viel: „Ich musste mich lange dazu durchringen, diesen Weg zu gehen. Wie würde es angenommen werden? Nutze ich damit das Wohlwollen meiner Fans aus? Angesichts des Erfolgs der Kampagne bin ich aber froh, dass ich mir das nicht wieder ausgeredet habe. Auf diese Art direktes Feedback meiner Anhänger zu bekommen, war extrem befriedigend." Ob die Zukunft der Musikindustrie tatsächlich im Crowdfunding liegt, kann Devine allerdings noch nicht sagen. „Ich bin mir nicht sicher, ob das langfristig ein tragfähiger Ersatz für das gegenwärtige Modell ist. Es ist immer noch ein Experiment in der Testphase. Vieles wird davon abhängen, wie sich die öffentliche Wahrnehmung in den nächsten Jahren entwickelt, wenn größere Bands beschließen, sich direkt an ihr Publikum zu wenden, um an Kapital zu kommen."

gab es noch nie. Das ist nicht machbar. Davon träumt jede Band. Es gibt keine Chance, dass das passieren wird." Und wir so: „Alles klar, wie auch immer, danke für die Einladung zum Essen." Eine Woche später kam er zurück und legte uns einen Vertrag vor, der alle unsere Forderungen erfüllte, haha.

Was halten Labels davon, dass Bands ihre Platten selbst finanzieren? Hassen sie es?

Ich bin mir sicher, dass sie das tun. Sony waren ziemlich cool. Sie drängten uns keinen wie auch immer gearteten Vorschuss auf und sagten, wir könnten machen, was wir wollten. Es gab aber auch Labels, die versucht haben, die Kampagne herunterspielen, als ob das alles nichts gewesen wäre: „Klar, ihr habt euch da wacker geschlagen, Jungs, aber wir können euch dabei helfen, den nächsten Schritt zu machen." Wir antworteten dann nur: „Wieso rufst du uns überhaupt an, wenn das keine große Sache war?" Ich glaube, Plattenfirmen hassen Crowdfunding, weil es eine Möglichkeit für Bands ist, endlich die Macht zurückzugewinnen. Es muss sich etwas ändern in dieser Industrie, Label und Band müssen gleichberechtigt sein.

Wer ist bei eurem Modell für Marketing und Promotion zuständig? Ist das Sache des jeweiligen Labels oder habt ihr da ein Wörtchen mitzureden?

In der Regel schlägt uns die Marketingabteilung eines Labels etwas vor und wir lehnen es ab, haha. Oft kommen sie aber auch mit Ideen an, zu denen wir sagen: „Das ist zwar ein bisschen lächerlich, aber von mir aus." Und dann kommen solche Sachen heraus, wie die App, die das Cover der Platte enthüllen sollte … Das war eine Katastrophe. So sehr wir also glauben, das letzte Wort zu haben, manches rutscht einfach durch und lässt uns wie Idioten aussehen, haha.

Waren manche eurer Geldgeber eigentlich sauer, weil die Platte jetzt von diesen großen Labels veröffentlicht wird? Crowdfunding schafft ja eine gewisse DIY-Atmosphäre, die nicht so recht zu Plattenfirmen mit Major-Label-Vertrieb passen will.

Es gab ein paar negative Reaktionen, ja. Aber ein Vertriebsdeal ist etwas anderes als ein Plattenvertrag. Wir haben nie gesagt, dass wir von Plattenfirmen die Schnauze voll haben, sondern nur von den branchenüblichen Verträgen. Der Plan war, einen Vertriebsdeal mit einem Label zu bekommen, sollten unsere eigenen Kapazitäten überschritten werden, und das war der Fall.

Und jetzt macht ihr vom ersten verkauften Album an Gewinn, oder? Von jeder CD, die eines eurer Labels verkauft, bekommt ihr einen bestimmten Anteil.

Das ist korrekt. Es muss das erste Mal seit sehr langer Zeit sein, dass eine Band unserer Größe Geld aus Plattenverkäufen sieht. Ziemlich bemerkenswert, haha.

3

Anzahl der Bandmitglieder, die sich bei PROTEST THE HERO um geschäftliche Belange kümmern – neben Sänger Rody Walker die beiden Gitarristen Luke Hoskin und Tim Millar.

Gibt es auch Nachteile? Könnte Crowdfunding gefährlich für die künstlerische Integrität einer Band sein? Fans sind Fans einer Band, weil sie mögen, was diese in der Vergangenheit gemacht hat, und wenn sie im Voraus für eine Album bezahlen, könnten sie sich dazu berechtigt fühlen, genau das wieder zu bekommen. Eine Band könnte also gezwungen sein, es ihren Fans recht zu machen, anstatt sich weiterzuentwickeln.

Das ist ein guter Punkt. Ich schätze, das könnte passieren. Bei uns war das nicht der Fall, und ich weiß nicht, wie viele Bands unserer Größe existieren, die sich selbst komplett verraten würden, aber ich bin mir sicher, dass es sie gibt. Das Ding ist: Fans wissen, was sie wollen, aber sie haben nicht immer recht. Zu sehr auf seine Fans zu hören, ist sehr gefährlich – außerdem sind die ja auch nicht immer einer Meinung.

Auf eurer Indiegogo-Seite war zu lesen: „Der Erfolg dieser Kampagne entscheidet darüber, wie toll die Platte wird." Ich halte diese Aussage für problematisch – mehr Geld führt ja nicht automatisch zu einem besseren Album.

Das war schlecht formuliert. Wir wollten damit sagen, dass der gesamte Albumzyklus besser wird, weil wir zum Beispiel mehr Musikvideos machen und länger touren können. Wir sind eben nicht so gut mit Worten.

Als Kenner deiner Texte muss ich da widersprechen. Aber ich weiß, was du meinst, und wenn man eine Crowdfunding-Aktion startet, ist man eben auch ein Stück weit Verkäufer. Was mich zu einem weiteren möglichen Nachteil bringt: Wer ein so aufwendiges Album selbst finanziert, muss viel Zeit mit geschäftlichen Dingen verbringen. Besteht da nicht die Gefahr, mehr Geschäftsmann als Musiker zu werden?

Du hast recht, irgendwann während unserer Kampagne übernahmen wir die Kontrolle über unsere Karriere wie niemals zuvor und mussten eine ganze Menge über das Geschäft lernen. Es nervt, über mechanische Vervielfältigungsrechte nachzudenken und über all die anderen Sachen, die ich niemals wissen wollte. Aber letzten Endes bleibt einem nichts anderes übrig. Wenn man sich nicht auf dem Grat zwischen Geschäftsmann und Musiker bewegt und seine Karriere in kompletter Ignoranz verbringt, wird man ausgenutzt. Das weiß ich aus eigener Erfahrung. Wir waren sehr jung, als wir anfingen, wir gründeten die Band mit zwölf Jahren. Das war damals natürlich etwas Besonderes– kleine Kinder, die auf der Bühne stehen und Punkrock spielen –, und viele haben erfolgreich versucht, uns über den Tisch zu ziehen, weil wir einfach nur Musik machen und Spaß haben wollten. Mein Rat ist: Vertraue niemandem. Beurteile Menschen anhand ihrer Taten, nicht daran, wie cool du sie findest.

13586

Anzahl der bis Ende Oktober 2013 erfolgreich finanzierten Projekte aus dem Bereich Musik bei Kickstarter.

Ist Crowdfunding die Zukunft?

Es ist ein erster wichtig Schritt, der Tritt in den Hintern, damit Plattenfirmen endlich ihr Geschäftsmodell ändern und die Künstler besser vertreten. Es geht um eine bessere Beziehung zwischen Label und Band. Künstler werden seit Jahren, vielleicht seit Jahrzehnten ausgenutzt, aber jetzt sind wir soweit, dass wir den Vorschuss der Plattenfirmen nicht mehr unbedingt nötig haben. Wir brauchen ein neues System, das für Label und Band gleichermaßen profitabel ist. Wenn wir bei einer Plattenfirma sind, sehen wir all diese Leute, die durch uns einen Job haben und ordentlich bezahlt werden. Dabei sind wir diejenigen, die das Produkt erschaffen, das ihnen Arbeit gibt, doch wir bekommen keinen ordentlichen Lohn. Ich bin fast dreißig und ziehe nächste Woche wieder zu meinen Eltern, haha.

Und was, wenn jede Band ihre Platten über Crowdfunding finanziert?

Wenn es jeder macht, ist es natürlich nicht mehr rentabel, und keiner erreicht mehr sein Ziel. Irgendwann haben die Fans die Schnauze voll, denke ich. So gut Crowdfunding für eine Band sein mag, es ist keine praktikable Lösung für jeden.

Thomas Renz

PROTEST THE HERO
Volition
(Spinefarm/Universal)
protestthehero.ca

„Plattenfirmen lassen eine Band wirklich für alles zahlen. Wir hatten in der Vergangenheit ein Label, das uns Benzin und Sandwiches von Subway in Rechnung gestellt hat – dabei waren wir bei dem Meeting, um das es ging, nicht einmal anwesend." Wenn Sänger Rody Walker **EIN BELEGTES BRÖTCHEN** bezahlt, möchte er es auch essen.

FAT MIKE
JEREMY BOLM
DUSTIN KENSRUE
FRANK TURNER
FRANK CARTER
DENNIS LYXZÉN
IGGY POP
JIM ADKINS
BRIAN FALLON
ARNIM TEUTOBURG-WEISS
TIM MCILRATH
CHUCK RAGAN
JORDAN DREYER
BRETT GUREWITZ
BEN KOWALEWICZ
JUSTIN SANE
NATHAN GRAY
MATT PRYOR
WALTER SCHREIFELS
MATT SKIBA
JOHN REIS

UND 229 WEITERE

Foto: Dan Gonyea (future-breed.com)

NEW FOUND GLORY

ALLES LIVE!

„Wenn einer eine Reise tut, so kann er was erzählen“, sagte einst Matthias Claudius. Ob er dabei auch an tourende Punkrock-Bands dachte, ist nicht überliefert und auch eher unwahrscheinlich, schließlich ist der Dichter seit 1815 tot. Im Gegensatz dazu erfreut sich Schlagzeuger Cyrus Bolooki bester Gesundheit und geht mit NEW FOUND GLORY einem Tagesgeschäft nach, das sich nicht nur auf das eingangs zitierte Motto herunterbrechen lässt, sondern nun auch ein Live-Album zur Folge hat. Da man bei diesem allerdings „nur“ die Musik geboten bekommt, reichen wir ein paar der erlebten Geschichten in Interviewform nach.

Was ist das Beste daran, auf Tour zu sein?
Es gibt vieles, was ich daran liebe: die Leute, die Energie, die Clubs, jede Nacht in anderen Städten oder Ländern zu sein … Aber das Beste ist einfach, dass ich jeden Abend die Musik spielen kann, die ich liebe, und eine Verbindung zu den Leuten im Publikum herstellen kann. Die Möglichkeit, diese Energie und meine Gefühle mit tanzenden und singenden Menschen zu teilen … Es gibt nichts, was sich damit vergleichen lässt.

Gibt es auch Dinge, die du daran nicht magst?
Ich verstehe Menschen nicht, die im Publikum stehen und aussehen, als ob sie total miese Laune hätten, als ob sie vergessen hätten, dass sie hierfür ihr hart erarbeitetes Geld ausgegeben haben. Auf ein Konzert zu gehen, sollte eine Möglichkeit sein, den Alltagsstress zu vergessen und sich ganz auf den Moment zu konzentrieren. Wenn das Publikum gut drauf ist, dann färbt das auch auf die Band ab. Wir sind jedenfalls wesentlich besser, wenn das Publikum Spaß hat.

Live-Versionen sind häufig anders als die entsprechende Studioaufnahme. Wo liegen da bei euch die Unterschiede? Und was findest du besser?
Beide Versionen sind aus unterschiedlichen Gründen gut. Ich mag die Studioversionen, weil wir so viel Zeit in sie investiert haben, damit alles perfekt ist und so gut klingt wie nur eben möglich. Live-Versionen haben dafür diese Energie und Atmosphäre, die man fast nicht auf Studioaufnahmen übertragen kann. Vor einem Publikum zu spielen, bringt immer eine gewisse Aufregung mit sich, weil man fast keine Möglichkeiten hat, am Ergebnis noch etwas zu verändern oder es gar noch einmal zu machen. Außerdem sind wir live immer ein wenig schneller, was die Songs noch einmal auf ihre eigene Weise speziell macht.

Wie viel Vorbereitung steckt in so einem Live-Album?
Außer ein wenig mehr Equipment – also zusätzliche Mikros und einen Computer zum Aufnehmen – braucht man nicht viel. Mehr Gedanken haben wir uns schon darum gemacht, wo wir spielen sollen. Wir wollten ein Live-Album, das „real“ klingt, was bedeutet, dass wir versucht haben, das einzufangen, was eine NEW FOUND GLORY-Show ausmacht. Also haben wir einen kleinen Laden in Kalifornien ausgewählt, der sehr schnell ausverkauft war – und zwar mit eingefleischten Fans der Band. Das hat auch geklappt, das Publikum war super und hat alles mitgesungen. Schwierig war auch die Setlist, denn wir konnten natürlich nicht alle Songs spielen, die wir über die Jahre geschrieben und aufgenommen haben. Es sollten also all unsere Facetten abgedeckt sein.

Wie hoch ist der Druck, wenn man weiß, dass ein Auftritt mitgeschnitten wird?
Live-Aufnahmen setzen einen auch unter Druck, das stimmt. Allerdings versuche ich immer, ein möglichst gutes Konzert zu spielen, insofern ist der Unterschied nicht so groß. Außerdem muss einem einfach klar sein, dass immer irgendetwas passieren kann. Unser Gitarrist Chad bekam am ersten Tag der Aufnahme einen elektrischen Schlag von seinem Mikroständer, nur ein paar Minuten nachdem wir begonnen hatten. Er musste die Show abbrechen und ins Krankenhaus. Glücklicherweise wurde er nicht schwer verletzt, aber wir haben die Show ohne ihn beendet. Die Aufnahmen sind also fast komplett vom zweiten Abend. Man muss einfach sehen, was passiert, und dann entscheiden, ob man das Ergebnis wirklich veröffentlichen kann.

Ist denn jemals einer von euch wirklich schwer bei einem Konzert verletzt worden?
Vor zwölf Jahren in New York. Wir gingen vor der Zugabe von der Bühne, aber ich sah kaum etwas und fiel hinten runter. Ich brach mir damals den Arm und den Rücken. Eine Zeitlang war nicht klar, ob ich jemals wieder Schlagzeug spielen könnte. Das war wirklich eine furchtbare Zeit. Zum Glück war ich nach Monaten der Pause und Reha pünktlich zu den Aufnahmen zu „Sticks And Stones“ wieder in Form.

Hast du ein Lieblings-Live-Album?
Ich finde METALLICAs „Live Shit: Binge & Purge“ einfach großartig, aber das hängt wohl auch damit zusammen, dass ich mit ihren Alben aufgewachsen bin und noch sehr jung war, als ich sie zum ersten Mal sah. Die Platte ist fast zwanzig Jahre alt und klingt immer noch großartig.
Dennis Müller

NEW FOUND GLORY
Kill It Live
(Bridge Nine/Soulfood)
newfoundglory.com

„Mein erstes Konzert war in Florida, CORROSION OF CONFORMITY. Mein älterer Bruder nahm mich damals mit, da mich meine Eltern noch für zu jung hielten, haha. Ich weiß noch, wie ich, schwer beeindruckt von dem Sound, einfach nur dastand und gehofft habe, dass ich das **EINES TAGES AUCH TUN** werde.“ Dieser Wunsch von Schlagzeuger Cyrus Bolooki ging bekanntlich in Erfüllung.

Auf der Bühne einen **STROMSCHLAG** zu bekommen, passiert leider immer wieder. 1983 starb Bruno Frenzel von BIRTH CONTROL an den Spätfolgen eines Elektroschocks, den er acht Jahre zuvor erlitten hatte. Auch heute geschehen solche Unfälle immer wieder. Sehr ausführlich bei YouTube dokumentiert ist zum Beispiel, wie der Sänger von EMMURE bei einem Konzert in Moskau durch einen Stromschlag ohnmächtig wird. Auch Moby wurde 2011 in Amsterdam Opfer eines Elektroschocks und verlor das Bewusstsein.

A WILHELM SCREAM

Foto: Miroslav Menschenkind (mocean-pictures.de)

STOP! HAMMERTIME!

Wenn eine Band sechs lange Jahre braucht, um ein neues Album zu veröffentlichen, darf man ruhig einmal fragen, was sie eigentlich die ganze Zeit getrieben hat. Die Antworten von A WILHELM SCREAM-Gitarrist Trevor Reilly, der als das Mastermind der Band aus New Bedford, Massachusetts gilt, sind allerdings erstaunlich simpel: Unter anderem habe er gelernt, wie man mit einem Hammer umgeht.

Warum hat es sechs Jahre gedauert, bis „Partycrasher" fertig war?
Da gab es viele Gründe. Einer war, dass wir immer auf Tour waren. Jedes Jahr gab es einen neuen Ort, ein neues Land, in das wir reisen konnten und wo wir noch nie waren. Das konnten wir einfach nicht ablehnen. Normalerweise gehst du zwei Wochen in ein Studio und machst deine Platte fertig. Wir haben das alles irgendwie zwischen den Touren gemacht, weil wir ja bei uns zu Hause aufnahmen.

Hattest du denn nie das Gefühl, dass ihr zu lange braucht? Mittlerweile haben Bands ja diesen Rhythmus, dass mindestens alle zwei Jahre ein Album kommen muss …
Nicht wirklich. Das war bei unseren ersten Alben vielleicht so, wobei es da gar nicht so sehr der Druck war, mehr eine Aufgeregtheit, dass die Platten endlich erscheinen. Natürlich hat auch unser Label immer mal wieder nachgefragt, aber unter Druck haben die uns auch nicht gesetzt. Wenn du in deinen Zwanzigern bist, dann geht das: Songs schreiben, aufnehmen, touren, Songs schreiben, aufnehmen, touren. Aber wenn wir so weitergemacht hätten, wäre die Band irgendwann zu einem Job geworden. Ich glaube, dass wir unseren Fans mehr schulden als das. So wie Popkultur und Internet heutzutage funktionieren, werden Musiker oder Bands sehr einfach wieder vergessen, in sehr kurzer Zeit. Ich weiß, dass es bei uns zwischenzeitlich ziemlich nach „Chinese Democracy" aussah, haha. Klar, „Partycrasher" hätte viel früher erscheinen können, aber es passieren so viele Dinge. Manchmal muss man die Freude über eine Veröffentlichung zurückstellen, um das richtige Timing hinzubekommen. Wir wollten das Album veröffentlichen, wenn wir auch touren können, und nicht zu Hause sitzen und denken: „Okay, ich hoffe, die Leute mögen es." Es dauerte einfach sehr lange, bis wir alles vorbereitet hatten, auch im Studio – und ich meine das in einem handwerklichen Sinne. Wir haben einiges im Haus meiner Eltern umgebaut. Mein Vater hatte ein kleines Homerecording-Studio, das wir ziemlich verändert haben. Ein paar von uns hatten davor noch nie einen Hammer in der Hand! Das mussten wir auch erst einmal lernen. Und währenddessen immer wieder auf Tour gehen, Geld verdienen, Equipment kaufen. Und ehe man sich versieht, sind drei Jahre um.

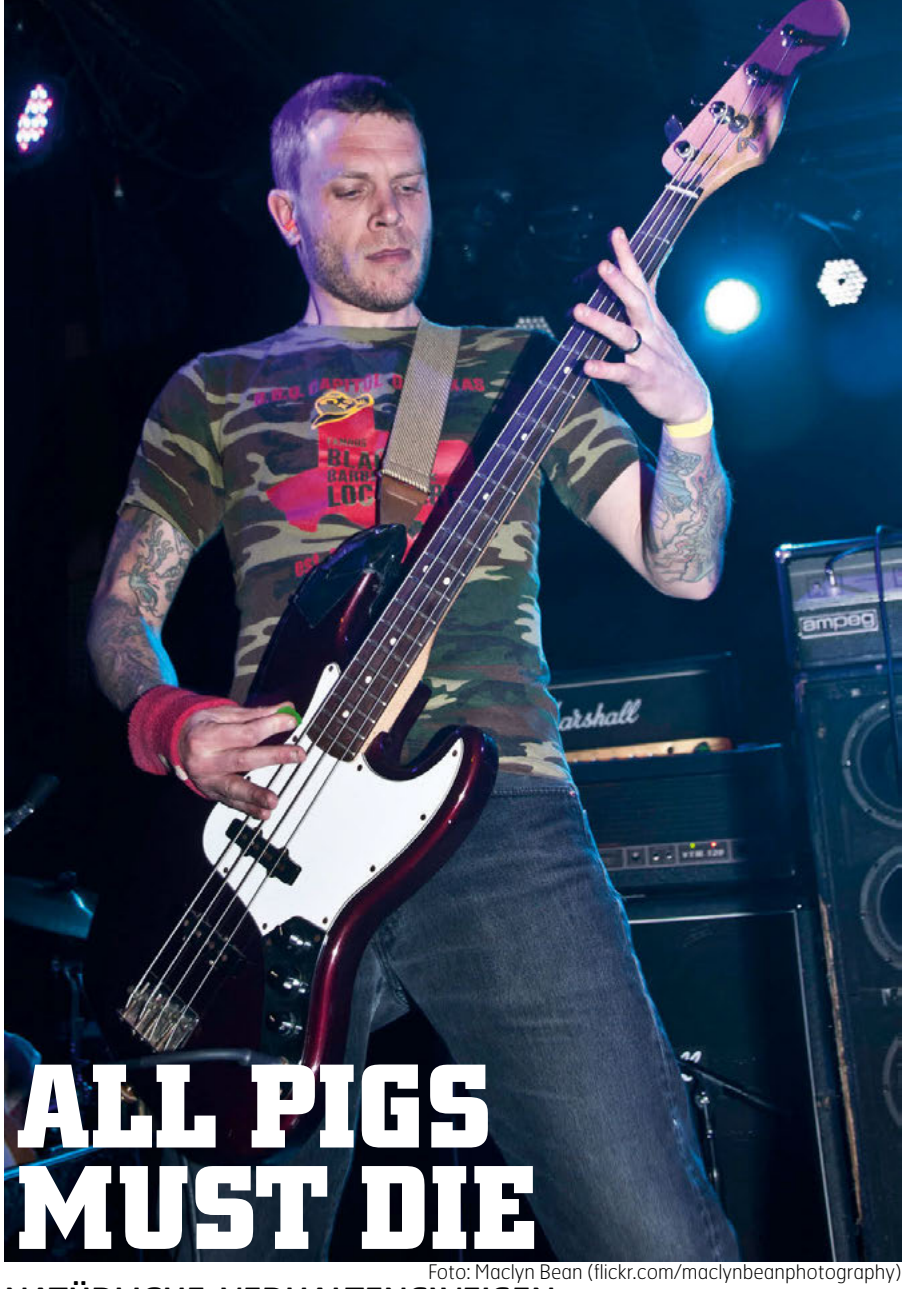
Wenn man sein Album selbst produziert und dann auch noch im eigenen Studio, besteht da nicht das Risiko, dass man es sich zu gemütlich macht und anfängt, immer wieder Kleinigkeiten zu ändern, weil man keinen Zeitdruck hat?
Lass mich dir eins sagen: Es war nie gemütlich, haha. Wir haben schon hart daran gearbeitet, dass alles so gut wie möglich wird, aber das haben wir eigentlich immer. Klar haben wir ein paar extra Stunden hier und da investiert, was wir in einem anderen Studio vielleicht nicht gemacht hätten. Aber dann ist immer mein Dad eingeschritten. Wenn er von der Arbeit kam und im Garten seine Zigarre rauchte, ließ er uns immer an seinen Weisheiten teilhaben: „Leute, es ist Rock'n'Roll, es darf nicht zu perfekt sein, sonst wird es steril und ist das Gegenteil von Rock'n'Roll!" Das hat uns sehr geholfen.

Wie kann ich mir das Studio vorstellen? Sitzt du in deinem alten Kinderzimmer?
Es ist im Keller meiner Eltern, sie haben nicht wirklich ein großes Haus, gehören zur typisch amerikanischen Arbeiterklasse. Nachdem meine Brüder und ich ausgezogen waren, standen auf einmal ein paar Räume leer. Mein Vater kam dann auf mich zu und meinte: „Warum gebt ihr so viel Geld für eure Aufnahmen aus, macht das doch hier, so wie früher, als du klein warst." Und ich sagte: „Okay, lass mich ein paar Wände einreißen und einen Regieraum bauen." Und so hat mich mein Dad ins Heimwerken eingeführt, haha.

Wie ist es, Produzent einer Band zu sein, in der man auch Gitarre spielt? Kommt es da zu Spannungen mit den anderen?
Das würde ich nicht sagen, denn meine Rolle in der Band war mehr oder weniger immer dieselbe. Ich war schon immer der Hauptsongwriter und habe den Sound von A WILHELM SCREAM bestimmt. Mike [Supina, Gitarre] war außerdem Co-Produzent, er saß zum Beispiel bei den Bass- und Schlagzeugaufnahmen am Pult. Ich weiß nicht, wie sich die anderen dabei gefühlt haben, aber für mich war es kein Unterschied. Auch als wir bei Bill [Stevenson] aufnahmen, wandte er sich immer an mich, wenn es zum Beispiel Fragen zum Gesang gab. Selbst unser Sänger Nuno [Pereira] sagte ihm immer: „Frag Trevor, wie er sich das vorstellt." Ich war also schon daran gewöhnt – ich wusste nur nicht, dass es das ist, was ein Produzent macht, haha.
Dennis Müller

A WILHELM SCREAM stechen vor allem durch ihre **GITARRENARBEIT** heraus, die zwar immer melodisch, teilweise aber sehr anspruchsvoll ist. Da scheint es berechtigt, Trevor Reilly nach seinen Vorbildern zu fragen: „Adrian Smith von IRON MAIDEN, ihn muss ich einfach nennen. Außerdem J Mascis, er ist wahrscheinlich mein größter Einfluss. Wenn man ihn hört, weiß man direkt, dass er es ist. Man kann darüber streiten, aber für mich ist er genauso großartig wie Jimi Hendrix. Ich höre ihn einfach überall raus, er hat einen so eigenen Sound. Und natürlich Chris Hannah von PROPAGANDHI. Was der auf den ersten Alben gemacht hat … Ich fand das mit vierzehn einfach großartig und kapiere bis heute nicht, wie und was er da eigentlich abzog – während er auch noch sang! Nachdem ich PROPAGANDHI ein paar Mal live gesehen habe, weiß ich, dass einiges damit zu tun hat, dass er einfach nur extrem still dasteht, haha."

A WILHELM SCREAM
Partycrasher
(No Idea)
facebook.com/awilhelmscream



ALL PIGS MUST DIE

Foto: Maclyn Bean (flickr.com/maclynbeanphotography)

NATÜRLICHE VERHALTENSWEISEN.

Angesichts leerer Haushaltskassen und fragwürdiger Ausgabenprioritäten stehen vielleicht heute noch Tische in Schulen, in die einst jemand die Logos von ANTHRAX und KREATOR geritzt hat. Wer das war, tut nichts zur Sache. Falls so etwas heute noch gemacht wird, bieten sich jedenfalls die ineinander verschränkten Lettern APMD an. Die sehen nicht nur gut aus, sondern symbolisieren auch allumfassende Ablehnung.

Die Crust/Punk/Sludge/Metal-Supergroup ALL PIGS MUST DIE schätzt die Wirkung starker Symbole, etwa die des Künstlers Florian Bertmer, von dem die ikonischen Wolfsköpfe mit den religiösen Zeichen zwischen den Fängen stammen. Das Artwork für „Nothing Violates This Nature" stammt nun von Aaron Turner (ISIS), nutzt wieder beide Farben (Schwarz und Weiß), ist aber eher verwirrend als offensiv. Erläutern möchte es Bassist Matt Woods sowieso nicht:

Ich könnte meine eigenen Erklärungen geben, aber mir gefällt der Gedanke, den Leuten ihre Auslegungen zu lassen. Wenn wir mit der Musik und den Texten fertig sind, wird schnell deutlich, welche Art der visuellen Umsetzung ungefähr funktionieren wird, auch wenn es noch keine konkreten Ideen gibt. Die Entscheidung für Aaron war keine Entscheidung gegen Florian, von dem unsere anderen Artworks stammen, wir wollten nur keine Routine aufkommen lassen und eine andere Perspektive zeigen. Wir haben Aaron also die Songs und Texte geschickt, er hat sich an die Arbeit gemacht und seine Interpretation abgeliefert.

Wieder kommt keiner der Texte ohne religiöse Metaphern aus. Als religiöse Band kann man ALL PIGS MUST DIE sicher nicht bezeichnen, dennoch wird Gott öfter erwähnt als in der Sonntagsmesse.

Ich bin sehr froh, dass du uns nicht als religiöse Band siehst oder auch nur als eine Band mit einer Obsession für Religion. Das sind wir sicher nicht. Für mich ist Religion ein sehr leicht erkennbares und durchschaubares, von Menschen errichtetes Kontrollsystem. Wenn wir von Gott und Religion sprechen, meinen wir dieses System. Unser Material beschäftigt sich eigentlich ausschließlich mit den Folgen menschlichen Verhaltens, vor allem ihrer Grausamkeiten. Wir beschäftigen uns mit der Natur von Glaubenssystemen, und auch wenn dieser Begriff verwendet wird, von einem Gott handeln unsere Songs nicht.

An der Menschheit lassen eure Texte tatsächlich kein gutes Haar. Viele der klassischen Bands, auf die sich ALL PIGS MUST DIE beziehen, beispielsweise DISCHARGE, hatten auf die gesellschaftlichen Missstände klare Antworten parat oder zumindest eindeutig identifizierte Gegner zu bieten. Schon der Titel „Nothing Violates This Nature" scheint zu behaupten, das Schlechte läge nicht in kulturellen Verfehlungen, sondern in der Natur des Menschen an sich. Das lässt wenig Spielraum für Verbesserungen.

Unsere Texte bieten in der Tat nicht viel Positives und erst recht keine simplen Antworten, Instruktionen, Vorschläge oder so etwas. Ich finde die Belehrungsabsichten, die man in vielen Bereichen extremer Musik findet, eher abstoßend. Für mich ist viel interessanter, einen Teil der Realität so zu beschreiben, wie man ihn eben wahrnimmt, als eine bestimmte Agenda zu verbreiten. Du bist mit deiner Interpretation des übergreifenden Themas von „Nothing Violates This Nature" auf dem richtigen Weg. Das Problem mit menschlicher Kultur und menschlicher Natur ist wie das mit der Henne und dem Ei. Man muss aber in jedem Fall berücksichtigen, dass das Wesen eines einzelnen Menschen oft ganz anders ist, als es sich in den Handlungen von Gruppen zeigt. Das kollektive Bewusstsein von Menschenmassen ist ein viel gefährlicheres Biest.

Ihr bringt alle viel Erfahrung aus anderen Bands mit. Fällt es da schwer, den gemeinsamen Sound so klar definiert zu halten? Wie entscheidet ihr, welche Songs zu ALL PIGS MUST DIE passen und welche nicht?

Wir diskutieren nicht darüber, in welche Richtung wir gehen wollen, und müssen uns auch nicht im Songwriting limitieren, damit es nach APMD klingt. Das passiert alles ganz instinktiv. Wenn ein Song uns dieses bestimmte Gefühl gibt, dann behalten wir ihn. Wir konnten nach der letzten Platte viel öfter und regelmäßiger zusammen spielen, das hat natürlich geholfen. So war „God Is War" noch eher wie ein Liveset strukturiert, während „Nothing Violates This Nature" mehr wie ein echtes Album aufgebaut ist.

Wie läuft bei euch das Songwriting ab?

Wir beginnen erst mal getrennt voneinander, schicken die Ideen und einzelne Parts per Mail hin und her. Das wird dann ausgearbeitet, wenn wir zusammenkommen. Zum Studiotermin sind dann einige der Songs bereits komplett fertig, andere bekommen noch eine kleine Massage verpasst oder entstehen erst vor Ort. Das ist sehr unterschiedlich und mittlerweile ein reibungslos funktionierender kreativer Prozess.

Nach ungezählten Auftritten mit dieser und anderen Bands – was kann eine Show für dich noch besonders erinnerungswürdig machen?

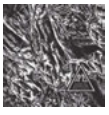
Ich bin der falsche Ansprechpartner für diese Frage, weil Musik zu spielen für mich auf einer ganz egoistischen Ebene abläuft. Wenn die Band gut zusammenspielt – ob bei besonders langsamen Parts oder explosiven Momenten –, bekomme ich eine Gänsehaut. Dann ist auch ganz unbedeutend, ob tausend Leute zusehen oder niemand.

Zum Schluss: Was macht einen guten Menschen aus?

So was ist selten. Vielleicht eine Balance von Eiern, Hirn und einem gewissen Maß an Mitgefühl. Das wäre es schon.

Ingo Rieser

Obwohl gänzlich unvorbereitet, hat Matt Woods doch noch **TIPPS** zum Weiterlesen, -sehen und -hören für ALL PIGS MUST DIE-Fans: „Der Meister und Margarita" von Michail Bulgakow, „Taxi Driver" von Martin Scorsese sowie „Killer" von Alice Cooper.



ALL PIGS MUST DIE
Nothing Violates This Nature
(Southern Lord/Soulfood)
facebook.com/apmdband

TRIVIUM

Foto: Thomas Schlein (headbangerphotography.com)

HYMNEN FÜR DIE MASSEN. **TRIVIUMs sechstes Alben berücksichtigt alle bisher eingeführten Qualitäten und Markenzeichen der Band aus Florida, wagt mit experimentellen Akzenten aber auch einen Ausblick in die Zukunft.**

„Wenn ich meine Zeit mit TRIVIUM rekapituliere, denke ich natürlich vor allem an die Highlights und nicht an die weniger schönen Momente“, so Gitarrist Corey Beaulieu im Interview. „Ich habe mit den anderen unglaublich viel erlebt. Wir haben tolle Touren gespielt und waren mit fantastischen Bands unterwegs. Allein schon, dass ich die Möglichkeit habe, als Musiker die Welt kennenzulernen, ist unglaublich. Wir spielen die Musik, die uns so viel bedeutet, veröffentlichen Platten, und die Leute mögen es – etwas Größeres gibt es für mich nicht. Die zehn Jahre TRIVIUM sind wie im Flug vergangen. Wir sind ja auch immer beschäftigt, so dass nicht viel Zeit zum Nachdenken bleibt. Für mich ist es ein wahr gewordener Traum, der nicht zu Ende geht.“

TRIVIUM absolvieren in der Tat ein ansehnliches Pensum, sowohl was das Touren als auch die Veröffentlichungsfrequenz anbelangt. Mit „Vengeance Falls“ erscheint nun das sechste Album – wiederum im Abstand von zwei Jahren zum Vorgänger. „Dieser Zyklus hat sich von selbst eingestellt“, so Beaulieu. „Wir schreiben immer dann neue Songs, wenn wir uns in der Stimmung dazu fühlen. Kreativität lässt sich nicht erzwingen, doch es sprudelt oft aus uns heraus, so dass wir häufig auf Tour an Ideen arbeiten und neue Songs schnell Form annehmen. Dass wir uns kontinuierlich mit unserem Sound beschäftigen und ihn weiterentwickeln, hilft uns dabei, motiviert zu bleiben. Indem wir uns kreativ fordern, halten wir unsere Konzentration hoch. Wir sind keine Band, die es akzeptieren würde, sich bloß zu wiederholen. Es muss immer weitergehen, anders klingen und uns etwas abverlangen. Für uns ist es selbstverständlich, dass wir an unseren individuellen Fähigkeiten arbeiten, aber auch in der Gruppe als Songwriter reifen. Nur so können wir uns weiter steigern. Auch wenn meine Wertung natürlich subjektiv gefärbt ist, so denke ich doch, dass uns das mit dem neuen Album wieder geglückt ist. Für uns klingt es jedenfalls frisch und aufregend, und hoffentlich kommt das bei den Hörern genauso an.“

„Vengeance Falls“ ist etwas straffer und geradliniger angelegt als die letzte Platte, ohne die eingängigen Komponenten oder die großen Melodiebögen und Refrains zu vernachlässigen. Im Kern ist der Sound gesetzt, doch in der tatsächlichen Ausgestaltung nutzen TRIVIUM alle sich bietenden Freiheiten und so gelingen ihnen immer wieder kleine Überraschungen. „Gerade unsere beiden letzten Alben zeigen sehr deutlich einen eigenen Stil, den uns selbst unsere Kritiker nicht mehr absprechen können“, ordnet der Gitarrist das eigene Schaffen selbstbewusst ein. „Wer den Namen TRIVIUM hört, verbindet damit genau diese Art des Metal. Wir sind klar identifizierbar, die Mischung aus melodischen Hooks, markanten Riffs und experimentellen Passagen steht für sich selbst. Wir arbeiten unterschiedliche Facetten heraus, die zusammen eindeutig nach TRIVIUM klingen. Es war von jeher unser Ziel, eigenständige und originelle Alben zu veröffentlichen.“

Ausgehend vom etablierten Sound der Band geht die Reise immer weiter: „Auf ‚Vengeance Falls‘ entdecke ich durchaus Elemente früherer Platten, doch diese sind unter anderen Vorzeichen eingebunden. Unsere Einstellung und Erfahrung haben sich mit der Zeit verändert, deshalb hört sich auch das Ergebnis anders an; es sind andere Umstände. Und wenn wir einzelne Zitate bewusst wiederverwenden, entwickeln wir sie weiter, so dass sie anders wirken. Wir haben eine klare Vorstellung davon, was TRIVIUM zu TRIVIUM macht, doch das hält uns nicht davon ab, uns kreativ auszuleben und all unsere Ideen umzusetzen, egal, wohin sie uns führen. Wir setzen uns selbst keine Grenzen. Warum auch? Unser Gespür sorgt schon dafür, dass am Ende ein typischer TRIVIUM-Song herauskommt. Bei ‚Vengeance Falls‘ wollten wir die Hooks und Melodien auf eine neues Level heben, um noch zeitlosere Songs zu erschaffen. Wir haben alles nur Mögliche getan, um unsere Ideen eins zu eins Realität werden zu lassen, auch wenn das bedeutete, dass wir intensiv proben mussten, bis wir mit unserer Leistung zufrieden waren.“

Selbst nach all den Jahren und Veröffentlichungen gelingt es TRIVIUM spielerisch, die eigene Relevanz zu bestätigen. „Auf Tour haben wir mit den Ideen schon eine ganze Weile herumgespielt und sie geschliffen“, verrät der Gitarrist einen Teil des Erfolgsgeheimnisses. „Als genügend Songs beisammen waren, die uns wirklich begeisterten, sind wir ins Studio und haben dort alle nur denkbaren Varianten ausprobiert, um jedes Stück so groß und eingängig wie nur möglich zu machen. Auf die Gesangslinien haben wir dabei besonderes geachtet, denn Musik und Gesang wirken als Einheit und müssen gleichberechtigt entwickelt werden. Davon werden wir langfristig profitieren, davon bin ich überzeugt.“
Arne Kupetz

„Wir könnten natürlich die verrücktesten Sachen machen und technisch viel anspruchsollere Songs spielen, als wir es bei TRIVIUM tun, doch wir haben gelernt, wie wichtig ein durchdachtes Songwriting ist“, so Gitarrist Corey Beaulieu. „Ohne eingängige Elemente und eine stimmige Balance geht es nicht. **DIE TECHNISCHE KOMPONENTE** spielen wir immer mit Blick auf das Gesamtbild aus, jedoch nie zum Selbstzweck oder weil wir etwas beweisen müssen. Es ist unser Ziel, Musik für wirklich jeden zu schreiben. Jeder, der einen Song von TRIVIUM hört, soll sich unterhalten fühlen und etwas mitnehmen können.“

TRIVIUM
Vengeance Falls
(Roadrunner/Warner)
trivium.org

HEART OF A COWARD

POST-DJENT, POST-GENRE.

Das zweite Album der Engländer HEART OF A COWARD ist laut Sänger Jamie Graham ein Konzeptalbum mit einer einfachen Botschaft: „Man muss sich mit den Dingen auseinandersetzen, die einen runterziehen. Wenn es ein Problem gibt, sollte man sich diesem stellen. Den Leuten wird oft gesagt, dass sie ihre Probleme verdrängen und immer positiv bleiben sollen. Dem stimme ich nicht zu." Wir auch nicht. Trotzdem setzen wir uns auch mit Dingen auseinander, die einen aufbauen. Dem zweiten Album von HEART OF A COWARD zum Beispiel.

Wie würdest du jemandem, der noch nie etwas von HEART OF A COWARD gehört hat, euren Sound beschreiben?
Es ist eine Mischung aus Post-Djent-MESHUGGAH und dem Power-Groove von PANTERA und HATEBREED. Jeder von uns hört andere Musik, wir haben sehr unterschiedliche Geschmäcker. Aber es gibt eben auch Bands, die wirklich jeder von uns mag: PANTERA, MESHUGGAH, OPETH und DEFTONES. Das hört man immer wieder heraus. Ich lege aber keinen Wert auf eine bestimmte Genrebezeichnung. Whatever-Core, Djent, Hardcore, Metalcore, wie auch immer. Unser Sound klingt wohl am ehesten nach MESHUGGAH, aber ich würde behaupten, dass wir mehr von Bands wie TEXTURES beeinflusst wurden. Die Polyrhythmen, der Verzicht auf gängige Songstrukturen – es ist für uns eine ganz eigene Herangehensweise.

Du hast den Begriff Djent erwähnt, der mal Tech Metal, mal Deathcore beschreibt. Ist das ein Trend, der schnell wieder vergehen wird?
Die Leute vergessen immer, dass das kein neuer Trend ist, denk nur an Bands wie FELLSILENT. Wenn ihre Alben erst vor zwei oder drei Jahren herausgekommen wären, würden die Leute sie heute extrem abfeiern. Sie waren ihrer Zeit einfach voraus und haben den UK-Sound der Post-MESHUGGAH-Ära geprägt. Der eine Gitarrist gründete TESSERACT, der andere MONUMENTS, der Schlagzeuger ist jetzt bei uns. Diese eine Band hat drei andere ins Leben gerufen, die von diesem Fundament aus weitergemacht haben.

Welche Genrebezeichnung nervt dich mehr: Deathcore oder Djent?
Ich habe es lieber, wenn die Leute uns als Deathcore-Band bezeichnen. Djent setzt mir einfach zu sehr voraus, dass man sich einem bestimmten Sound verschrieben hat. Ich würde aber sagen, dass wir eine moderne Metalband sind. Diese Einteilung führt doch zu nichts. Death Metal aus Florida hat einen ganz anderen Sound als Death Metal aus Göteborg. Trotzdem gibt es eine Band wie THE BLACK DAHLIA MURDER, die es irgendwie schafft, eine Mischung aus AT THE GATES und MORBID ANGEL zu machen. Diese Einteilung in Genres wird gerade im Metal viel zu eng gesehen. Wenn die Leute weniger Aufmerksamkeit darauf verschwenden und die Musik allein aus Spaß an der Sache hören würden, hätten sie sicher mehr davon.

Euer Debüt „Hope And Hindrance" habt ihr letztes Jahr auf eigene Faust veröffentlicht. Was hat euch zu diesem Schritt bewegt?
Wir haben uns dafür entschieden, weil wir es langfristig für eine gute Möglichkeit hielten, beim nächsten Album selbst entscheiden zu können, bei welchem Label wir es veröffentlichen. Das hat sich auch ausgezahlt. Wir haben jetzt mit Century Media einen Partner, mit dem wir wirklich zusammenarbeiten wollen, und trotzdem immer noch die kompletten Rechte an unserem Debüt. Es ist ein großes Label mit einem hervorragenden Ruf. Es hätte nicht besser laufen können.

Du betreibst außerdem dein eigenes Label, Siege of Amida Records, mit Bands wie MARTYR DEFILED, TRC und AS THEY BURN. Inwieweit hat das deine Sicht auf das Business verändert?
Wenn ich kein Label führen würde, hätten wir einen ganz anderen Vertrag unterschrieben. Wir hätten von Anfang an eine ganz andere Strategie verfolgt. Gleichzeitig bin ich viel zynischer geworden, was das Business betrifft, und überanalytisch, wenn es um Songs geht. Ich achte viel zu sehr auf Dinge, die der normale Hörer nicht einmal bemerkt. Das raubt einem manchmal echt den Spaß am Musikhören. Aber es hilft natürlich enorm, das Musikbusiness auch von der anderen Seite zu kennen. Ich betreibe Siege of Amida jetzt seit sieben Jahren, und am Anfang hatte ich nicht die geringste Ahnung, was ich da überhaupt mache. Es hat mich älter und weiser gemacht, haha. Das Label ist mittlerweile übrigens ein Teil von Century Media. Lustigerweise wurde der Deal vor unserer Vertragsunterzeichnung mit HEART OF A COWARD abgeschlossen. Ich hatte also bereits eine enge Beziehung zu den Leuten von Century Media. Es ergab einfach Sinn, HEART OF A COWARD ebenfalls zu ihnen zu bringen, weil ich ihnen vertraue.

In einem Pressestatement von dir war der schöne Satz zu lesen, dass sich „wahrer Erfolg nicht durch andere messen lässt". Was bedeutet für dich Erfolg?
Erfolg sollte daran gemessen werden, wie glücklich man ist. Wenn man über erfolgreiche Unternehmen spricht, dann heißt das, sie machen Profit. Aber ich glaube, eine erfolgreiche Karriere ist viel umfassender. Jeder hat seine eigenen Ziele. Das Scheitern des einen kann ein Erfolg für den anderen sein. Für mich wird Erfolg nur dadurch bestimmt, wie glücklich man ist. Es sollte dabei nie um Geld oder Ruhm gehen.
Frank Engelhardt

„Es hat uns die Augen geöffnet. Ich bin Fan von BETWEEN THE BURIED AND ME, seitdem ich sechzehn bin. Sie waren auch genau so, wie wir sie uns vorgestellt hatten: total nett und höflich, intelligent und nerdig. Wir wollten ihnen nicht zu nahekommen, weil wir das genaue Gegenteil davon sind. Wir sind unhöflich, laut und trinken gerne. Wir sind Clowns, aber wir haben uns Mühe gegeben, dass sie uns wenigstens so gut leiden können, dass sie mehr als nur eine Show mit uns spielen, haha. Und die Auftritte waren dann auch wirklich komplett anders als unsere UK-Shows." Jamie Graham über die **RUSSLAND-TOUR MIT BETWEEN THE BURIED AND ME** im Sommer dieses Jahres.

HEART OF A COWARD
Severance
(Century Media/EMI)
facebook.com/heartofacoward

RED FANG

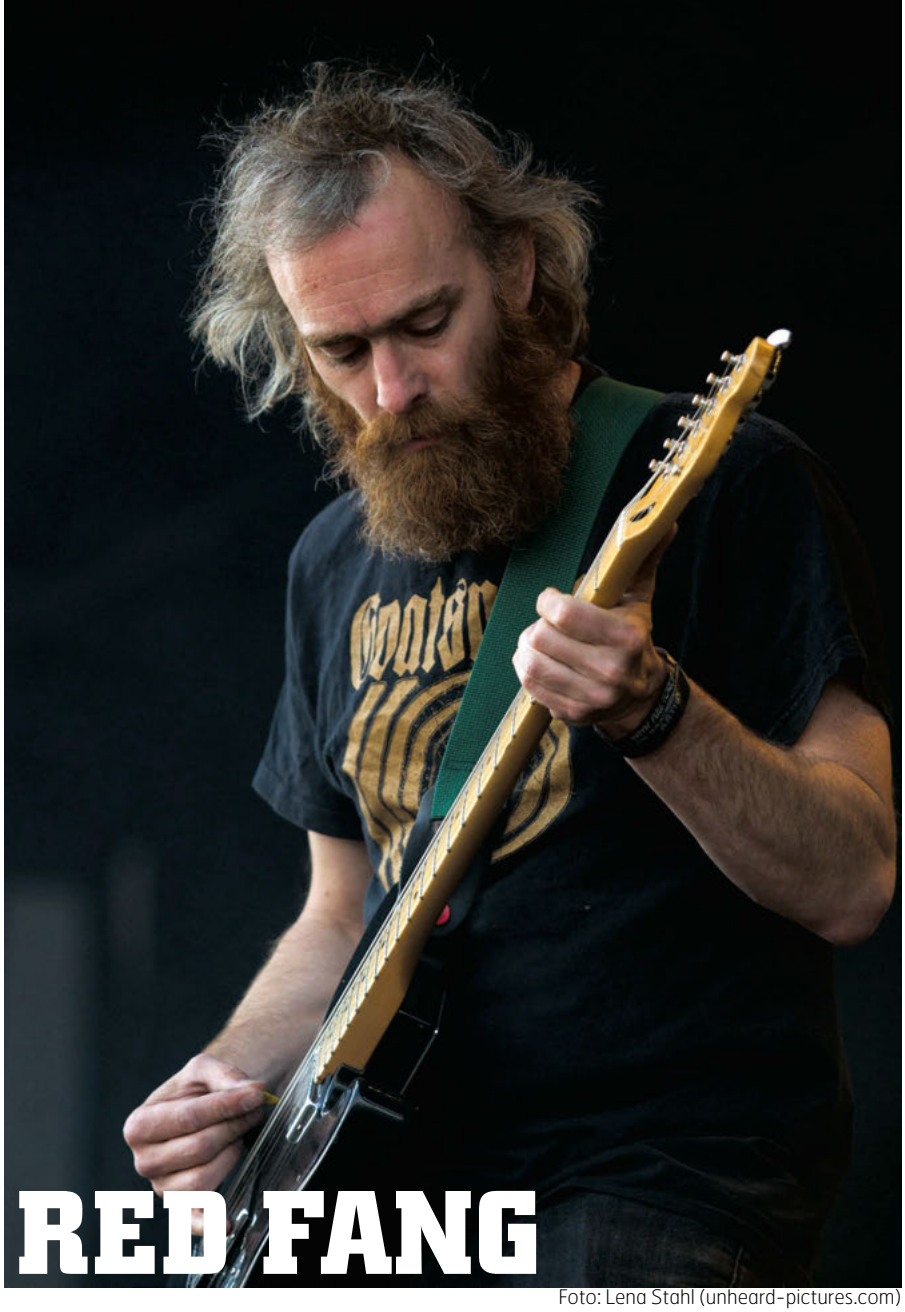


Foto: Lena Stahl (unheard-pictures.com)

DIESE BIERBAND.

Auf den Festivals und Clubbühnen der Republik sind RED FANG schon seit Jahren ein gern gesehener Gast. Nicht nur, weil die Band musikalisch einiges zu bieten hat, sondern auch weil die Mannen aus Portland sich selbst nicht immer bierernst nehmen, wie unser Interview mit Gitarrist David Sullivan via Skype beweist.

Hey David, wie geht es dir?
Guten Morgen! Mir geht es gut.
Stimmt, bei euch ist ja noch Vormittag. Hast du dir trotzdem schon ein Bierchen aufgemacht?
Haha, nein. Ich habe mir eine Kanne Kaffee aufgebrüht. Aber ich bin fit, wir können loslegen.
Okay, dann lass uns über eure neue Platte sprechen. Ich finde „Whales And Leeches" ziemlich cool. Und du?
Ich war anfangs skeptisch, was die Platte angeht. Wir hatten dieses Mal nicht so viel Zeit, das Album zu schreiben. Wir kommen auf Tour nicht wirklich dazu, an neuen Songs zu arbeiten. Man hat zwar auch mal ein paar Stunden Zeit, aber wenn ich eine Show spiele, dann kann ich vorher und nachher irgendwie nicht kreativ sein. Wir haben nach der Tour einig Monate zu Hause verbracht und ein Studio gebucht. Somit blieb uns nur ein begrenzter Zeitraum, um das Album fertigzustellen. Wir hatten also ziemlichen Druck. Als wir ins Studio gingen, waren einige Tracks noch gar nicht richtig fertig. In diesem Moment war ich alles andere als zuversichtlich. Aber es hat alles geklappt, und mittlerweile bin ich mit dem Resultat sehr zufrieden.
Das lief bei den beiden vorangegangen Platten anders, nehme ich an?
Ja, genau. Die Songs für die ersten beiden Alben sind aus einem sehr organischen Prozess heraus entstanden. Wir schreiben die Songs grundsätzlich gemeinsam, es gibt keinen Hauptsongwriter. Diesmal haben wir es zwar auch so gemacht, standen aber unter enormem Druck. Es gab tatsächlich ein Whiteboard im Proberaum, auf dem alle Baustellen aufgelistet waren, die wir abarbeiten mussten. Und wenn man dann mit einem eigentlich fertigen Song doch noch nicht hundertprozentig zufrieden ist, bekommt man langsam Panik. Zumal wir lieber ein paar Songs mehr in der Hinterhand haben, als wir für eine Platte brauchen, damit man die besten für das Album auswählen kann. Das war dieses Mal auch nicht wirklich der Fall. Positiv war aber, dass wir wesentlich organisierter an die Sache herangegangen sind.
Auf der Deluxe-Version des Albums sind noch zwei Bonustracks enthalten. Wie kommt's?
Das hat auch etwas mit unserem Zeitproblem zu tun – wir brauchten einfach noch Songs, haha. „Murder the mountains" haben wir beispielsweise bereits für unser Debüt „Red Fang" geschrieben. Es ist ein sehr alter Song, der es damals nicht auf das Album schaffte. Wir hatten ihn dann für das „Murder The Mountains"-Album neu aufgenommen, waren aber immer noch nicht zufrieden damit. Jetzt haben wir ihn noch eimal herausgekramt und es ein drittes Mal versucht, haha. Aber LED ZEPPELIN haben das mit „Houses of the holy" schließlich auch so gemacht. Der Song ist auch nicht auf dem gleichnamigen Album drauf.
Ihr seid eine Band, die gerne mal auf ein Bierchen zusammensitzt. Auf welches Land freut ihr euch diesbezüglich am meisten?
Haha, Deutschland natürlich. Dort gibt es so viele wunderbare Biere. Selbst die günstigen Sorten sind verdammt gut.
Euch hängt als Band ein gewisses Spaßimage an – ein Klischee, das ihr mit euren Videos auch selbst bedient. Wie wichtig ist es euch, auch als Musiker ernst genommen zu werden?
Verdammt wichtig. Klar suggerieren unsere Videos und unsere Interviews ein bestimmtes Bild. Aber das ist einfach unsere Mentalität. Wir sind Leute mit Humor und haben immer Spaß zusammen. Viele Bands wirken in ihren Videos so steif und überernst. So sind wir einfach nicht. Unsere Performance ist uns aber enorm wichtig. Klar trinken wir ein paar Bier vor dem Auftritt, aber niemals so viel, dass wir unsere Songs nicht mehr auf die Reihe bekommen. Wir wollen den Leuten auf jeden Fall eine einwandfreie Show liefern. Oft diskutieren wir noch direkt nach einem Konzert, was schiefgelaufen ist und was gut war. Und dann vergeben wir Schulnoten. Wenn ein Song richtig scheiße war, kriegt er eine Sechs, haha.
Was denkst du, habt ihr euch den Ruf einer Chaotenband selbst verpasst oder wurde das eher von außen an euch herangetragen?
Wir haben natürlich eine Menge positives Feedback auf unser erstes Video „Prehistoric dog" bekommen und dann beschlossen, die nächsten in einem ähnlichen Stil zu halten. Die Videos sind natürlich bodenlose Übertreibungen. Wir fahren nicht jeden Tag besoffen durch die Gegend und zerstören irgendetwas. Die Ideen kommen fast alle von unserem Regisseur Whitey McConnaughy. Er ist ein Freund von uns, er nimmt uns so, wie wir sind – und macht uns dann noch ein bisschen bigger than life. So entsteht natürlich ein gewisses Bild. Und ernsthaft, die Clips haben uns wirklich geholfen und uns als Band gepusht. Aber ich möchte sicherlich nicht als „diese Bierband" bekannt sein. Unser Schlagzeuger trinkt beispielsweise lieber Wein und versucht verzweifelt, innerhalb der Band gegen das Bierimage anzukämpfen, haha.
Wird es zu den Songs von „Whales And Leeches" auch Videos geben?
Auf jeden Fall. Wir haben bereits mit den Dreharbeiten zu „Blood like cream" begonnen und wollen damit noch vor der Tour fertig sein. Der Plan sieht vor, dass wir mindestens zwei, vielleicht auch drei Videos machen.
Worum geht's in dem Clip?
Ich möchte jetzt nicht zu viel verraten, aber es wird eine Menge Bier im Spiel sein, haha.
Anton Kostudis

RED FANG
Whales And Leeches
(Relapse/Rough Trade)
redfang.net

Auf die Frage, ob er eher eine Woche lang auf Alkohol oder auf Musik verzichten könne, meint David Sullivan: „Das ist **EINE SCHWERE ENTSCHEIDUNG**, denn ich trinke sehr gern. Es wäre wohl wirklich die Musik. Äh ... ja, haha."

PRO-PAIN

Foto: Jörg Müller (the-pit.de)

DIE KUNST, DER ZU WERDEN, DER MAN IST.

Auf Fotos sieht man Gary Meskil nie lächeln. Ein stämmiger Mann mit Henriquatre und Glatze. Oft reckt er rebellisch die Faust in Richtung Kamera. Schwer vorstellbar, dass so jemand eine Pilgerreise unternimmt und einen Song darüber schreibt. Diese Vermutung erwies sich im Interview dann auch als falsch – und war dennoch nicht so weit hergeholt.

Bei „The Final Revolution" stammen Musik und Texte einzig und allein aus deiner Feder. So einen Alleingang gab es bisher nur bei eurem ersten Album „Foul Taste Of Freedom". Warum hast du dich wieder für diese Herangehensweise entschieden?
Ich habe das Glück, mit sehr guten Musikern zusammenzuarbeiten. Unsere Absicht ist es aber, jedes Album anders klingen zu lassen – natürlich im Rahmen dessen, was PRO-PAIN ausmacht. Wir wollten eine Platte machen, die sich musikalisch und textlich von „Straight To The Dome", unserem letzten Album, unterscheidet. Es war also Zeit für eine andere Herangehensweise, und ich denke, dass das die logische Konsequenz daraus war.

Hast du in letzter Zeit euer erstes Album mal wieder angehört?
Tatsächlich höre ich es öfter, als man vielleicht denkt. Aber nicht weil ich die CD in den Player lege, sondern weil ich oft Leute um mich herum habe, die „Foul Taste Of Freedom" hören. Selbst hier in Florida ist es gut möglich, dass ich freitagabends mit Freunden in die Stadt fahre und der Fahrer das Album auflegt. Seit unserem Debüt hat sich aber viel geändert. Einerseits auf der politischen Seite, andererseits haben wir uns als Musiker weiterentwickelt und auch viel bessere Möglichkeiten, was die Produktion anbelangt. Bei meiner ersten Band CRUMBSUCKERS hatten wir uns Mitte der Achtziger eine verhältnismäßig technische Spielweise angeeignet. Als ich PRO-PAIN gründete, wollte ich einen anderen Ansatz verfolgen. Ich habe versucht, ein gewisses Maß an Intensität zu vermitteln und außerdem den Texten mehr Bedeutung beizumessen. Das Grundgerüst, auf das sich unsere Songs stützen, ist also immer noch dasselbe.

Du lebst in einem demokratischen Staat, es gibt freie Wahlen, Obama hat ein verbessertes Gesundheitssystem eingeführt. Warum hast du das neue Album „The Final Revolution" genannt?
Ich denke, es ist ein sehr zeitgemäßer Titel. Wir leben in einer Zeit von Massendemonstrationen und großen politischen Umwälzungen. Vieles davon hat mit der Finanzkrise zu tun. Wenn wir einen Punkt erreicht haben, an dem es Menschen nicht mehr möglich ist, ihre Familien zu ernähren, schafft das genügend Nährboden für eine mögliche Revolution. So etwas passiert natürlich nicht über Nacht, aber ich denke, wir stehen vor einigen tiefgreifenden Veränderungen.

Im Info zum Album ist zu lesen, dass du besonders stolz auf den Track „Southbound" bist. Dort steht: „It is a personal song about his trek south, burying the past." Kannst du mir das erklären?
Es ist ein recht simpler Song. Textlich geht es darum, im Hier und Jetzt zu leben und nicht in der Vergangenheit. Meine Wurzeln liegen in New York, dort bin ich aufgewachsen. Ich entschied mich aber vor einigen Jahren, in den Süden der USA zu ziehen. Ich höre oft, man sollte stolz darauf sein, wo man herkommt. Bis zu einem gewissen Punkt stimme ich dem zu, viel wichtiger ist aber, wie es in dir drin aussieht. Das, was dich als Mensch ausmacht, ist nicht deine Herkunft, sondern deine Lebenserfahrung und das, was du anderen zu bieten hast. Im Prinzip geht es in „Southbound" also darum, sich weiterzuentwickeln und nach vorne zu schauen, nicht zurück.

Okay, dann habe ich das komplett missverstanden. Ich hatte mich schon gewundert und gedacht, du hättest eine Pilgerreise unternommen oder so etwas.
Haha, so kann man das auch sehen. Es ist einfach wichtig, seinen eigenen Weg zu finden. Das ist genau das, was ich versuche. Man könnte es auch als eine Kunstform betrachten. Es ist etwas, das man lernen muss, um darin gut zu werden.

Als ihr Ende der Neunziger als Vorband von BÖHSE ONKELZ gespielt habt, hat das einige Kontroversen ausgelöst. Wurde dieses Thema nur in Deutschland diskutiert oder auch in den USA?
In den USA sind die ONKELZ relativ unbekannt. Die ganze Sache hat uns also nicht bis in die Staaten verfolgt. Wir wussten, worauf wir uns einlassen. Sicherlich haben wir dadurch einige Fans verloren – was ich auch absolut nachvollziehen kann –, trotzdem muss man auch sehen, dass sich die Haltung der ONKELZ seit ihren Anfängen drastisch geändert hat.

In Deutschland ist es für viele Bands wichtig, sich darüber zu informieren, mit wem man sich die Bühne teilt, damit man im Nachhinein nicht in die Verlegenheit kommt, erklären zu müssen, warum man zusammen mit Bands aus der Grauzone oder sogar dem rechten Spektrum aufgetreten ist. Wie ist das in den USA – gibt es diesbezüglich ein Bewusstsein?
Es ist schon ein Thema. Allerdings eines, das im Underground einen größeren Stellenwert als im Mainstream hat – anders als in Deutschland, wo es verständlicherweise mehr thematisiert wird. Das kann ich nur begrüßen. Natürlich gibt es auch bei uns bestimmte Ideale und Ansichten, die wir teilen, wie zum Beispiel Antirassismus. Auch deshalb widmen wir uns mit unserer Musik Bereichen, bei denen ich das Gefühl habe, dass wir eine positive Veränderung bewirken können.
Georg Büchner

PRO-PAIN
The Final Revolution
(Steamhammer/SPV)
pro-pain.com

1998 spielten PRO-PAIN eine komplette Tour als Vorband für BÖHSE ONKELZ und unterstützten diese auch bei ihrem Abschiedskonzert 2005. Seitdem wird diskutiert, in welche Schublade man PRO-PAIN jetzt stecken müsse. Im Interview betont Gary Meskil, gewusst zu haben, worauf er sich damals einließ. Politisch verortet sich der Sänger laut eigener Aussage **EIN STÜCKCHEN LINKS DER MITTE**.

Foto: Bas Spierings (facebook.com/bas-scp)

SIGHTS&SOUNDS

WIE MAN EINFACH WEITER UND IMMER WEITER MACHT. **Dass das Leben eines tourenden Musikers nicht viel gemein hat mit den wilden Geschichten aus Filmen und Teenagerträumen, sollten inzwischen alle wissen.** Wer die mittlerweile gar nicht mehr so kurze Geschichte von SIGHTS & SOUNDS mitverfolgt hat, der weiß, dass die Band zwar gelegentlich ausgiebig tourt, dann aber immer wieder in der Versenkung verschwindet. Das ist vor allem dem vollen Terminplan von Sänger und Gitarrist Andrew Neufeld geschuldet, der mit seinen anderen Bands und Projekten (COMEBACK KID und die gelegentlich Reunion-Shows spielenden FIGURE FOUR) immer reichlich auf dem Zettel hat. Trotzdem sind SIGHTS & SOUNDS eine Band, die mit vollem Ernst, Einsatz und Enthusiasmus Musik schreibt, aufnimmt und immer wieder tourt, sei es allein, mit befreundeten Bands in Clubs oder als Support in größeren Venues, wie zum Zeitpunkt des Interviews mit BRING ME THE HORIZON und PIERCE THE VEIL.

Als Andrew und ich uns vor einigen Jahren das erste Mal trafen, steckte ich gerade im dicksten Geschwisterzoff, woraufhin er und sein Bruder Joel, der bei SIGHTS & SOUNDS Schlagzeug spielt, mir erstmal einen Drink anboten und versicherten, sie würden sich auch streiten, ständig eigentlich. Die Kunst bestünde darin, sich trotzdem zusammenzuraufen, was einen umso mehr zu besten Freunden mache. Anders herum betrachtet Andrew sämtliche Bandkollegen und die gesamte Crew als Familie. Und diese erstreckt sich rund um den Globus, auch in die Sonne Portugals. Auf ihre erste Europatour gingen SIGHTS & SOUNDS nämlich mit den portugiesischen MEN EATER, bei denen zu diesem Zeitpunkt der Sänger von DEVIL IN ME, Poli Correia, aushalf. Diesem wird auf der nun erschienenen EP „Silver Door" mit „Poli's song" Tribut gezollt, dessen Riff Neufeld und Correia vor einiger Zeit eigentlich für ein anderes gemeinsames Projekt erdacht hatten.

Die engen Bande und Verflechtungen dieser Familie aus Freunden bedeuten allerdings auch, ständig unter Strom zu stehen und die nächsten Monate immer schon verplant zu haben, um alles unter einen Hut zu bekommen. Ein Blick auf den rastlosen Tour- und Aufnahmeplan beider Bands genügt, um eine grobe Vorstellung davon zu bekommen, wie sehr es schlauchen muss, immer in Bewegung zu sein zwischen Kontinenten, Zeitzonen, Freunden und vor allem – der Musik. Wie er das mache, frage ich Andrew. „Mein Antrieb ist alles, was ich bisher in meine Musik gesteckt habe, weil ich mein ganzes Leben darin investiert habe." Er weiß, was für ihn funktioniert und was nicht, dementsprechend hat er gelernt, seine Musik mit Sorgfalt auszuwählen, genauso wie die Menschen, mit denen er sich umgibt. Damit er für den Rest seines Lebens Musik machen kann. „Ich wäre unendlich gelangweilt ohne Musik. Das kann ich mir gar nicht mehr vorstellen." Dann fügt er hinzu, zunächst ernst, dann mit einem Lachen: „I owe it. It owes me!"

Svenja Klemp

Foto: Sascha Schröder (www.fb.com/schroeder.art)

KALYPSO

GRIECHISCHE GÖTTER. **Manchmal muss man einfach loslassen, die Liebe ziehen lassen, sich verletzlich machen; und darum geht es auch KALYPSO.** Im griechischen Epos von Odysseus erscheint Kalypso als taktierendes Biest, das den Helden auf einer Insel gefangen hält und zu seinem Geliebten macht. Kalypso ist eine Nymphe. Sie steht für Sexualität und Fruchtbarkeit. Geräuschvolle Menschen meidet sie. KALYPSO allerdings sind laut, aber eben auch fruchtbar, was ihren Output angeht: Nach dem Debüt „Nyktophobie" von 2011 legte die fünfköpfige Band aus Lingen die EPs „Neue Chancen" (2012) und kürzlich „Gläserne Augen" nach. Björn Schlotte ist zu Recht begeistert von seinem Gitarristenkollegen Orlando Mefl: „Ihm geht das einfach so von der Hand." Sieben Songs haben KALYPSO schon für das nächste Album gesammelt, das für 2014 oder 2015 angepeilt ist. „Wir waren uns nach ‚Neue Chancen' nicht sicher, ob wir diese Glückssträhne, diesen roten Faden weiterspinnen könnten", ist Schlotte ehrlich. „Da ging uns die Muffe. Wir brauchten eine Art Selbstfindungsphase." Et voilà, es klappt doch! Sogar erste Gastsänger stehen schon fest. Kalypsos Onkel war übrigens Prometheus, der Kulturstifter der Menschheit. Über „den Vorausdenkenden" schrieb schon Goethe. Auch KALYPSO texten auf Deutsch. „Dadurch kann ich mich schöner ausdrücken, bin persönlicher", begründet Sänger Kolja Lampe. „Im Englischen wäre ich eingepfercht, würde in formelhafte Haus/Maus-Reime verfallen und somit anderen Bands ähneln." Eine Tücke hat das laut Björn Schlotte jedoch: „Deutsch ist auch anstrengend und anspruchsvoll, weil es sofort verständlich ist. Im Englischen sind Texte oft sinnfrei." Es wäre also vielleicht der einfachere Weg, so Kolja, weil da alles „arschgeil" klinge. So oder so, Verständnisschwierigkeiten haben nicht nur die spanischen und brasilianischen Fans der Band, sondern auch die eigene Verwandtschaft, wie der Sänger lachend gesteht.

Apropos Familie: Kalypso ist die Tochter des Titanen Atlas, der die Weltkugel auf seinen Schultern trägt. In Kolja Lampes Texten weichen die globalen jedoch den privaten Problemen. „Mein persönlichster Text ist ‚Nichts trennt uns für immer'. Er handelt von den letzten Tage mit meiner Oma – eine schrecklich beängstigende Sache, das öffentlich zu machen", so der ESCAPADO- und FRAU POTZ-Fan. „Die eine Last fällt mir bei diesem Aus-dem-System-Spülen von den Schultern und stattdessen drückt eine neue. Was werden die Leute dazu sagen? Man macht sich verletzlich. Das ist das Grundthema, das bei KALYPSO mitschwingt." Nur, die Stärke eines Titanen – woher soll man die nehmen? „Von den Leuten um einen herum!", so Kolja Lampe. Die griechische Mythologie macht diesbezüglich Mut: Auf Geheiß von Zeus gab Kalypso Odysseus nach sieben Jahren schließlich frei. „Man kann nach den Sternen greifen, mit den richtigen Leuten."

Vincent Grundke

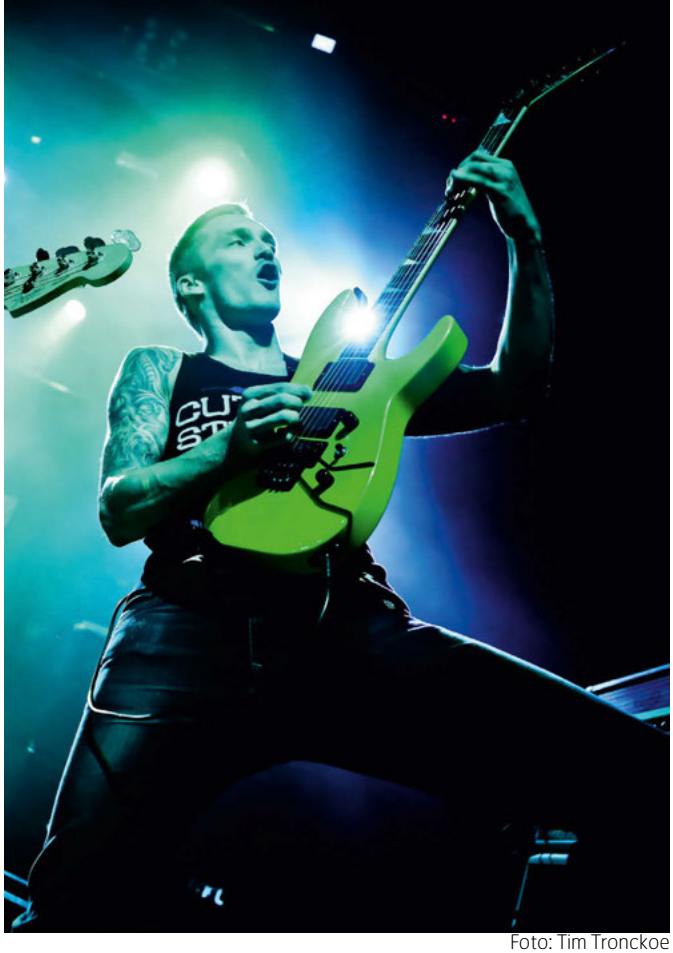


Foto: Tim Tronckoe

MEDEIA

AUF BEIDEN SEITEN DES ATLANTIKS ZU HAUSE. **MEDEIA bringen in ihren Songs Elemente des skandinavischen und amerikanischen Death Metal gleichberechtigt zusammen.** „Als wir die Band vor mehr als zehn Jahren gründeten, gab es in unserem Umfeld kaum aggressiven und technisch ausgerichteten Death Metal. Genau deshalb haben wir diesen Stil für uns gewählt", äußert sich Gitarrist Samuli Peltola zur Intention seiner Band. „Bis heute verfolgen wir unseren riffbasierten Ansatz, aber natürlich hat sich unser Sound im Laufe der Zeit verändert. Über die Jahre ist er breiter geworden. Die Songs sind heute länger und melodischer. Derzeit steht es für uns im Vordergrund, wirklich große Songs zu schreiben, die aber dennoch auffällige Gitarrenparts besitzen."

Das finnische Sextett hat eine stimmige Balance gefunden, die es ermöglicht, mit Tempo-Attacken und handwerklichem Anspruch sowohl die Death-Metal-Klientel anzusprechen als auch anderen Stilen gegenüber offen zu sein. Zusammenhalt schaffen die düstere Atmosphäre und die durchgängig hohe Spannung der Songs. „Ich mache es einfach und beschreibe uns als Mischung aus schwedischem Death Metal und modernerem, amerikanischen Tech-Death", so Peltola pragmatisch. „Was unsere Mentalität anbelangt, spüre ich eine Verbindung zu Bands wie THE BLACK DAHLIA MURDER und THE DILLINGER ESCAPE PLAN. Vielleicht stelle ich die Nähe zu ihnen aber auch nur deshalb her, weil ich beide so sehr schätze. In jedem Fall ist unser Sound zwischen verschiedenen Schubladen angesiedelt. Das umfasst nicht zwangsweise nur Metal-Spielarten, sondern jegliche Art von Musik, die unser Gesamtbild bereichert. Bei ‚Iconoclastic' treten die nicht-metallischen Facetten nun aber noch offensichtlicher zutage."

Trotz des variablen Songwritings wirkt das vierte Album von MEDEIA kompakt und bissig, was allerdings nicht über extreme Passagen oder technische Frickelei erreicht wird. „Wir vertrauen auf unseren Geschmack", so der Gitarrist. „Es liegt in der Natur der Sache, dass sich Bands und ihr Sound entwickeln. Andernfalls werden sie irrelevant. Nur ganz wenigen ist es vergönnt, immer dasselbe tun zu können, doch das wäre uns ohnehin nicht genug. Für uns hat es sich als guter Weg erwiesen, unseren Ansatz beständig zu erweitern, ohne von der ursprünglichen Intention der Band abzurücken. Wir gehen jede Platte ein Stück weit anders an und verändern Details. Doch wir vergessen dabei nicht, woher wir kommen und was wir wollen."

Selbst die rockigen Akzente der Songs relativieren die düstere Schwere der Platte deshalb nicht. Und inhaltlich? „‚Iconoclastic' steht synonym für das Zerstörungspotenzial aller menschengemachter Ideologien und Religionen", erklärt Samuli Peltola. „Das Album ist nicht anti-religiös, aber viele der Texte basieren auf wissenschaftlichen und logischen Überlegungen, mit denen sich die Kirche schwertut."

Arne Kupetz

Foto: Sascha Gerdes (saschagerdes.de)

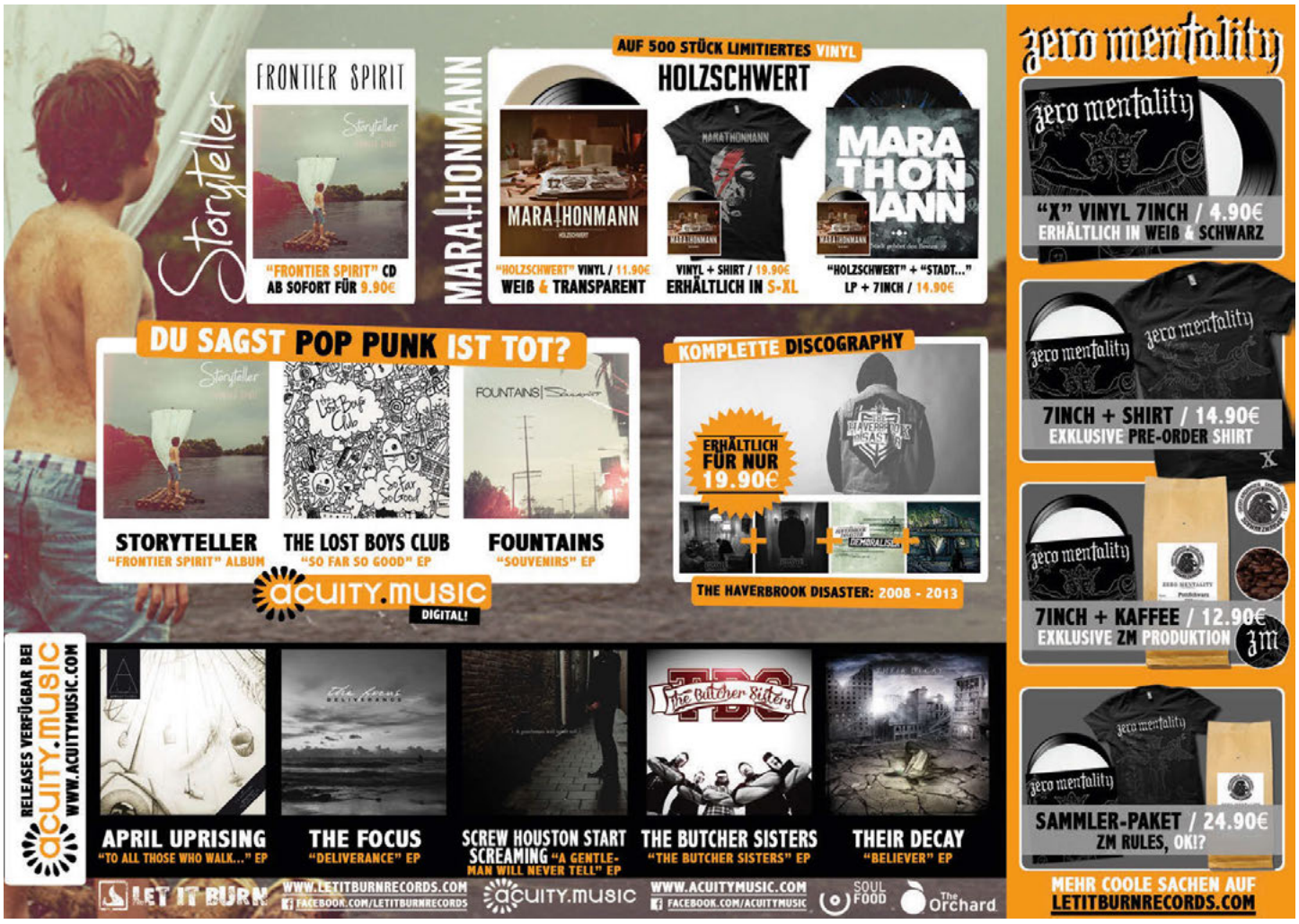
ANCHORS&HEARTS

HANSEATISCHE GELASSENHEIT. **ANCHORS & HEARTS kommen aus der Hamburger Peripherie und tragen zwei klassische Seefahrermotive im Namen – trotz aller Interpretationsmöglichkeiten, die sich dadurch auftun, gibt sich Sänger Manuel Wintjen im Interview jedoch sehr gelassen.** „Reisen" bekommt man als Antwort von fast jeder Band zu hören, wenn es um die Vorzüge ihres Daseins geht. ANCHORS & HEARTS haben zusätzlich dazu einen der größten Häfen der Welt vor der Haustür. Der Vermutung, oft an Fernweh zu leiden, nimmt Wintjen mit der Feststellung, er sei ein „eher heimischer Typ", jedoch gleich Wind aus den Segeln: „Ich verreise nicht oft und habe keine hohen Ansprüche, wenn es darum geht, bestimmte Länder zu besuchen." Verweilt er dennoch in der Fremde, ist er mit dem Herzen gleichwohl im Heimathafen verankert: „Ich habe ständig mein Handy in der Hand, um Kontakt mit Freunden zu halten. Das gibt mir sehr viel", erklärt der Frontmann, der hauptberuflich als Pfleger arbeitet und sich selbst als „Harmoniemensch" sieht.

Es ist also nicht verwunderlich, dass der Begriff „Toleranz" als Schlüssel zur Harmonie regelmäßig in den Texten der Band auftaucht. Toleranz, die Manuel Wintjen innerhalb der eigenen Szene manchmal vermisst. „Ich will niemanden angreifen, aber das, was von der ganzen Straight-Edge-Szene bemängelt wird, erfährt man auch auf der Gegenseite. Ich habe viele Freunde, die straight edge sind, aber es gibt immer wieder dieses Szenegehabe, etwa wenn man schief angeschaut wird, weil man auf einem Konzert ein Bier trinkt." Der Sänger wünscht sich, das würde etwas lockerer gesehen: „Was ich gut finde, gilt eben nicht für alle. Man muss akzeptieren, dass jeder ein eigener Typ ist und man auch miteinander klarkommen kann, wenn man nicht zu hundert Prozent dieselben Interessen teilt. Es geht darum, sich über die wichtigen Dinge im Leben Gedanken zu machen, ein bisschen runterzukommen. Das gilt auch für einige Leute in anderen Bands, die glauben, durch ein bestimmtes Verhalten ihr Ego pushen zu müssen. Bleibt normal!"

Zu denken gegeben hat ihm eine Sache, die auf der Facebook-Seite der Band in einem kurzen Kommentar angedeutet wird: ein Beinahe-Zusammenstoß des Tourbusses mit einem Geisterfahrer: „Wenn ich seitdem an einen Punkt gelange, an dem alles beschissen ist und nichts läuft, denke ich an jenen Moment und sage mir, dass es ja trotzdem weitergeht." Mit diesem Bewusstsein im Hinterkopf nennt der Frontmann auch ein Beispiel für verschenkte Lebenszeit, das nebenbei auch zu den Recherchen für dieses Interview passt: die Beschäftigung mit Facebook. „Ich habe mal einen ganzen Nachmittag damit vergeudet zu kucken, was Leute von meiner Freundesliste so schreiben. Daraufhin wurden gleich einige aussortiert, es war viel Blödsinn dabei." ANCHORS & HEARTS haben das in dem Song „This world that we keep alive" verarbeitet. Schließlich muss es immer weitergehen.

Florian Auer


Storyteller
FRONTIER SPIRIT
"FRONTIER SPIRIT" CD
AB SOFORT FÜR 9.90€
MARATHONMANN
AUF 500 STÜCK LIMITIERTES VINYL
HOLZSCHWERT
"HOLZSCHWERT" VINYL / 11.90€
WEIß & TRANSPARENT
VINYL + SHIRT / 19.90€
ERHÄLTLICH IN S-XL
"HOLZSCHWERT" + "STADT..."
LP + 7INCH / 14.90€
DU SAGST POP PUNK IST TOT?
STORYTELLER
"FRONTIER SPIRIT" ALBUM
THE LOST BOYS CLUB
"SO FAR SO GOOD" EP
FOUNTAINS
"SOUVENIRS" EP
acuity.music
DIGITAL!
KOMPLETTE DISCOGRAPHY
ERHÄLTLICH FÜR NUR 19.90€
THE HAVERBROOK DISASTER: 2008 - 2013
zero mentality
"X" VINYL 7INCH / 4.90€
ERHÄLTLICH IN WEIß & SCHWARZ
7INCH + SHIRT / 14.90€
EXKLUSIVE PRE-ORDER SHIRT
7INCH + KAFFEE / 12.90€
EXKLUSIVE ZM PRODUKTION
SAMMLER-PAKET / 24.90€
ZM RULES, OK!?
MEHR COOLE SACHEN AUF
LETITBURNRECORDS.COM
RELEASES VERFÜGBAR BEI
acuity.music
WWW.ACUITYMUSIC.COM
APRIL UPRISING
"TO ALL THOSE WHO WALK..." EP
THE FOCUS
"DELIVERANCE" EP
SCREW HOUSTON START SCREAMING "A GENTLEMAN WILL NEVER TELL" EP
THE BUTCHER SISTERS
"THE BUTCHER SISTERS" EP
THEIR DECAY
"BELIEVER" EP
LET IT BURN
WWW.LETITBURNRECORDS.COM
FACEBOOK.COM/LETITBURNRECORDS
acuity.music
WWW.ACUITYMUSIC.COM
FACEBOOK.COM/ACUITYMUSIC
SOUL FOOD
The Orchard

THELETITBURNAGENCY
redfield records
Masterwork
REGALTIP Ltd
DEBUT-ALBUM
OUT
13/12/2013
VITJA
redfield records
29.11.13 LIEGE,6k Fest(BE)
30.11.13 LOCHRISTI, JH Lodejo (BE)
01.12.13 DEN HAAG, Musicon (NL)
13.12.13 DESSAU, Beatclub
21.12.13 MUENSTER, Album Release Show
03.01.14 BRUCHSAL, Fabrik
04.01.14 BERLIN, Drop the Bomb
11.01.14 MUENCHEN, Backstage
04.02.14 LEIPZIG , 4Rooms
14.02.14 MINDEN, Hamburger Hof
LIMITED EDITION BOX
+ CD • SNAPBACK CAP • RELEASESHOW TICKET •
PATCH • POLAROID • 2 STICKER • POSTER
PREORDER AT
MERCHSHOP.DE
www.facebook.com/vitjaband

PROTEST THE HERO
Volition

„So how you fuckin' feeling tonight? We're (insert name here) from unimportant, and I'm about to mimic some image of a rock and roll singer I have under lock and key", ätzt PROTEST THE HERO-Sänger Rody Walker bei „Underbite". Wer eine Platte wie „Volition" geschrieben hat, hat allerdings jedes Recht dazu, sich über Bands lustig zu machen, deren einzige Leistung darin besteht, auf einer Platte „so zu klingen wie", auf einem Foto „so auszusehen wie" oder sich bei einer Show „so zu verhalten wie". Das vierte Album der Kanadier spottet im Grunde jeder sonst üblichen Beschreibung: nur mit dem Verweis auf ein paar ähnlich klingende Bands oder dem Aufmachen irgendeiner Schublade bekommt man diese Songs nicht zu fassen.
„Volition" ist die die härteste eingängigste, komplexeste nachvollziehbarste, kunstfertigste bescheidenste Platte, die man sich vorstellen kann. PROTEST THE HERO gehören zu den ganz wenigen Musikern, die THE DILLINGER ESCAPE PLAN wirklich verstanden haben. Sie verwenden dieses Wissen folgerichtig dazu, um anders zu klingen als diese. Das Ergebnis lässt sich nicht auf ein bestimmtes Genre festlegen, sondern kann allenfalls aus dem Blickwinkel von Metal, Hardcore, Punk, Rock und Pop betrachtet werden.
Trägt man bei der Beschäftigung mit „Volition" eine Hardcore-Brille, fallen neben der im Interview in dieser Ausgabe ausführlich thematisierten Selbstbestimmtheit der Kanadier besonders die Texte ins Auge. PROTEST THE HERO sind eine Band, die tatsächlich noch etwas zu sagen hat, gerne in aller gebotenen Deutlichkeit. Egal, ob sie sich mit Frauenfeindlichkeit („What more could a lady ask for than to be treated like a hole?"), Homosexualität („If it's a sin against God or you, then fuck him, and fuck you too") oder Tierrechten („I oppose any legislature that should try and stop me from helping anyone or anything in need)" auseinandersetzen.
„Let's not repackage the same old performance. Original content is so much more rewarding", bilanziert Rody Walker am Ende von „Underbite". Würden sich das mehr Bands zu Herzen nehmen, wäre Musik wieder die beste Sache der Welt. (Spinefarm/Universal) Thomas Renz

A WILHELM SCREAM
Partycrasher

A WILHELM SCREAM haben sich durch ihre teilweise wirklich herausfordernden Instrumentalparts – gerade an den Gitarren – schon immer von ihren Genrekollegen abgegrenzt. Trotzdem hat es das Quintett aus Massachusetts immer verstanden, eben nicht in den Metal abzuwandern oder nur noch auf Technik zu setzen. Bei A WILHELM SCREAM steht immer der Song im Mittelpunkt. Auf „Partycrasher" ist das mehr als je zuvor der Fall, mehr als einmal hat man das Gefühl, dass sich gerade die Gitarren zugunsten der Songs zurückhalten. Wenn man dazu bedenkt, dass die Gitarristen der Band das Album produziert haben, wird deutlich, wie sehr der Bandgedanke inzwischen im Vordergrund steht. Und das macht „Partycrasher" zu einer der besten Platten, die A WILHELM SCREAM je gemacht haben. So auf den Punkt gespielte und trotzdem noch lebendige Melodien und Songs findet man sonst nirgends. Die Band versteht es blendend, sich auch einmal zurückzunehmen und trotzdem anspruchsvoll zu klingen. Das macht „Partycrasher" zu einer DER Punkrock-Veröffentlichungen 2013. (No Idea) Dennis Müller

HEART OF A COWARD
Severance

Im Vergleich zum selbstveröffentlichten Vorgänger „Hope And Hindrance" wirkt der Sound des zweiten HEART OF A COWARD-Albums etwas entschlackter und eingängiger. Melodiebögen und Harmonien lauten die Schlagworte. Anders als viele vergleichbare Tech-Metal- oder Djent-Vertreter verlieren sich die Engländer nicht in unhörbaren Stafetten, die lediglich dem eigenen Ego dienen. Die 2007 gegründete Band schreibt schlicht und ergreifend Songs. Damit stellen sie sicher, dass der Hörer dem Ganzen auch folgen kann. Und das lohnt sich, denn „Severance" steckt voller Atmosphäre, auch die nötige Aggressivität fehlt nie. HEART OF A COWARD halten sich nicht lange mit ausladenden Intros oder dergleichen auf, sie legen immer sofort los. Natürlich erinnert ihr Sound an MESHUGGAH, aber wie bereits beschrieben, schaffen es die Briten, das Ganze nachvollziehbarer und hörbarer als viele andere umzusetzen. Das macht aus „Severance" das vielleicht mitreißendste und beste Tech-Metal-Album des Jahres. (Century Media/EMI) Frank Engelhardt

RED CITY RADIO
Titles

„We're redefining the word impossible, we're standing up for what we feel is right, I am fucking unstoppable, I am a fucking juggernaut." So etwas kommt eben dabei heraus, wenn in einer Band nur Leute spielen, die zuvor Leadsänger ihrer eigenen Band waren, könnte man jetzt unken. Doch zum Glück machen RED CITY RADIO keinen Metal, sondern flanellhemdsärmeligen HOT WATER MUSIC-Punkrock – ein Genre, bei dem bei den Gründungsvätern sogar der Bassist in der Mitte der Bühne stehen darf und große Egos folglich nicht vorgesehen sind. Und so liegen sich RED CITY RADIO auch bei traurigen Songs glücklich in den Armen, lassen ihre Frontmannfratzen hinter ungepflegten Bärten verschwinden und grölen sich gemeinsam ihre versoffenen Stimmen kaputt. Und das alles so gut, dass man die Band aus Oklahoma City nur deshalb nicht zu den neuen Königen von Gainesville erklärt, weil es genau darum eben nicht geht. Es geht nicht darum, besser, sondern füreinander da zu sein. „Don't be a hero, find a friend", nennen RED CITY RADIO das bei einem Song. „I'll always be there / I won't let you down / And if you feel like no one cares / You are not alone I swear / I'll always be there / I won't let you down." Danke. (Gunner/Broken Silence) Thomas Renz

TOXIC HOLOCAUST
Chemistry Of Consciousness

TOXIC HOLOCAUST lassen sich sehr treffend anhand einiger Zahlen beschreiben. Der Gesang ist fünfzig Prozent Jeff Walker, zwanzig Prozent Cronos und eine Prise hochgepitchter Karl Willets, wogegen sich die instrumentale Seite zu je einem Drittel aus „Reign In Blood" und „Hear Nothing See Nothing Say Nothing" mit einem Schuss Motör-Rotz zusammensetzt. Der Rest ist dann sozusagen der Eigenanteil. Obwohl das bis hierhin relativ uninspiriert klingt, ist das Gegenteil der Fall. Joel Grind hat ein sehr feines Händchen für Dynamik, treibende Riffs und auf den Punkt böllernde Songs, vor allem aber verfügt seine Band über genau den Spirit, den diese Art Musik fordert. Der Sound hat Volumen und erzeugt Schub, die ganze Attitüde ist klar Punk, die Truppe wirkt wie ein Gegenentwurf zu zeitgenössischem Metal. Und dann wird sie auch noch mit jeder Platte besser. Es gab 2013 schon einige gute Thrasher, aber sie alle müssen sich hinter „Chemistry Of Consciousness" anstellen, dem Favoriten für den Genresieg des Jahres. Und angesichts dessen, was viele alteingesessene Lieblingsbands in den letzten Jahren abgeliefert haben, ist es auch mal wieder ein schönes Gefühl, Fan einer Band zu sein, die kreativ noch auf dem Weg nach oben ist. (Relapse/Rough Trade) Hendrik Lukas

30,000 MONKIES
Somewhere Over The Painbow

So ein putziges Cover! Es zeigt ein Reh und einen kleinen Jungen vor einem Regenbogen. Doch die bunten Schlangen, die dem Jungen aus dem Bauch fallen, sind leider seine Gedärme, und das Reh frisst sie genüsslich auf. Ein Motiv, das in seiner Verkommenheit perfekt zur Musik von 30,000 MONKIES passt. Wir hören dreckigen Noise mit verzerrtem Bass und zermalmenden Doom-Rhythmen. Wir hören einen Sänger, der klingt, also müsse er schleunigst vom Proberaum in ein Krankenhaus verlegt werden. „Somewhere Over The Painbow" ist ein Fest für seltsame Menschen wie dich und mich, die nicht unbedingt eine Verknüpfung zwischen den Begriffen „Musik" und „Wohlklang" benötigen. (ConSouling Sounds)

Benedikt Ernst

SFT HIGH & RISING
Follower

SFT HIGH & RISING sind für mich die Überraschung des Jahres, das meine ich vollkommen ernst. Am Debüt „The Alpha & Omega" hatte ich 2011 kein gutes Haar gelassen, zu unausgegoren und planlos wirkte das Ganze. Auf „Follower" sind die Schwächen des Vorgängers einfach nicht mehr vorhanden. Das Album ist rund, die Songs auf den Punkt gebracht, dazu abwechslungsreich und unterhaltsam. Selbst die cleanen Parts sitzen perfekt. Metalcore/Post-Hardcore, wie er besser eigentlich nicht geht. Ich bin baff, habe ein schlechtes Gewissen wegen meiner bösen Worte von damals und fühle mich komplett ahnungslos. Danke, Jungs, der Arschtritt tut gut, weiter so! (Noizgate/Rough Trade)

Frank Engelhardt

A STORM OF LIGHT
Nations To Flames

„Leicht wird ein kleines Feuer ausgetreten, das – erst geduldet – Flüsse nicht mehr löschen." Dieser Satz von William Shakespeare ist zwar prinzipiell richtig, trotzdem haben wir es nicht geschafft, A STORM OF LIGHT kleinzukriegen. Als „viel besseren Grafikdesigner als Sänger" habe ich Josh Graham einmal bezeichnet, bei der letzten Platte lautete unser Urteil schlicht: „langweilige Songs." Und jetzt? Jetzt steht das neue Album der Band aus Brooklyn komplett in Flammen: der Titel legt ganze Staaten in Schutt und Asche, das Artwork schreckt nicht davor zurück, eine amerikanische Flagge zu verbrennen, die Texte sind eine einzige Brandrede gegen die Zivilisation – ein Song heißt nicht umsonst „The fire sermon". Selbst die Musik brennt lichterloh. Weniger Sludge, mehr Metal, lautet die Devise. Die meisten Songs fackeln nicht lange und sind deutlich schneller als gewohnt – Graham erwähnt als Einfluss unter anderem BAD BRAINS und METALLICA. Selbst der schwarze Ozean des Debütalbums von 2008 („And We Wept The Black Ocean Within"), das im Fuze noch sehr gut ankam, verdampft im Vergleich mit „Nations To Flames". In dieser Form machen A STORM OF LIGHT sogar NEUROSIS Feuer unterm Hintern. (Southern Lord/Soulfood)

Thomas Renz

A DAY TO REMEMBER
Common Courtesy

Eigentlich ist es ein kleines Wunder, dass „Common Courtesy" das Licht der Welt erblickt hat, denn Victory-Records-Chef Tony Brummel versuchte bis zuletzt, dies zu verhindern. Es ist nicht das erste Mal, dass eine Band im Streit mit dem Label auseinandergeht (siehe TAKING BACK SUNDAY, HAWTHORNE HEIGHTS, ATREYU und einige andere), auch sonst dokumentiert das Internet mehr als eine Episode von Brummels fragwürdigem Verhalten. A DAY TO REMEMBER haben zumindest einen Teilerfolg erstritten und dürfen das Album veröffentlichen. Die ganze Geschichte ist trotzdem ein zweischneidiges Schwert: Auf der einen Seite bietet so etwas immer einen großen Promoeffekt, auf der anderen droht die eigentliche Musik dahinter zu verschwinden. Was schade wäre, denn A DAY TO REMEMBER präsentieren sich in Höchstform und reizen ihren Stil bis zum Maximum aus. Das bedeutet: Die melodischen Songs sind melodischer, die harten sind härter, und in den Texten findet man nicht nur zwischen den Zeilen eine Abrechnung mit dem alten Vertragspartner. Insgesamt hat der ganze Ärger und Stress im Vorfeld der Veröffentlichung dem kreativen Output der Band wohl einen ordentlichen Schub gegeben. A DAY TO REMEMBER befinden sich auf dem bisherigen Zenit ihres Schaffens. (Caroline/Universal)

Dennis Müller

ANACONDAS
Sub Contra Blues

Steve Brooks ist schuld. Ihm haben wir FLOOR zu verdanken und damit TORCHE und damit das erfrischendste neue Genre seit langem – Doom-Pop. (Wer hier etwas tiefer eintauchen möchte: In Deutschland spielen unter anderem die This-Charming-Man-Records-Band WALL oder die ungesignten GALLONS OF MUD diesen Sound richtig gut.) Auch das britische Trio ANACONDAS, bei dem unter anderem Leute von JOHNNY TRUANT aktiv sind, steht mit dem einem Bein fest in meterdicken staubtrockenen Riffs und melodischen Vocals. Das andere stampft etwas ungelenk durch Grunge und Alternative-Rock. Theoretisch ergäbe dieser Stilmix ein interessantes Album. In der Praxis fehlt ANACONDAS aber leider eine ganze Menge, um ihr von Russ Russell (NAPALM DEATH, DIMMU BORGIR) gemastertes Debütalbum „Sub Contra Blues" zu etwas Besonderem zu machen: Die Riffs klingen verwässert, der Gesang ist nicht prägnant genug und aus beidem entstehen Songs, die man nicht vermisst, wenn sie vorbei sind. (Prosthetic/Sony)

Martin Schmidt

AFTERLIFE KIDS
Geisterhand

Vinylmenschen frohlocken: Die 2012er EP der Berliner AFTERLIFE KIDS erscheint noch mal auf einer transparenten, einseitig bespielten Twelve Inch. „Geisterhand" ist in erster Linie voll Neunziger. Düster und schwer werden ANGSTZUSTAND und LOXIRAN zitiert, mal schneller, mal langsamer, immer direkt in die Fresse oder gleich ins schwarze Herz. Ekstatisches Riffgeballer und blechernd krachender Metal treffen auf herausgekotzten Frust und klagenden Sprechgesang. Ihre jüngst erschienene, großartige Debüt-LP „Morgengrauen" ist weit von einer glatten Produktion entfernt – und doch ist „Geisterhand" noch eine ganze Schippe brutaler. (Twisted Chords/Broken Silence)

Benedikt Ernst

AFI
Burials

Eine wirkliche Überraschung ist das neue Album von AFI nicht, denn den vor zehn Jahren mit „Sing The Sorrow" eingeschlagenen Weg hat die Band seitdem konsequent weitergeführt – auch wenn bis „Burials" gerade einmal zwei weitere Alben erschienen sind. Trotzdem ist ein roter Faden erkennbar: Wie immer gibt es eine große Portion Theatralik und Pathos, insgesamt wird ziemlich dick aufgetragen. Während „Sing The Sorrow" immer noch erkennen ließ, dass AFI mal eine Punkband waren, sucht man wirklich schnelle Songs auf „Burials" vergeblich. Was für den einen eine völlige Abkehr vom Frühwerk der Band darstellt, kann auch als abgeschlossene Metamorphose betrachtet werden. AFI haben die richtigen Schlüsse aus „Sing The Sorrow", „Decemberunderground" und „Crash Love" gezogen und deren Essenz vertont. Das mag so manchem Fan der ersten Stunde nicht wirklich gefallen, aber es stellt sich auch die Frage, ob AFI heute noch relevant wären, hätten sie sich nicht verändert. Schlecht ist „Burials" jedenfalls nicht, im Gegenteil. Vielleicht wirken AFI sogar frischer als je zuvor. (Republic/Universal)

Dennis Müller

ÅRABROT
Årabrot

Von ganz weit draußen (eigentlich aus Oslo) kommen sie her, um euch zu zeigen, wie harte Musik auch sein kann: verstörend, merkwürdig, unberechenbar, gefährlich und künstlerisch wertvoll. ÅRABROT sind wieder da und beweisen auf ihrem selbstbetitelten sechsten Album, dass sie nach all den Jahren noch lange nicht am Ende ihrer Expedition zu den Schnittstellen von Punk, Artrock und Wahnsinn angekommen sind. Im Gegenteil, man hört dem norwegischen Duo an, dass es sich mit diesem Album auf dem Gipfel seines Schaffens befindet. Die Sounderuptionen finden eine für diese Band unerhörte Balance aus Noise und Groove sowie aus Struktur und Willkür. Ein wenig klingen ÅRABROT dann wie der hässliche Zwilling der MELVINS, die dreckigen MR. BUNGLE oder wie die Garagenversion von FAITH NO MORE – nur ohne die bombastischen Refrains. Dieses Album ist ganz einfach ein Fest für Liebhaber des Andersartigen. (Fysisk Format/Cargo)

Martin Schmidt

ANTEATER
Oxygen

Die A-Seite beginnt ganz schön heavy, nicht zuletzt textlich. Die Worte, die Sängerin Hanna zu „214" harsch ins Mikro schreit, sind allein schon geeignet für eine schlaflose Nacht. ANTEATER machen eine eigene Mischung aus Screamo/Post-Hardcore/Hardcore mit gelegentlichem Crust-Appeal. Auf der B-Seite legen sie dann richtig los: Die Band spielt immer wieder kaum durch Krach kaschierte Pop-Parts, bei „Leeway" zeigt Hannas Stimme ungeschützte Fragilität – wie beim Schluss von „Cocoon", das eigentlich als schneller Rocksong beginnt. „Oxygen" ist kurz und spannend und lässt erahnen, dass ANTEATER noch viel mehr können. (Phobiact/Farblos)

Ingo Rieser

AVENGED SEVENFOLD
Hail To The King

Auf der Homepage seiner Band verspottet MACHINE HEAD-Frontmann Robb Flynn das neue Album von AVENGED SEVENFOLD als „Coveralbum" und unterstellt der Band, bei AC/DC, MEGADETH, GUNS N' ROSES und vor allem METALLICA geklaut zu haben. Alles zwar mit einem Augenzwinkern, aber nicht zu Unrecht – „This means war" erinnert zum Beispiel schon sehr an „Sad but true". Das grundsätzliche Problem dahinter ist aber ein viel größeres und irgendwie traurig: AVENGED SEVENFOLD wollen unbedingt Rockstars sein in einer Welt, die keine Rockstars mehr braucht. Die Kalifornier mögen inzwischen die besseren METALLICA sein (was zugegebenermaßen nicht besonders schwierig ist), auf Platz eins der Billboard-Charts landen, in Stadien spielen und werden dennoch immer nur ein flüchtiger Schatten einer längst vergangenen Epoche bleiben. Da stehen sie also mit ihren Lederjacken, Tätowierungen und Sonnenbrillen und faseln allen Ernstes etwas von BLACK SABBATH und LED ZEPPELIN, wenn sie zu „Hail To The King" befragt werden – während James Hetfield verkündet, ein „Belieber", also ein Fan von Justin Bieber zu sein. So kann es gehen. (Warner)

Thomas Renz

AVERAGE ENGINES
Follow. Fail. Repeat

Sobald ich eine Aufzählung mit „Repeat" am Ende höre, denke ich sofort an „Mate. Feed. Kill. Repeat.", das erste SLIPKNOT-Demo aus dem Jahr 1995. Doch AVERAGE ENGINES sind keine durchgeknallten Clowns. Hier ist eine Band, die mit nordischem Stoizismus vertrackte Dinge zwischen Prog, Rock und Pop ganz entspannt auf Platte bannt, aufblickt, sich zunickt, mit den Schultern zuckt und einfach weitermacht, anstatt sich eine Maske überzuziehen und wie ein Berserker Richtung rotierendes Schlagzeug zu preschen. Das klingt beinahe erwachsen. Und

damit fast gar nicht nach den üblichen Verdächtigen auf diesen Seiten. (Brutkasten/Broken Silence) Birte Wiemann

BAD RELIGION
Christmas Songs

Freunde des Blödsinns und der Albernheiten! Scharet euch um den Christbaum, entzündet den Weihrauch und schmückt eure Ellenbogen mit Lametta – BAD RELIGION haben den Festtagspogo eröffnet. Weihnachtslieder im Punkgewand sind nichts Neues, aber es hat schon etwas Rührendes, wenn die Band mit dem durchgestrichenen Kreuz eine ganze EP damit füllt. Selbstverständlich klingen die Songs von „Hark! The herald angels sing" bis „Little drummer boy" genauso, wie man sie sich mit Greg Graffin am Mikro vorstellt. Druckvoll und angenehm ironiefrei nämlich, wodurch diese Absurdität von einer Platte nur noch köstlicher wird. Hallelujah! (Epitaph/Indigo) Benedikt Ernst

BLACK DOGS
Grief

Die britische Szene schläft nicht, wenn es um Newcomer aus den Bereichen Metal- und Hardcore geht. Aktuell sollte man in der Hinsicht BLACK DOGS auf dem Radar haben. „Grief" heißt das Debütalbum der vor zwei Jahren gegründeten Band. Ob es für einen kometenhaften Aufstieg wie seinerzeit bei BRING ME THE HORIZON reicht, ist eher fraglich, sollte aber auch nicht der Gradmesser sein. Zwar lassen sich durchaus Anklänge an deren „Suicide Season"-Phase feststellen, stilistisch geht es jedoch mehr in Richtung WHILE SHE SLEEPS. BLACK DOGS sind schon jetzt zu ambitioniert und vor allem zu gut, um langfristig Underdogs zu bleiben. (Destroy-Everything) Florian Auer

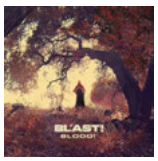
BLACK GOD
Three

BLACK GOD sind die Nachfolgeband der Nachfolgebands BLACK WIDOWS und BLACK CROSS. Die alten Herren Rob Pennington (Gesang, früher mal: ENDPOINT) und Ryan Patterson (Gitarre, immer noch: COLISEUM) schreiben nach der Formel „Kein Song länger als zwei Minuten, kein Format länger als eine EP" eingängige, melodische Punkrock/Post-Hardcore-Songs, mit „Three" zum dritten Mal. Das erinnert an das Erbe der Vorgängerbands, diesmal besonders an Penningtons BY THE GRACE OF GOD und an deren Faible für DC-Hardcore und FUGAZI. Die sechs Songs hinterlassen den Hörer aufgekratzt und unbefriedigt, so schnell sind sie vorbei. Nicht verpassen. (No Idea) Ingo Rieser

BLACK SHAPES
Sleep, Sleep, Sleep

BLACK SHAPES gründeten sich 2011 und veröffentlichten eine EP, erst danach stieg Sänger und Gitarrist Gareth Evans von NOVEMBER COMING FIRE in die Band ein, und es ging richtig los. Die Londoner brachten eine Single namens „Let Valhalla burn" heraus und anschließend eine weitere EP, die ihnen Vergleiche mit THE HOPE CONSPIRACY einbrachten. Auf ihrem Debütalbum betonen BLACK SHAPES nun ihre rockige Seite, die vom Label gezogenen Vergleiche mit BARONESS, MASTODON oder gar QUEENS OF THE STONE AGE gehen zum einen aber viel zu weit, zum anderen gelingt es der Band noch nicht, diese Einflüsse stimmig in ihren Sound zu integrieren. Auch der Verweis auf CONVERGE ist etwas zu hoch gegriffen, denn ähnlich wie NOVEMBER COMING FIRE gibt sich der Hardcore von BLACK SHAPES „durchgeknallter, als er eigentlich ist", wie es das zweitbeste Musikmagazin der Welt einst formulierte. Trotzdem ist „Sleep, Sleep, Sleep" ein vielversprechendes erstes Album, und irgendwie kann man verstehen, dass viele die Band schon jetzt total abfeiern. (In At The Deep End/Indigo) Thomas Renz

BL'AST!
Blood!



„In den Achtzigern packte man diesen ganzen Mist auf seine Aufnahmen, Delay, Echo und so, weil man glaubte, so würde es besser klingen. Heute fragt man sich, wie es wäre, die Band einfach in einen Raum mit Mikrofonen zu stellen. In your face, so dass es wie live klingt." Das 1987 auf SST Records erschienene „It's In My Blood" gehört eigentlich nicht zu den ganz missglückten Sound-Beispielen der Dekade, aber Dave Grohl hat recht. Die Tapes unveröffentlichter Aufnahmesessions, die Gitarrist Mike Neider ausgrub, hat er mit den Ohren des Fans aufgearbeitet. Der Bass donnernder, die Riffs schärfer, die Balance von Musikalität und Energie perfekter. Genau so hatte man diese Songs im Kopf, wenn man sich in den letzten 25 Jahren an sie erinnerte. „Blood!" ist mehr als eine aufpolierte Neuauflage, selbst Puristen, die ihren Schatz unangetastet wissen wollen, werden sich dem nicht entziehen können. Wer BL'AST, eine der essenziellsten Hardcore-Bands der Ära, bisher verpasst hat, sollte wissen, dass deren Bedeutung und Qualität ohne Zweifel mit BLACK FLAG featuring Henry Rollins gleichgesetzt werden muss. Mike Neider soll bitte in Keller und Garage mal nach vergilbten Kartons mit der Aufschrift „Power Of Expression" oder „Take The Manic Ride" forschen. (Southern Lord/Cargo) Ingo Rieser

BEAR
Noumenon

„Obey the fucking bear!", versuchen BEAR, uns einzuschüchtern. Allerdings hat das Hand und Fuß. Oder in dem Fall Tatze und Tatze? Die vier Belgier sind erst seit 2010 auf dem Markt, haben aber schon zwei EPs und nun die zweite LP „Noumenon" am Start. Der wilde Opener „Boxer" reicht von mit angeschwärzten Schrammel-Barégriffen vollführtem Djent zu verschrobenen Jazz-Akustikspielereien bis zu gefährlich-verzerrtem Achteltakt-Gehacke. Gewaltig, wie das reinhaut. Die Boxkampf-Metapher liegt ja auf der Hand. BEAR suchen sich die Lücken, nutzen kurze Ruhephasen, um dann heimtückisch ungedeckte Stellen zu malträtieren. Sie spielen mit den Taktkonstrukten und kichern sich hintenrum ins Fäustchen. Dazu stöhnt Sänger Maarten Albrechts mahnend, wirkt wie ein wirklich wütender John Baizley („L.A. layer") oder driftet wie bei „Mirrors" in verbittertes Punk-Gejohle ab. Unbeschreiblich, wie trotz all dem ein durchgängiger Groove herrscht. Weil die Snare die Riffs keine Sekunde aus den Augen lässt. Eine sehr punkige, flotte Art, MESHUGGAH-Grundlagen umzugestalten. BEAR sind schwer greifbar, versucht es! (Basick/Alive) Vincent Grundke

THE BOUNCING SOULS / THE MENZINGERS
Split

Auch auf die Gefahr hin, von der Szenepolizei gelyncht zu werden: Stünde es nicht auf dem Cover, wäre beim ersten Hören nicht zu erkennen, dass auf dieser Split zwei unterschiedliche Bands sind. Zum Glück fällt dieser Eindruck nicht negativ ins Gewicht, sind die jeweils zwei neuen Songs der Beteiligten doch durchweg gefällig geraten. Es wirkt, als würden die ehrwürdigen BOUNCING SOULS den Staffelstab des krachigen Mitsing-Pop-Punk an ihre Söhne im Geiste weitergeben. Doch wie es derzeit aussieht, werden sie sich mit den MENZINGERS noch lange die Bühne teilen. Vielleicht ändert sich irgendwann die Running Order. Aber das merkt ja eh keiner. (Uncle M/Finest Vinyl) Benedikt Ernst

BREAKDOWN OF SANITY
Perception

Lange ohne ein Label im Rücken haben es BREAKDOWN OF SANITY bereits zum mittlerweile dritten Album und fast 100.000 Fans auf Facebook gebracht. Das ist eine stolze Leistung für eine Band mit DIY-Anspruch. Warum die Eidgenossen so erfolgreich sind, wird nach dem ersten Hören von „Perception" sofort klar. BREAKDOWN OF SANITY liefern darauf nämlich alles aus den Bereichen Metalcore, Deathcore und Post-Hardcore ab, was Jung und Alt gemeinhin Spaß macht. Der Zuckerguss obendrauf ist, dass die Songs allesamt exzellent umgesetzt wurden, niemals überladen wirken und viel Abwechslung bieten. Die Band zieht wirklich alle Register, um aus „Perception" ein hervorragendes Album zu machen, Schwachpunkte sucht man vergebens. Wer sich die Wartezeit auf die neue I KILLED THE PROM QUEEN-Platte etwas verschönern will, ist hiermit bestens versorgt. Ein unterhaltsameres Metalcore-Album wird man dieses Jahr nicht mehr in die Finger bekommen. (Viva Hate/Cargo) Frank Engelhardt

CANNONEER
Abandon Hope

So schlimm ist es vielleicht gar nicht, wovon diese Songs erzählen. Oder doch, geht einen auch nichts an. Die Texte jedenfalls gehen nicht ins Detail, man hat solche subjektiv katastrophalen Geschichten schon erlebt. Selbst wenn die Gitarristen energischer zugreifen, geben die Songs ihre niedergeschlagene Haltung nie auf, insgesamt sorgt das für eine fast heimelige Stimmung, geprägt mehr durch ruhige Melodien als Dissonanz. Die zweite EP der Fröndenberger steht in der Tradition des alten Post-Hardcore (siehe STILL LIFE) und moderner Vertreter wie DEFEATER, wird nie zu spektakulär, dreht sich gekonnt um Weltschmerz und sich selbst. (Blackheart/Anchored/Stateless Society/Chapter 13) Ingo Rieser

CIRCLES
Infinitas

Frisch klingen sie, die Jungs aus Melbourne. Und ziemlich souverän. Das an sich ist jedoch kein Alleinstellungsmerkmal mehr auf der Djent- und Modern-Metal-Spielwiese, denn dort tummeln sich mittlerweile unzählige Bands, die wie CIRCLES ein paar runtergestimme Gitarren, einen fähigen Sänger und eine fette Produktion im Gepäck haben. Man kann sich folglich nicht mehr hinter Hochglanz verstecken, sondern muss tatsächlich gute Songs schreiben, um sich zu behaupten. Und das ist in der jüngeren Vergangenheit nicht vielen Genrekollegen gelungen, SKYHARBOR und MONUMENTS vielleicht. Mit ihrem Debüt können sich CIRCLES allerdings auf Anhieb in der ersten Riege des Genres positionieren. „Infinitas" hält in einer knappen Stunde Spielzeit viele hochkarätige Momente bereit – beispielsweise im versiert vorgetragenen „So it is below", bei dem verspieltes Djent-Riffing auf feinfühlige Strophenarrangements und einen groß inszenierten Refrain trifft. Gleiches gilt für das sehr homogene „On my way", das durchgängig einen dicken Groove und definitiv Hitpotenzial besitzt. Frontmann Perry Kakridas ist dabei stets auf Abwechslung bedacht, sein Clean-Gesang dürfte allerdings nicht jedermanns Sache sein. Dennoch: Mit „Infinitas" setzen CIRCLES ein dickes Ausrufezeichen. (Basick/Alive) Anton Kostudis

CONVULSE
Evil Prevails

Knapp zwanzig Jahre nach ihrem letzten Album wollen CONVULSE es noch einmal wissen, wie man so schön sagt. Aber wer viel fragt, kriegt auch viel Antwort, wie es ebenfalls heißt. Und es ist ungewiss, ob den Finnen gefällt, was sie erfahren. Denn eventuell fällt ihnen genau wie dem Hörer auf, dass simpler Ur-Death-Metal von einer Reihe Bands wesentlich heftiger, konsequenter und intensiver gespielt wird. Von GRAVE zum Beispiel. Oder AUTOPSY. Oder ASPHYX. Es ist sehr schade, dass das exzellent produzierte Album sich immer wieder selbst den Wind aus den Segeln nimmt. Schlecht ist es nämlich nicht, es könnte lediglich viel besser sein. (Svart/Cargo) Hendrik Lukas

CORTEZ
Phœbus

Eine Band ohne Bass? Das ist selbst anno 2013 ungewöhnlich. Den Schweizern CORTEZ jedoch reichen Schlagzeug, Gitarre und Gesang völ-

lig aus. Obwohl für die Aufnahme von „Phœbus“ anscheinend noch ein Tieftöner rekrutiert wurde: Es ist vor allem der Dialog zwischen vertracktem Drumming, kratzigen Riffs und dem erstaunlich variablen Gesang, der den krachigen Post-Hardcore-Sound von CORTEZ bestimmt. Wer das über eine ganze Doppel-LP ohne nennenswerte Ausfälle konsequent durchzieht, der hat seine Lektion in Sachen Songwriting sorgfältig gelernt. Durch und durch beeindruckend! (Get A Life!/New Music) Kristoffer Cornils

CORRECTIONS HOUSE
Last City Zero

Wenn der Ältestenrat von Sludge und Post-Metal zusammenkommt, um seine Liebe für die SWANS mit der Welt zu teilen, lohnt sich genaueres Hinhören. Bruce Lamont (YAKUZA), Sanford Parker (BURIED AT SEA, TWILIGHT und Produzent zahlloser Genregrößen der letzten Jahre) sowie Scott Kelly (NEUROSIS) kreieren ein tonnenschweres Fundament aus Proto-Doom und Noise-Kaskaden. Dann taucht Mike IX Williams (EYEHATEGOD) auf und zelebriert – unterstützt von Kelly – Texte aus seiner Sammlung „Cancer as a Social Activity“. In der Folge suhlen sich CORRECTIONS HOUSE in Hass und Industrial-Beats, in Melancholie und verzerrtesten Riffs, in Nihilismus und verstörenden Soundscapes. Daher auch die Erwähnung der SWANS zu Beginn, denn bislang haben nur diese mit ähnlicher Überzeugung einen solchen Sound gefahren. Jedoch hat „Last City Zero“ mit der immensen Erwartungshaltung zu kämpfen, die sich beim Blick auf die Vita der Musiker automatisch einstellt. Von einer Band aus Unbekannten abgeliefert, wäre „Last City Zero“ der ganz große Wurf. Für die vier Säulenheiligen einer ganzen Szene ist es letztlich – ähnlich wie bei SHRINEBUILDER – nur ein weiteres solides Album in einer schier unendlichen Diskografie. (Neurot/Cargo)
Martin Schmidt

CUT YOURSELF IN HALF
Mekkanizm

Dafür dass die Briten Punk, Doom und Heavy Metal erfunden haben, war in den letzten Jahren erschreckend wenig gute harte Musik von der Insel zu hören. Aber hin und wieder gibt es vielversprechende Ausnahmen: HARK, THE ART OF BURNING WATER und nun CUT YOURSELF IN HALF. Auf ihrem Debüt spielt das Quartett zwar Stoner-Rock, jedoch hört man jedem Song an, dass die Band aus Nordengland und nicht aus der Wüste Nevadas kommt. Denn zu den obligatorischen fetten Riffs und rauen Vocals gesellt sich eine hoch energetische und fast schon tanzbare Grundstimmung, die ihre ungestüme Kraft aus Punk- und Indie-Rock bezieht. Herrlich unberechenbare und originelle Musik, die man so noch nicht gehört hat. (New Heavy Sounds/Cargo)
Martin Schmidt

DAWN HEIST
Catalyst

Das Debüt der Australier reiht sich ein in die aktuelle Veröffentlichungsflut im Segment Modern Metal beziehungsweise Djent, wobei „Catalyst“ nicht unbedingt technisch daherkommt, sondern den Fokus etwas mehr auf Atmosphäre und Melodie legt. Das kommt der Platte insgesamt zugute, gerade im dynamischen Bereich ist das Quintett sehr um Abwechslung bemüht. Eine wichtige Rolle spielen bei den neun Songs die Synthies, die fast über die gesamte Albumlänge sehr dominant, aber auch vielseitig zum Einsatz kommen. Dazu gibt es typische, rhythmisch dominierte Djent-Strophen und in der Regel einen eingängigen, offenen Refrain. Frontmann Pat Browne wechselt dabei zwischen harten Screams und Klargesang, schlingert allerdings hin und wieder nahe am Kitsch vorbei. Am Ende ist es wie so oft: Handwerklich einwandfrei und mit einer guten Produktion ausgestattet, mangelt es der Platte schlicht an den besonderen Momenten und vor allem an der nötigen Eigenständigkeit. Die Strophen von „II) Zenith“ und „I) Synthetic Zion“ gibt es beispielsweise in jedem „Meine erste Achtsaiter“-Video. Und so bringt es letztlich nicht viel, dass es mit dem sehr stimmungsvollen „II) Mirrors“ und dem groovenden „III) Serescape“ auch zwei wirklich gute Songs gibt. (Bastardized/Alive) Anton Kostudis

DEICIDE
In The Minds Of Evil

Eine neue DEICIDE-Scheibe hat immer etwas von der „Tagesschau“: Das Ganze ist zwar aktuell, aber die Nachrichten sind im Grunde doch immer die gleichen. Die bemerkenswerteste Neuigkeit auf „In The Minds Of Evil“ ist dann auch die, dass Mütterschreck Glen Benton offenbar den Abglanz der Heiligkeit im Proberaum nicht mehr ertragen konnte und den Gitarristen und gläubigen Katholiken Ralph Santolla durch Satansbraten Kevin Quirion (ORDER OF ENNEAD) ersetzt hat. Der Rest folgt dem seit „Once Upon The Cross“ nicht mehr wesentlich veränderten, mal besser, mal schlechter umgesetzten Konzept: technisch versierter Death Metal, nicht so verfrickelt wie jüngere Extremsportgruppen, aber in ihrer Altersgruppe unter den schnellsten und brutalsten. Und haut es nun dieses Mal eher gut hin oder eher nicht so? In der eigenen Diskografie muss sich „In The Minds Of Evil“ hinter den frühen Klassikern bis „Serpents Of The Light“ und auch „The Stench Of Redemption“ anstellen, liegt aber noch immer locker vor „Kein Bock“-Platten wie „Insineratehymn“ oder „In Torment In Hell“. Ist das jetzt eine Kaufempfehlung? Kann ich nicht sagen, musst du selber wissen. (Century Media/EMI) Hendrik Lukas

THE DOOMSAYER
Fire Everywhere

Diese Band bezeichnet sich im Namen als Untergangsprophet, hat aber selbst mehr mit einer Art Auferstehung zu tun. Auferstehung in dem Sinn, als dass es sich hier nicht um das erste Projekt der Mitglieder handelt. Die Italiener haben sich aus den zu Grabe getragenen STIGMA geformt, die mit ihrer Mischung aus melodischem Death Metal und Hardcore unter den prominenten Produzentenhänden eines Jona Weinhofen (Ex-Gitarrist bei BRING ME THE HORIZON, aktuell wieder bei I KILLED THE PROM QUEEN aktiv) ein ziemlich starkes Album herausgebracht haben. Mit THE DOOMSAYER orientieren sie sich nun weniger an den Death-Metal-Einflüssen, sondern legen den Fokus auf modernen Hardcore, wie ihn gegenwärtig viele, überwiegend amerikanische Bands sehr erfolgreich praktizieren. Ein feines Gespür für klassische Gitarrensoli machen das Ganze sehr abwechslungsreich und absolut hörenswert. Den glücklicherweise nur vereinzelt eingestreuten klaren Gesang hätte man sich dagegen sparen können. Der klingt so zäh und lästig wie ein am Schuh klebender Kaugummi. Doch das soll das positive Gesamturteil nicht trüben, auch wenn das Album mit acht Titeln – von denen einer nur ein Interlude darstellt – leider sehr kurz geraten ist. (Candlelight/Soulfood)
Florian Auer

DER_WARRIOR
Ehrenfeld³

Der Bandname ist ein Monstrum aus Deutsch, Englisch, Versalien und Unterstrich. Der Albumtitel referenziert einen hippen Stadtteil Kölns und wird zum Raummaß mutiert. Und als ob das nicht alles schon genug wäre, spielt das Trio auch noch instrumentalen Doom. So viel zu den Vor-

double review

Gleich zwei Alben konnte Kevin Devine mithilfe von Crowdfunding finanzieren. Eines davon hört auf den Namen „Bubblegum“ und versteht sich eher als das Album einer Band, während das andere, „Bulldozer“, mehr eine Soloplatte ist.

KEVIN DEVINE
Bubblegum

Für „Bubblegum“ hat sich Kevin Devine mit seinem Kumpel Jesse Lacey von BRAND NEW zusammengesetzt. Herausgekommen ist ein Indie-Rock-Album irgendwo zwischen MANCHESTER ORCHESTRA, BRAND NEW und BAD BOOKS. Wer Devines Weg schon länger verfolgt und eventuell seine alte Band MIRACLE OF ’86 kennt, wird kaum überrascht sein, dass der Sänger und Gitarrist nicht nur ein Händchen für Akustiksongs hat, sondern durchaus auch als Frontmann Qualitäten besitzt. Und so ist „Bubblegum“ eine Rückkehr zu alten Werten und gleichzeitig ein Schritt nach vorn. Ob jetzt Jesse Lacey wirklich großen Einfluss auf die Songs hatte, sei einmal dahin gestellt, so wirklich klingen BRAND NEW jedenfalls nicht durch. Trotzdem ein wirklich hervorragendes Album.

KEVIN DEVINE
Bulldozer

Album Nummer zwei des Musikers aus Brooklyn, New York ist eher ein Soloalbum, auch wenn teilweise Schlagzeug, Bass und einige andere Instrumente zum Einsatz kommen. Trotzdem bleibt der Sound insgesamt eher unverzerrt und wandelt auf den Spuren von so großen Namen wie Elliott Smith, dessen Produzent auch an „Bulldozer“ Hand angelegt hat. Hier kann Devine wirklich glänzen. Auch wenn „Bubblegum“ und „Bulldozer“ qualitativ nicht wirklich weit auseinander sind, so liegt Devines Stärke eindeutig bei den etwas ruhigeren Momenten. Bemerkenswert, wie ein Solokünstler (wenn auch hier und da mit etwas Unterstützung der GODDAMN BAND oder Ex-BELLE AND SEBASTIAN-Mitglied Isobel Campbell) es schafft, zwei Alben gleichzeitig zu veröffentlichen, ohne dabei Ermüdungserscheinungen zu zeigen. Sicher, dem Hörer verlangen die insgesamt 22 Songs schon etwas Aufmerksamkeit ab, man wird allerdings mit zwei ganz unterschiedlichen und doch großartigen Alben belohnt. (Big Scary Monsters/Alive)
Dennis Müller

mass review

GWLT
Ohne Anfang Ohne Ende

Frank Engelhardt: Wüsste man nicht, dass hinter GWLT gestandene Musiker stecken, könnte man auch denken, das Ganze sei eine gelungene Aktion von „Irgendwas mit Medien"-Studenten. Zum Glück ist das hier viel bedeutender und ernsthafter. Die Band ist halb Straßenköter, halb Backpacker. Crossover nannte man das früher, HipHop trifft auf Hardcore. GWLT provozieren mit ihren Texten, sind aber immer nur direkt, niemals plump. Im schlimmsten Fall haben wir bald die deutschen DEEZ NUTS mit Inhalt. Im besten eine neue Bewegung und einen wichtigen Impuls für die hiesige Szene. Was soll da noch schiefgehen?

Georg Büchner: Hardcore mit deutschen Texten. Nun gut. Vor dem Hintergrund, dass GWLT mit ihrer Musik eine Botschaft transportieren wollen, ergibt das Sinn. Kindergartenreime findet man auf der EP nicht, auch ein gewisser Flow ist vorhanden. Lediglich die gepresste, harte Stimme, mit der gerappt wird, wirkt sehr angestrengt. Clean hätte mir das besser gefallen. Im Internet präsentieren sich GWLT als ein Projekt mit dem Anspruch, ein vorhandenes Vakuum zu füllen. Das ist anerkennenswert. Ich bin jedoch der Meinung, dass Musik auf dieser Ebene nicht die Macht hat, Menschen zu verändern oder zu einer Bewegung zu werden. Musik unterhält. Kann sie erschüttern, begeistern, aufklären oder ein Bewusstsein bilden? Daran zweifle ich. Aber ich lasse mich gern eines Besseren belehren.

Sören Frey: Bei dem Bandnamen graust mir sofort vor einem RUN DMC-Rip-off-Jutebeutel. Dass es in einem Song „Fuck anarchists" heißt, finde ich befremdlich, und das Bengalo, das im Video von einem einsamen Menschen weit außerhalb der Sichtweite von irgendjemandem gezündet wird, schreit geradezu nach Pseudo-Politisierung. Andererseits kann aber auch nicht bei jeder Sitzblockade TON STEINE SCHERBEN laufen, und bei Hardcore mit politischen Texten möchte man vor lauter Freude sofort den Champagner herausholen und auf die Zukunft trinken. Endlich. Wenn schon ein Sixpack, dann wenigstens „Sit-ups für die Demo".

Ingo Rieser: Im Video zu „Krrk! und Frieden" werden Politikerdarsteller entführt, der Zweck scheint nicht allein zu sein, ihnen ordentlich die Meinung zu rappen. Verstehen wir das als Provokation. Niemand kann noch glauben, die Verhältnisse durch Gewalt ändern zu können. Auch „Schrecksekunde" und „Schritt für Schritt" stellen die Machtverhältnisse in Frage, gerappt über solide Hardcore-Songs. Souverän und gekonnt, musikalisch ohne neue Ideen – aber darum geht es hier nicht. GWLT ist keine Lösung, „Ohne Anfang Ohne Ende" erlaubt sich nur das Spiel mit dem Gedanken, den Vertretern der herrschenden Unmenschlichkeit ein neues Preisschild an ihre Taten zu heften. Verführerisch.

urteilen, die sich vor dem ersten Hören dieser LP unweigerlich aufdrängen. Zum Glück machen die drei Songs dann fast alles wieder gut. Zwar ist „Ehrenfeld[3]" kein absolutes Muss für Genrefreunde. Wer jedoch Geduld mitbringt, von fetten Midtempo-Riffs nie genug bekommen kann und eine authentisch-knackige Produktion zu schätzen weiß, kann sich ruhig mal mit den Kölnern befassen. (Ununderux/Cargo) Martin Schmidt

DIAMOND DRIVE
Temporality

Drei MCDs haben die Dänen seit ihrer Gründung vor sieben Jahren bereits veröffentlicht, mit „Temporality" erscheint nun der erste Longplayer. Irgendwo zwischen Modern und Alternative Metal entwickeln sich zwölf Songs mit einer ausgeprägten „Core"-Kante, die sich außerhalb der gewöhnlichen Crossover-Bestrebungen der Konkurrenz ansiedeln und deshalb aufhorchen lassen. Mit ihren gefälligen Melodien, eingängigen Hooks und den seichten Refrains zielen DIAMOND DRIVE klar auf die Breite zwischen Rock und Metal. Die letzte Pointierung und das Herausarbeiten erkennbarer Trademarks bleiben sie zwar noch schuldig, unterhaltsam und hörenswert ist ihr Ansatz dennoch. (Noisehead)
Arne Kupetz

FALLBRAWL
Brotherhood

Wenn man sich das Spoken-Word-Intro anhört („Aber wichtig ist nicht der Fall, sondern die Landung" aus „La Haine") und die Tracktitel liest („Kickbox metal", „One ton deadlift"), weiß man schon ungefähr, wohin die Reise auf „Brotherhood" geht. Hier wird eine „Fuck the world!"-Attitüde propagiert, die genährt wird vom Gefühl, sich fremd und deplatziert zu fühlen. Daraus resultiert bei FALLBRAWL aber keine Resignation, sondern der Wunsch nach Kräftemessen, Selbstbehauptung und das Schwören auf den Rückhalt innerhalb des eigenen Kollektivs. Zur Musik muss man nicht viel sagen. Aufs-Maul-Mosh trifft es ganz gut. Bei Konzerten den Mundschutz nicht vergessen. (BDHW/Soulfood)
Georg Büchner

FIGHTING FICTION
The Long And Short Of It

Wenn es nach meiner Wetterplaylist ginge, würde bei mir den ganzen Herbst über nur düsterer Sludge oder zerbrechlicher Singer/Songwriter-Kram laufen. Gut, dass da noch das FIGHTING FICTION-Review wartet. Flotter, melodiöser Pop-Punk schallt aus den Boxen. Eigentlich der typische Sommersoundtrack für lange lauwarme Nächte und kurze Hosen. Da wird die Wohnung zur Spielwiese und einem gleich zwei Grad wärmer ums Herz. Der Vierer aus Brighton legt anderthalb Jahre nach dem selbstbetitelten Debüt nach und zeigt sich auch auf „The Long And Short Of It" ausgeschlafen und mit einem guten Gefühl für eingängige Melodien und mitreißende Riffs. Da wundert die lange Liste der Bands auch nicht, mit denen sich FIGHTING FICTION schon die Bühne geteilt haben: Frank Turner, THIS TOWN NEEDS GUNS, THE RIOT BEFORE, GNARWOLVES und APOLOGIES, I HAVE NONE, um nur einige zu nennen. „The Long And Short Of It" hat alles, um dich ohne Depressionen oder Winterschlaf durch den Herbst zu bringen: ein feines Händchen für kluges Songwriting, das Herz am richtigen Fleck und einen charmanten Akzent. (Xtra Mile/Indigo) Pia Schwarzkopf

FOUNTAINS
Souvenirs

Kurz vor den langersehnten neuen Veröffentlichungen von POLAR BEAR CLUB, A WHILHELM SCREAM und RED CITY RADIO meldet sich eine noch sehr junge Band aus Deutschland zu Wort und möchte zukünftig gerne in diesem Genre mitmischen. Definitiv kein leichtes Vorhaben. Doch mit ihrer aktuellen EP zeigen die fünf Jungs schon mal, wo der Weg hinführen soll. Poppige Hooks, Gruppenvocals und verspielte Gitarrenriffs haben die fünf Songs auf „Souvenirs" vorzuweisen und erinnern ein wenig an Bands wie THE STORY SO FAR oder THE WONDER YEARS – nur dieser typische amerikanische Touch, der fehlt hier irgendwie. Aber die Band kommt ja auch aus Mönchengladbach. (Acuity) Kevin Schulz

HAIL OF BULLETS
III – The Rommel Chronicles

Bei einigen Bands funktioniert das Rezept, im Grunde dieselbe Platte immer wieder aufzunehmen, lange Zeit ganz hervorragend. Andere bekommen nicht einmal zwei gute Scheiben nach gleichem Strickmuster hin. Aber ob früher oder später, irgendwann ist der Lack ab. Man kann das entweder erkennen und konsequent so lange keine Alben mehr machen, bis einem wieder zwingende Ideen kommen. Wie BOLT THROWER. Oder man bringt am laufenden Band schwachbrüstigen Schrott raus und zeigt sich gegenüber jeder kritischen Anmerkung bis zur Borniertheit resistent. Wie RUNNING WILD. So dick wie bei Letzteren kommt es für HAIL OF BULLETS nicht, doch zeigen sich auf „III" durchaus Abnutzungserscheinungen. Zwar inszenieren die Holländer ihre Hausmarke noch immer mit solidem Unterhaltungswert, doch hätten die Stücke mehr große Momente gut vertragen. Es drängt sich einem der Verdacht auf, die Band könnte ihre besten Songs bereits geschrieben haben. Vor dem Abschmieren in die Redundanz retten die Scheibe das immer wieder unfassbare Organ Martin van Drunens und der Drive, den die Songs – Prägnanz hin oder her – einfach haben. Dennoch wäre der Band zu raten, sehr ehrlich zu sich selbst zu sein, das eine oder andere auch mal nicht aufzunehmen und aus neuen Ideen langfristig lieber einen echten Hammer zu destillieren. (Metal Blade/Sony) Hendrik Lukas

HANGING GARDEN
I Was A Soldier

Erst im Februar dieses Jahres veröffentlichten HANGING GARDEN ein überzeugendes Album. „I Was A Soldier" enthält nun drei Songs mit einer Gesamtspielzeit von knapp unter einer Viertelstunde. Stilistisch knüpfen diese an den letzten Longplayer an. Folglich geht es überwiegend düster und schwer zu Werke, insbesondere die Gitarrenarbeit transportiert in nahezu jedem Moment wohlige Melancholie und tiefe Traurigkeit. Hinzu kommt die wandlungsfähige Stimme von Frontmann Toni Toivonen, der oft bitterböse, aber auch immer wieder zerbrechlich agiert. Ein Tipp für alle Freunde depressiver Gitarrenmusik. (Lifeforce/Soulfood) Anton Kostudis

HATESPHERE
Murderlust

Esse, Jakob, Mike, Jimmy und Pepe – nein, das ist kein wildes Fünfergespann, das Streiche im Kinderkanal spielt, sondern das sind HATESPHERE. Die dänischen Könige des Thrash Metal, sagen sie. Adel kann eben echt alt werden, schaut euch mal Queen Elizabeth II. an. HATESPHERE haben in ihrer Geschichte fast doppelt so viele Mitglieder wie Alben rausgehauen. „Murderlust" ist Nummer acht. Ihre Hoheit darf sich solcher Plattitüden bedienen, angestaubte Albennamen herauskramen und Songs „Pandora's hell", „Fear me" oder „The violent act" nennen. Schlimm nur: So faserig, wie die Metal-Metaphern im Halse stecken bleiben, so hölzern sind auch die Songs. Zwischen den Wir-jammen-mal-eben-im-Schlafzimmer-vor-uns-hin-Riffs blitzt selten mal eine schwungvolle Melodei auf, sonst beherrschen dröge Einheitsdrums den Mordskrach. Der nunmehr vierte Sänger Esben „Esse" Hansen zerrt auch noch stramm an den Nerven. Er krakeelt so aufgeregt, als versuche er, einen Würgereiz zu überspielen. Das alles kann sein Für und Wider haben und ist live sicher eine nette Nebenbeschäftigung beim Bierchennippen. Doch dass HATESPHERE die dänische Majestät des Thrash Metal sein sollen, ist wohl nur der Größe unseres Nachbarlandes geschuldet. (Massacre/Soulfood)
Vincent Grundke

HEARTSOUNDS
Internal Eyes

„I've been slowly spiraling down the same roads again, where the past and future tense are all that I'm living in", singt Ben Murray bei „Cycles", einem der stärksten Songs auf dem dritten Album von HEARTSOUNDS. Die Vergangenheit ist in diesem Fall die Glanzzeit von Labels wie Fat Wreck und Epitaph – bei Letztgenannten war die Band aus San Francisco bis vor Kurzem auch noch unter Vertrag. Die Zukunft ist die Tatsache, dass es den Sound von damals wohl immer geben wird, auch wenn das heißt, dass man seine Platten selbst veröffentlichen muss, denn zumindest in den USA erscheint „Internal Eyes" über das bandeigene Label Creator Destructor Records. Und spätestens wenn Murray beim Refrain von „Cycles" von der prägnan-

ten Stimme von Laura Nichol unterstützt wird und die Gitarren der beiden leicht an A WILHELM SCREAM erinnern, erkennt man: Auch für die Gegenwart ist Melodycore immer noch gut genug. Soll Brett Gurewitz mit Epitaph ruhig Zeug wie SURVIVE THIS! veröffentlichen oder mit BAD RELIGION Weihnachtsalben machen. Ich höre HEARTSOUNDS. (Flix/Cargo) Thomas Renz

HIGH HOPES
Self Revival

HIGH HOPES wären gerne THE GHOST INSIDE oder PARKWAY DRIVE, besitzen aber weder die Durchschlagskraft Ersterer, noch die Melodien Letzterer. Klar, bei diesen Vergleichen kann man nur den Kürzeren ziehen. Melodischer Metalcore wurde aber trotzdem schon einmal besser vorgetragen als es hier der Fall ist. Den Briten fehlt der eine Hit, der eine Breakdown, der die Kids zum Ausrasten bringt. So plätschern die elf Songs dahin, werden gerade noch als „ganz nett" abgenickt und anschließend sofort wieder vergessen. Das ist heutzutage schlicht zu wenig. (This Is Core) Frank Engelhardt

HIS STATUE FALLS
I Am The Architect

Neuer Shouter und Gitarrist, dennoch ist bei HIS STATUE FALLS vieles beim Alten geblieben. Was durchweg positiv ist. Die Band besticht immer noch durch einen internationalen Sound und verschreibt sich auch auf dieser EP weiterhin dem Electrocore – Samples sind ein Hauptbestandteil ihres Sounds. Angenehm fällt auf, dass Jan Vergin am Mikro deutlich aggressiver und bissiger klingt, das macht die neuen Songs etwas reizvoller. Ansonsten sind die Zutaten dieselben, eingängige Parts treffen auf Geballer, dazu gibt es reichlich Elektro. Schmeckt immer noch hervorragend. (Redfield/Alive) Frank Engelhardt

HORD
The Book Of Eliot

Das dritte Studiowerk der Franzosen ist ein Konzeptalbum, das in drei Kapiteln die Geschichte des letzten Menschen auf der Erde erzählt. Musikalisch bewegt sich die Band aus Montpellier dabei im Schnittfeld von Experimental Metal und Djent, Parallelen zu TESSERACT oder UNEVEN STRUCTURE sind nicht von der Hand zu weisen. Allerdings bieten HORD im Vergleich ein breiteres Spektrum – neben fiesem Riffabriss wird auch hin und wieder deutlich Zurückhaltenderes geboten und beispielsweise in Post-Rock-Gefilden gewildert. Die Produktion von Magnus Lindberg (CULT OF LUNA) setzt das Ganze schließlich trefflich in Szene. Starke Platte! (Send The Wood) Anton Kostudis

HUMAN IMPROVEMENT PROCESS
Deafening Dissonant Millennium

HUMAN IMPROVEMENT PROCESS machen einen galanten Mischmasch aus Djent, Elektronik und Deathcore oder – wie sie sagen – „Experimental Death Metal". Zwischen BRING ME THE HORIZON-Riffs speien sie abgefahren-dissonante Soli aus dem Zufallsgenerator, verstreuen süßlich-epische Refrains ohne Schmalz oder schließen wie beim Titeltrack so anschmiegsam, als würden sie in Transzendenz baden. Ein Leuchtturm von nachhallenden Harmonien hält das Hörorgan gefesselt, damit es nicht in den unendlichen Weiten dieses Sounds verloren geht. (Memorial) Vincent Grundke

IRON CHIC
The Constant One

Dieses Album findet sich nur deswegen nicht unter den Highlights, weil ich die Band weiter nur für mich haben möchte. Ich möchte weiter in kleinen, heißen, vollgepackten Läden Arm in Arm mit schwitzenden Menschen schunkeln, Zeigefinger in Richtung Bühne, dazu ein Chor aus magisch gewordenen Zeilen wie: „I wanna smash my face into the goddamn radio." Und ja, wenn du LATTERMAN nicht kennst, lies bitte gar nicht erst weiter. Wobei IRON CHIC natürlich längst keine Ex-Band-Referenzen mehr brauchen. Das haben nun auch Bridge Nine erkannt, wo jetzt das lang erwartete zweite Album erscheint. Die diesjährige Seven Inch hat schon gezeigt, dass die Band ihr hohes Niveau halten sowie weiterhin für Gänsehautmomente und grandiose Gitarrenparts sorgen kann. Dazu kommen die gewohnt guten Texte, die mit wenigen Mitteln Großes erreichen. Man weiß also, was einen erwartet. Und das ist auch das Einzige, das man dem Album vorwerfen kann: Es hat leider nicht mehr diesen Überraschungseffekt, mit dem einen die Musik vor zwei Jahren umgehauen hat. Es ist einfach genauso gut, wenn auch hier und da etwas poppiger und langsamer. Ach, dieser Band sei jeder Erfolg gegönnt. Möge sie ihre Fanbase erweitern und größere Konzerte spielen. Die besten IRON CHIC-Momente hat man eh im Privaten, als Soundtrack für die tragisch-schönen Erlebnisse, die das Leben so mit sich bringt. (Bridge Nine/Soulfood) Björn Schmidt

IN OTHER CLIMES
Empty Bottles & Wasted Nights

Was für eine Kante. Selbst an einem Sonntagnachmittag, an dem du einen Todeskater auskurierst und der Körper die letzten Energiereserven mobilisiert, um die Gifte der vorangegangenen Nacht abzubauen, schaffen es die Franzosen mit ihrer Mischung aus Hardcore und Thrash Metal, ein paar Endorphine in deinem vernebelten Gehirn freizusetzen. Diese brachialen Riffs und wuchtigen Breakdowns müssen laut gehört werden. Anders als bei dir gestern ist der Pegel deiner Anlage noch nicht ausgereizt. Bei den Gangshouts von „Live. Love. Learn. Lead. Leave." drehst du deshalb ein zweites Mal lauter: „Stay true. Stay you." Diese Phrase ist schon ganz schön abgenutzt. Aber das ist jetzt genauso egal wie das Klingeln der Nachbarn. (District 763/New Music) Georg Büchner

ISLANDER
Pains.

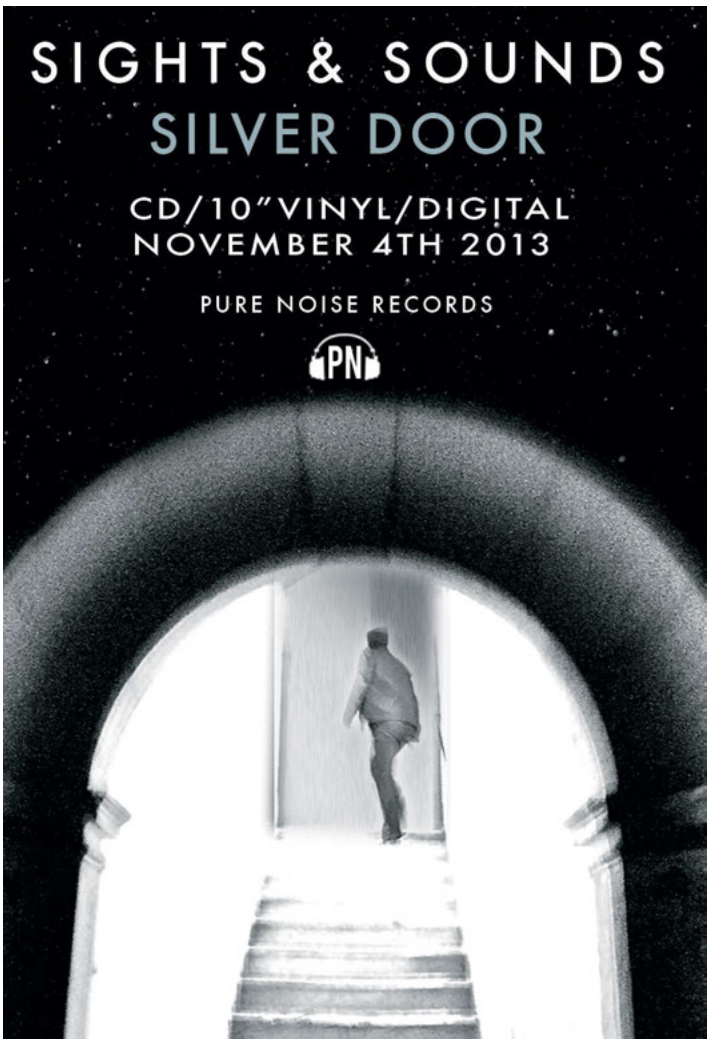
Es macht keinen Spaß, wenn die eigenen Gedanken sofort in Richtung negative Rezension galoppieren, nur weil die Referenzen älter als zehn Jahre sind. Nur weil ISLANDER Unterstützung von Sonny von P.O.D. erhalten, Sänger Mikey Carvajal auf KORN steht und H.R. von den BAD BRAINS mit an Bord ist. Nur weil im Infotext allen Ernstes die Worte „Nu Metal" und ein Vergleich mit den mir heiligen DEFTONES vorkommen, muss das nichts Schlimmes bedeuten. Nun ja, schlimm ist anders, und die DEFTONES-Referenz ist – trotz der Entfernung von Lichtjahren – nicht komplett an den Haaren herbeigezogen. Ich gelobe hiermit feierlich, die Musik in Zukunft zuerst für sich selbst sprechen zu lassen. (Victory/Soulfood) Birte Wiemann

ISOLATED
This Is Q-Town Not LA

Es ist immer erfreulich, wenn man im Booklet eines Hardcore-Albums auch mal auf lachende Gesichter blickt und nicht nur auf ein paar tätowierte Jungs in Hoodies mit versteinerten Minen – zum zwanzigjährigen Bandjubiläum haben ISOLATED einen Schwung alter Fotos aus der Schublade gekramt und zu einer Collage verarbeitet. Der Hang zu Selbstironie und die Bereitschaft, sich selbst und die Szene nicht allzu ernst zu nehmen, findet sich auch in den Lyrics wieder. Im Gegensatz zum Vorgängeralbum wird verstärkt auf deutsche Texte gesetzt. Wer „besser" auf „kesser" reimt, macht es sich meiner Meinung nach aber etwas zu leicht. (District 763/New Music) Georg Büchner

KATAKLYSM
Waiting For The End To Come

Wenn KATAKLYSM ein Album namens „Waiting For The End To Come" als neue Ära vorstellen, dann gnade uns Google. Und ja, es ist kein Bluff. Der erste Vernichtungsschlag gegen jeglichen Unrat ist „Fire". Klappt, die aufgebrochene Seelenhülle ist leergefegt. Dann das höhnische „If I was God – I'd burn it all". Hatten wir das nicht gerade? Ein verdammt heftiger Einstand von der wohl am härtesten kämpfenden Metalband. Keine Atempause lassen, das ist die Kunst der Kanadier. Kein Entkommen vor dem Northern-Hyperblast-Gekloppe (von Neuzugang Oli Beaudoin übrigens) auch im verheißungsvollen „Kill the elite" – ein Exkurs über die eingängige Eleganz von eisernem Death Metal, der selten, dann



aber gekonnt Melodietupfer verpasst bekommt. KATAKLYSM stehen für Qualität, seit eh und je. Eigentlich überflüssig zu erwähnen, dass Sänger Maurizio Iacono weiterhin die unangefochtene Aggression in Person ist und die gesamte Band nach wie vor geradlinig und fokussiert agiert. Im epischen Finale „Elevate" heben sie sich zu Recht selbst empor. Eine Backpfeife für den Weg. Kniet nieder, Unwürdige! (Nuclear Blast/Warner)

Vincent Grundke

LAVATCH

Mental Deterioration

„I would even sell my soul to save my beloved Rock'n'Roll", ist auf dem neuen Album von LAVATCH zu hören, und sofern es einen musikalisch versierten Teufel gibt, müssen sich die Kölner definitiv keine Sorgen machen. Ihr Hardcore ist zwar nicht mehr ganz so vertrackt wie beim Vorgänger, aber dafür nicht minder facettenreich. So gibt es nach wie vor eine Kombination aus Mathcore-Chaos und groovigem Southern Rock zu hören, die gleichzeitig eingängig und kompliziert klingen kann. Bands wie EVERY TIME I DIE oder COUNTERPARTS lassen grüßen. Die Christen NORMA JEAN als weitere Referenz bleiben diesmal außen vor – um den diabolischen Vertragspartner der LAVATCH-Crew nicht unnötig zu provozieren. (Mudcore)

Florian Auer

LONELY THE BRAVE

Backroads

Natürlich benutzen LONELY THE BRAVE finstere Seitengassen, um sich hinterrücks anzuschleichen. Und da sie in ihrem Heimatland schon das ganze Jahr über in typischer Britenmanier abgefeiert werden, wäre ich ihnen auch um ein Haar auf den Leim gegangen. Machen wir uns nichts vor: Von Punkrock sind LONELY THE BRAVE weit entfernt. Die vier Tracks auf „Backroads" sind lupenreiner Radiorock, der es aber schafft, die gefährlichen Felsen des Kitschs zu umschiffen und trotzdem angenehm eingängig zu bleiben. Das läuft bei den ersten drei Tracks sehr souverän, bis „Hope there's someone" (ein ANTONY AND THE JOHNSONS-Cover) mit seiner echten Emotionalität uneingeschränkt das Herz berührt. (Hassle/Soulfood)

Birte Wiemann

ROB LYNCH

All These Nights In Bars
Will Somehow Save My Soul

Was erwartet man von englischem Pub-Punk? Sicherlich den inflationären Gebrauch der Wörter „Bar", „Whiskey" und „Friends". Für die College-Rock-Partys dieser Welt, für rote Pappbecher und Kirschholztresen ist Rob Lynch gerade gut genug. Selbst für die volltrunkene deutschsprachige Zunge ist hier kein Refrain zu schwierig zum Mitgrölen, der Freitagabend ist gerettet, wieder einmal. Doch wo Frank Turner uns pointiert die Widersprüche des Lebens aufzeigt, ist Lynch anscheinend einfach nur ein Säufer. Es beschleicht einen das Gefühl, dass das ewige Schulterklopfen und Aufmuntern aus einer Naivität heraus kommt, die nicht mehr viel mit Akustik-Punk zu tun hat, darüber kann auch eine raue Stimme nicht hinwegtäuschen. Dass die Gedanken hier nicht weiter als bis zur Stadtgrenze Stamfords reichen, beweist letztlich auch das Angela-Merkel-Foto im Hintergrund von Robs Deutschlandtour-Promovideo. Was übrig bleibt, ist der Wunsch, Akustik-Punks würden endlich wieder über mehr singen als darüber, wie frei sie sind und wie lebendig sie sich fühlen (wollen). Wo Frank Turner eingesteht, er werde fürs Saufen zur Hölle fahren, ist Rob zuversichtlich, dass seine Seele gerettet wird. Ist vielleicht auch müßig, diese Frage überhaupt noch aufzuwerfen. (Grand Hotel van Cleef/Indigo)

Sören Frey

MAN MUST DIE

Peace Was Never An Option

Donnerwetter. Womit haben die sich denn gedopt? Das war die erste Reaktion nach der Vergewisserung, dass auch wirklich die richtige CD im Player liegt. Als arg durchschnittliche Plastik-Frickel-Prügelkombo gestartet, wurden die Schotten zwar mit jeder Platte besser, reichen nun aber plötzlich ein Album rein, das den Alphatieren des Bolzrudels gefährlich nahe auf den Pelz rückt. Die Jungs lassen auf „Peace Was Never An Option" alles weg, was den Energiefluss hemmt und eh keiner braucht (Göteborg-Dudel-Death, Grabbeltisch-Breakdowns) und ersetzen es durch Wut und Dreck und ungehemmtes Ausrasten. Die Geschwindigkeitsexzesse erreichen MISERY INDEX-Radikalität, Power und Intensität können sich mit NAPALM DEATH messen, und wenn doch mal eine Melodie ertönt, erkennt man eher MONSTROSITY als AT THE GATES. Inhaltlich war die Band erfreulicherweise schon immer der Realität und ihrer Kritik verpflichtet. Daran hat sich nichts geändert, und das ist natürlich gut so. Der Rezensent ist bekehrt und so ist dies das erste MAN MUST DIE-Album, das nicht auf den „Erledigte Promos"-Stapel, sondern geradewegs ins CD-Regal wandert. Das ist ein ganz schön dickes Kompliment. (Lifeforce/Soulfood)

Hendrik Lukas

MAYDAY PARADE

Monsters In The Closet

Überambitioniert. Eigentlich ist damit schon alles gesagt. MAYDAY PARADE legen hier ein Album vor, das zwar noch irgendwo in die Pop-Punk-Schublade passt, allerdings mit einem ganz großen „Pop" vorne dran. Da werden schon mal Erinnerungen an PANIC! AT THE DISCO wach,

was allerdings auch an der stimmlichen Ähnlichkeit liegen könnten, da werden „Ooohs" und „Aaahs" geschmettert, als wäre man Montserrat Caballé persönlich. Auch musikalisch schreckt man vor der vollen Instrumentierung mit Geigen und Cello sowie ausufernden Gitarrensoli nicht zurück. Natürlich kann so etwas auch gut ausgehen – das sieht man an Bands wie YOU, ME, AND EVERYONE WE KNOW oder dem letzten Album von FORGIVE DURDEN –, insgesamt wirkt „Monsters In The Closet" aber doch ein wenig zu überladen und pompös. Als würde man einer Band im Zirkus zuhören, die jeden Gag der Clowns mit einem Tusch unterlegt. Es wirkt, als würde der eigentliche Song unter dem Ballast der Produktion verlorengehen und der Kern der Sache nicht wirklich wiedergegeben. Überambitioniert eben. (Fearless/Rough Trade)

Dennis Müller

MEDEIA

Iconoclastic

MEDEIA nennen ihren Stil selbst „Alternative Death Metal", und das trifft, trotz einiger Verschiebungen, auch auf „Iconoclastic" zu. Diese bewirken jedoch eine ganze Menge. Die Band hat so gut wie jede Geschwindigkeit aus ihren Songs entfernt und operiert praktisch nur noch im Midtempo. Das ist Geschmackssache, kostet aber rein subjektiv den bisher immer sehr reizvollen Kontrast aus bedrohlicher Wucht und hysterischer Raserei. Langweilig wird es trotzdem nie, denn nach wie vor spielt in dieser Band einer der interessantesten und eigen-

KOCHEN OHNE KNOCHEN

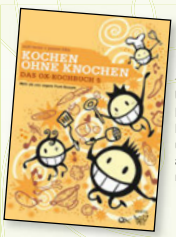
Das vegane Magazin.

- Du lebst vegan oder vegetarisch und gutes Essen ist dir wichtig?
- Dich nerven Restaurants, die unter „vegetarisch" Beilagen verstehen?
- Für dich hat politisches und ökologisches Engagement auch viel mit Ernährung zu tun?
- Dir ist nicht egal, woher deine Lebensmittel kommen, wie sie produziert werden und was drin ist?
- Für dich sind Tierrechte und Menschenrechte wichtige Themen?

Dann ist Kochen ohne Knochen dein Heft.

Kochen ohne Knochen ist für 3,90 Euro im Bahnhofsbuchhandel und an ausgewählten Verkaufsstellen erhältlich und liegt Bestellungen bei alles-vegetarisch.de gratis bei.
Oder ohne Versandkosten unter www.kochenohneknochen.de bestellbar.
(Abo für 15 Euro/4 Ausgaben)

Die Ox-Kochbücher
ox-fanzine.de/kochbuch



Kochen ohne Knochen – Das Ox-Kochbuch 5
Über 200 rein pflanzliche Rezepte für Beginner und Könner, für Veganer, Vegetarier und Allesesser, von simpel bis anspruchsvoll. Von Punks, nicht nur für Punks.
192 Seiten, farbig 9,90 Euro

Das Ox-Kochbuch 1 9,20 Euro | Das Ox-Kochbuch 2 9,90 Euro
Das Ox-Kochbuch 3 9,90 Euro | Das Ox-Kochbuch 4 9,90 Euro

Jede Menge Merchandise rund ums Ox-Kochbuch und Kochen ohne Knochen gibt es unter www.ox-fanzine.de/kochbuch-merch

The Lotus and the Artichoke
Vegane Rezepte eines Weltreisenden
Über 100 vegane Rezepte, inspiriert von jahrelangen Reisen und Abenteuern in über 40 Ländern.
216 Seiten, 19,90 Euro

Ab heute vegan
So klappt dein Umstieg
Ein Wegweiser durch den veganen Alltag. Vegan essen und leben – wie geht das eigentlich?
144 Seiten, 12,90 Euro

www.ox-fanzine.de/buecher

reissue reviews

AMEN 81

The Hit Pit

Die Nürnberger ließen 2005 auf ihrem dritten Album musikalisch wie textlich keinen Zweifel an ihren Haupteinflüssen aus dem klassischen US-Hardcore. Nicht nur der Titelsong ist mit direkt übernommenen Phrasen gespickt. Das allerdings nicht frei von Ironie, AMEN 81 sind sich der Klischees durchaus bewusst. Besonders viele deutschsprachige Hardcore-Alben mit dieser Hitdichte gibt es nicht, erst recht nicht so clever betextete. Clever bedeutet hier mal nicht Hafenmetaphern und irgendwas über die graue Stadt, sondern direkte Angriffe auf die allgegenwärtige Dummheit, weit weg von platten „Schlachtrufe BRD"-Schüttelreimen. AMEN 81 scheuen sich außerdem nicht, Teilen der Zielgruppe ihre Fehlurteile unter die Nase zur reiben, siehe zum Beispiel „Palituch". So was passiert zu selten und sprüht vor absolut ansteckender Verachtung. (Twisted Chords/Broken Silence)

Ingo Rieser

FUNERAL FOR A FRIEND

Between Order And Model

Natürlich könnte man zynisch sein und zur Wiederveröffentlichung des allerersten FUNERAL FOR A FRIEND-Demos „Between Order And Model" von 2002 aus „This year's most open heartbreak" vom Debütalbum der Waliser zitieren: „same old songs on a brand new stereo". Wenn es nicht mehr als das wäre. Es gibt Platten und Songs, die fungieren als Fotoalbum mit langsam verblassenden, aber dennoch sehr wichtigen Schnappschüssen. Es gibt Songs, die fast bildlich für immer mit besonderen Momenten verknüpft sind. Im Falle von „Between Order And Model" wäre das bei „The art of American Football" ein vollgepackter VW-Bulli mit Menschen auf dem Weg zum Konzert, das FUNERAL FOR A FRIEND als Support der LOSTPROPHETS spielten. Auf dem Foto, das zu „Red is the new black" gehört, bin ich stolz in meinem ersten Shirt der Band zu sehen, auf dem nur die Abkürzung „FFAF" steht – woraufhin eine Freundin aus Glasgow entgeistert fragte, ob ich wirklich in einem Shirt mit der Aufschrift „Fuck for a fiver" herumlaufe. Und dann gibt es noch ein Polaroid: Meine Freunde und ich, wie wir mit hochgereckten Armen in unserer Stammkneipe stehen und mit verzückten Gesichtern so laut wir können „Yet I'm nothing more than a line in your book" zu „Juno" (das wenig später als „Juneau" wiedergeboren wurde) aus der Anlage mitgrölen. Irgendwo in diesem Schnappschuss seid auch ihr. Blättert mit mir im Fotoalbum. (End Hits/Uncle M/Cargo)

Birte Wiemann

PROPAGANDHI

How To Clean Everything

Als mein Papa in den Neunzigern Musik aus den Achtzigern hörte, wirkte das verstörend zurückgeblieben auf mich. Die einzige Möglichkeit, nach diesem Re-Release meine Integrität zu bewahren, ist jetzt das Argument, er habe ja schließlich auch nicht „Anti-manifesto" gehört. Musik aus längst vergessener Zeit, in der Kritik noch mit der nötigen Selbstironie vorgetragen, in der eine Parole noch mit Bestimmtheit geschmettert wurde – trotz des Zweifels, der überall durchblitzte. In der das Reimschema nebensächlich und die Phrasierung nicht beachtenswert waren. Die Band, die mit jedem Album härter wird, das gallische Dorf des Punkrock: PROPAGANDHI. So ein Album kann, darf man nicht kopieren, nicht neu erfinden, umschreiben oder so ähnlich machen, man kann es einfach nur neu auflegen. Selbst der innovationsfreudigste und vorwärtsgewandteste Musikkritiker muss sich an dieser Stelle heftig auf die Zunge beißen, ungläubig den Kopf schütteln, gegenüber einer Platte, die vor zwanzig Jahren textlich schon so umfangreich war, so viele neue Blickwinkel eröffnete und das auch heute noch zu leisten imstande ist. Zeitlos ist vielleicht ein eitles Adjektiv, aber gerecht im Angesicht einer der wenigen Weisheiten, die schon Jahrtausende überstanden haben: „We all need a kick in the ass!" (Fat Wreck/Edel)

Sören Frey

ständigsten Gitarristen der Szene, der auch der neuen Platte seinen unverkennbaren Stempel aus düsterer Melodik, voluminösem Rhythmusspiel, Hightech-Akrobatik und säckeweise Atmosphäre aufdrückt. Die Ohrwurmmotive liefert in dieser Band nicht zuvorderst der Gesang, sondern die Gitarre. Das verlangt zweifellos erhöhte Aufmerksamkeit, belohnt aber mit einem ziemlich einzigartigen Hörerlebnis. Auch die prägnante und vollkommen unkitschige Präsenz von Keyboarderin und gelegentlich Sängerin Laura Dziadulewicz ist erhalten geblieben und stellt wie immer eine entscheidende Bereicherung des schaurigen, melancholischen, aber im Kern doch überaus aggressiven Stils dar. Eine Empfehlung gibt es für die Platte allemal, aber das mit dem Tempo ist doch irgendwie schade. (Fullsteam/PIAS/Rough Trade) Hendrik Lukas

MAGOA
Topsy Turvydom

MAGOA halten sich bei ihrem Debüt nicht mit Nebensächlichkeiten auf und teilen heftig aus. Ihr futuristisch gefärbter Crossover speist sich aus Thrash, Death, Industrial und Nu Metal und erinnert an SYBREED oder MNEMIC. Das französische Quintett will aber über das Bekannte hinausgehen und musikalisches Neuland betreten. Einfach gestaltet sich der Umgang mit MAGOA ob dieser Ausgangslage nicht, doch wer mit dem technischen, vertrackten und spannenden Treiben der genannten Referenzen umgehen konnte, wird auch an „Topsy Turvydom" Freude haben. (Klonosphere/Season of Mist) Arne Kupetz

MESSER
Die Unsichtbaren

Wer nach der schmierig-theatralischen Vorabsingle „Neonlicht" für das neue MESSER-Album schwarz sah, darf durchatmen: Der Song bleibt die Ausnahme. Die Band aus Münster ist immer noch relevant. Weiterhin paaren sich messerscharfe Riffs, eingängige Melodien, stoische Post-Punk-Beats und der zerrissene, äußerst markante Gesang mit einer düsteren bis schwer befremdlichen Atmosphäre, die spätestens mit den kryptischen Texten ihre Vollendung findet. „Die Unsichtbaren" hat viel von dem, was „Im Schwindel" so genial machte. Und dennoch scheitert das Album knapp. Es ist einen Deut weniger düster und stimmungsvoll, hat einen Deut weniger Aggressivität und Entschlossenheit, einen Deut weniger Ecken und Kanten, ist rein textlich gesehen um einen Deut weniger einnehmend und hat Songs, die um einen Deut nicht an die von „Im Schwindel" rankommen. Insgesamt fasziniert „Die Unsichtbaren" einfach nicht ganz so stark wie sein Vorgänger. Trotzdem ist es ein verdammt starkes Album geworden, das sich perfekt zwischen Indie/Wave und Post-Punk platziert, thematisch erfrischend eigenständig ist und genügend Songs am Start hat, die hängenbleiben. (This Charming Man/Cargo)
Alessandro Weiroster

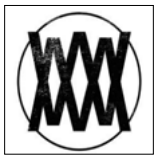
MISCONDUCT
Blood On Our Hands

Vor etwa dreieinhalb Jahren war ich ein wenig sauer auf den Fuze-Redaktionscomputer. Ungefragt schickte er mir die Platte „One Step Closer" von MISCONDUCT zu. Sie war eindeutig als Punkrock zu identifizieren, doch war die Produktion ein bisschen zu sauber, die Musik ein bisschen zu fett produziert, und die Fotos sahen ein bisschen zu sehr nach Photoshop aus. Musik, die gut in die Musikblöcke zwischen den Datingshows bei MTV gepasst hätte. Entsprechend „groß" war die Begeisterung über ein neues Album. Doch MISCONDUCT haben in den letzten Jahren eine erfreuliche Entwicklung durchgemacht, weg von der absoluten Perfektion, hin zu der brodelnden Energie, die gute Melodycore-Platten aus der grauen Masse herausstechen lässt. Dabei haben sie nicht wirklich viel verändert: Noch immer werden die Songs von einer großen Melodie getragen, erzeugt der Wechselgesang eine durchgehende Ruhelosigkeit, wird das Tempo konstant hochgehalten. Nur dass man nicht mehr das Gefühl hat, das alles geschehe nur zu dem Zweck, eine bestimmte Zielgruppe zu beeindrucken. Es ist trocken rausgefeuerte Musik, die vor PENNYWISE und NO FUN AT ALL nicht mehr in Ehrfurcht erstarrt. MISCONDUCT sind vollständig rehabilitiert. Der Redaktionscomputer auch. Vorerst. [Na, da bin ich aber froh, Anm. d. Red.comp.] (Strength/Cargo) Benedikt Ernst

THE MOTH
They Fall

Die besten Sänger sind weder Bassistin Cècile Ash noch Gitarrist Frederik Mohrdiek, aber sie machen Musik, in die ihre Stimmen perfekt reinpassen. Die Hamburger spielen Stoner-Rock oder etwas in diese Richtung. Genrezuordnungen fallen einem bei diesen acht Songs verschiedene ein, obwohl das erst seit einem Jahr bestehende Trio niemals den Eindruck macht, seinen Sound noch finden zu müssen. Da ist Seventies-Easy-Rider-Rock, psychedelisches KYLESA-Riffing, da sind Hardrock-Soli und ein bedrohlich wirkender Unterton. Die Frage „Am I evil?" beantwortet Mohrdiek sich beim abschließenden, fast thrashigen „The new speed" selbst, natürlich mit: „Yes, I am." Dabei wird „They Fall" mit seiner erdig-warmen Produktion und den schönen Melodien nie richtig sludgig-böse, ist zu sauber und präzise gespielt, um abgrundtief zugedröhnt zu scheinen, ist nie übertrieben okkult wie etwa THE DEVIL'S BLOOD. Trotzdem wird man eine halbe Stunde lang das unterschwellige Gefühl nicht los, gerade in den Van der Manson-Family gestiegen zu sein. Ein sehr stimmiges, stimmungsvolles und musikalisch beeindruckendes Debüt. (This Charming Man/Cargo)
Ingo Rieser

MUTATION
Error 500



Das Deutsche Institut für Normung definiert einen Fehler als einen „Merkmalswert, der die vorgegebenen Forderungen nicht erfüllt". Insofern trägt das zweite Album von MUTATION seinen Titel vollkommen zu Recht: „Error 500" dürfte sich für die meisten normalen Menschen nach einem riesigen Fehler anhören. Leute, die mit dem Schaffen von Shane Embury (NAPALM DEATH), Jon Poole (CARDIACS), Merzbow oder einem der anderen Musiker vertraut sind, die Ginger von THE WILDHEARTS und Denzel von YOUNG LEGIONNAIRE (die beiden Konstanten dieses Kollektivs) um sich versammelt haben, sehen bei MUTATION dagegen alle ihre Forderungen an Musik erfüllt: Extreme werden ausgelotet, Genregrenzen überschritten oder gleich ganz ad absurdum geführt. Der angekündigte „nächste Schritt in der Evolution extremer Musik" ist „Error 500" aber nicht. Die Platte ist eher eine spontane MUTATION, einzigartig, faszinierend, gefährlich, aber aufgrund des inzestuösen Charakters des Projekts wohl nicht wirklich fortpflanzungsfähig. Das Deutsche Institut für Normung atmet auf. (Ipecac/Soulfood)
Thomas Renz

NEW FOUND GLORY
Kill It Live

Die grundsätzliche Frage, ob man Live-Alben braucht, muss jeder für sich beantworten. Für einen Rückblick auf die Karriere sind sie allemal gut, und NEW FOUND GLORY sind mittlerweile lange genug dabei. Geboten werden siebzehn bekannte sowie drei neue Songs, und man muss zugeben: Da sind schon einige Hits dabei, sei es „My friends over you", „All downhill from here" oder natürlich „Hit or miss". Wer die Band in den letzten Jahren aus den Augen verloren haben sollte, kann sich hier durchaus fragen, wieso das passiert ist. Denn „Kill It Live" ist ein Zeugnis einer Band, die auch nach fast fünfzehn Jahren immer noch überzeugen kann. Wenn es also ein Live-Album gebraucht hat, um NEW

FOUND GLORY noch einmal auf den Schirm zu bekommen, so ist diese Veröffentlichung das Beste, was die Band machen konnte. Denn selbst wenn es im Moment wieder mehr Bands in ihrem Genre gibt, sind NEW FOUND GLORY immer noch ziemlich weit vorne mit dabei. Der Albumtitel scheint ein wenig dick aufgetragen, trifft den Nagel aber auf den Kopf. (Bridge Nine/Soulfood)
Dennis Müller

NECROPHOBIC
Womb Of Lilithu

NECROPHOBIC sind immer noch gut. Das ist eine Erwähnung wert, denn immerhin schreddern sie schon seit zwanzig Jahren ihren straffen Mix aus Death und Black Metal, wobei der Einschlag ihrer Alben zuverlässig verheerend ist. Auf „Womb Of Lilithu" findet sich alles, was man sich von der Band wünscht: schwarze Raserei, tödliche Brutalität und die typischen Melodien nebst fetter, choraler Unterstützung. Im direkten Vergleich mit ihren beiden Vorgängern ist die Platte etwas weniger schnell und gemein, dafür verspielter und erhabener, manchmal fast bombastisch. Eine gelungene Feinjustierung, eine Pflichtveranstaltung für jeden Fan. (Season of Mist/Soulfood)
Hendrik Lukas

NEUROTIC NOVEMBER
Anunnaki

Ein sicheres Zeichen dafür, dass man langsam, aber sicher alt wird: Der Musikstil der einen in seiner Jugend geprägt hat, wird neu aufgelegt. Nu Metal ist wieder angesagt. COAL CHAMBER-Gedächtnis-Bassläufe treffen auf Rap-Einlagen und werden mit einem Sound präsentiert, der schon 2001 antiquiert geklungen hätte. Reflexhandlung: Die alten Platten werden aus dem Schrank geholt. Die Klassiker funktionieren immer noch. NEUROTIC NOVEMBER funktionieren nicht so richtig. Ein Soundschnipsel reiht sich an den nächsten, wieder und wieder erlebt man einen Backflash, richtig unterhalten fühlt man sich nicht. Gut, dass man die alten CDs nicht schon aussortiert hat. (Victory/Soulfood)
Frank Engelhardt

OBELYSKKH
Hymn To Pan

Fast als es schien, dass es nur noch im Black Metal Naturfreunde gibt (AGALLOCH, WOLVES IN THE THRONE ROOM), machen sich OBELYSKKH daran, Wald und Wiese für Sludge und Doom zurückerobern. Dort stehen die Franken dann breitbeinig und zelebrieren ihre „Hymn To Pan". Pan, der griechische Gott der Natur, war ein ambivalenter Charakter. Einerseits wachte er schützend über Fauna und Flora, andererseits konnte er, wenn er sich in seiner Mittagsruhe gestört fühlte, auch Tiere in die nach ihm benannte Panik versetzen. Diese Zwiespältigkeit wohnt auch OBELYSKKH inne. Die Basis ihres Sounds sind mächtige, effiziente Riffs mit leichtem Hang zu Chaos und Noise, die ihre ganze Wucht bestimmt erst live so richtig entfalten. Auf der anderen Seite veredelt das Quintett diese Basis mit einem überraschenden kompositorischen Feingefühl und melodischen zweistimmigen Vocals, die fast schon hymnenhaften Charakter haben. Was bleibt, ist ein neues Highlight der deutschen und internationalen Sludge-Szene und die Hoffnung, dass OBELYSKKH endlich mal eine ausführliche Tour spielen. (Exile On Mainstream/Cargo)
Martin Schmidt

dvd review

THE OCEAN
Collective Oblivion

Die Berliner/Schweizer Formation hat sich in den letzten Jahren zu einer der wichtigsten Bands im Bereich des experimentellen Metal entwickelt. Anno 2013 blickt man auf acht Studioalben und unzählige Shows zurück. Dabei haben Robin Staps und Kollegen immer wieder großen Weitblick bewiesen und diverse Mammutprojekte realisiert – zuletzt mit dem herausragenden Album „Pelagial", zu dem sogar ein eigener Film produziert wurde. Es war daher nur logisch, dass eine DVD aus dem Hause THE OCEAN weit über die gängigen Grenzen von Band/Live-Dokumentationen hinausgehen würde. Und so enthält „Collective Oblivion" drei Discs, randvoll mit Videomaterial aus über zehn Jahren. Kernstück ist die über zweistündige Biografie, die den Weg der Band aus einem Berliner Kellerverschlag auf die Bühnen dieser Welt zeigt und in der nahezu alle ehemaligen Mitglieder zu Wort kommen. Dazu gibt es drei Konzerte, Live-Videos, fast drei Stunden Tourdokumentationen aus unter anderem China und Russland sowie die Live-Projektionen einiger Songs. Am Ende stehen über acht Stunden Content – die absolute Vollbedienung für jeden Fan. Regisseur Alex Kraudelt, der die Band zweieinhalb Jahre für dieses Projekt begleitete, erschafft dabei aus schäbigen Live-Aufnahmen, selbstgefilmten Bandvideos und seinem eigenen Material ein stimmiges Ganzes. Dazu kommen die DVDs im hochwertigen Hardcover-Buch samt wunderschönem Booklet. Mehr geht nicht. (Metal Blade/Sony)
Anton Kostudis

OBLITERATION
Black Death Horizon

Ein seltsames Album liefern die Norweger hier ab. Immer noch Oldschool-Death-Metal as fuck, hinterlässt es einen bemerkenswert unrunden Eindruck. In den sieben bis zu achtminütigen Songs wird ausgiebig in reduzierten Instrumentalpassagen und Doom-Gekrieche geschwelgt, bis dann irgendwann zur Hälfte des Songs, wenn schon jeder pennt und es keinen mehr interessiert, einer das Gaspedal findet. Die Entscheidung, die Platte mit einem vier Minuten langen instrumentalen Outro spannungsfrei ausprötteln zu lassen, ist so symptomatisch wie konsequent und unterstreicht die Unausgewogenheit, unter der einfach keine Energie fließen kann. (Indie/Edel)
Hendrik Lukas

OCEANO
Incisions

Mit OCEANO verbindet mich langsam, aber sicher eine ziemlich komische Beziehung. Immer wieder bin ich versucht zu sagen, dass sie es diesmal endlich geschafft haben. Die Zutaten stimmen doch. Liegt die negative Einschätzung der Band an mir? Tue ich ihnen Unrecht? Was machen die Jungs falsch, was CARNIFEX oder WHITECHAPEL richtig machen? Fakt ist für mich, dass der letzte Funke irgendwie nie so richtig überspringen will. Kommt bei „Incisions" alles zusammen, was im Deathcore falsch läuft, sind die Jungs quasi eine Projektionsfläche für anderswo zurückgehaltene Kritik? Nein, dafür ist Sänger Adam Warren einfach zu gut. Auch musikalisch ist das hier Gebotene eigentlich nicht angreifbar. Es handelt sich sicher um das bisher beste Album der Band. Purer Hass ist aber kein Alleinstellungsmerkmal – schlecht drauf und brutal sind in diesem Genre viele. Blöderweise auch noch solche Bands, die es aus irgendeinem Grund besser verstehen, ihre negative Energie so zu kanalisieren, dass daraus richtige Songs entstehen. So prügeln sich OCEANO wieder einmal ganz routiniert durch ihre Platte. Nur leider lassen sie sich weiterhin nur vom Deathcore-Hype treiben, ohne klares Ziel vor Augen. (Earache/Soulfood)
Frank Engelhardt

ØLTEN
Ølten

Die vier sehr roh anmutenden Kompositionen des im vergangenen Jahr gegründeten Schweizer Trios bewegen sich irgendwo im Bereich zwischen Post-Rock und Sludge, sind sehr minimalistisch angelegt und haben spürbaren Livecharakter. Die Band verzichtet auf geschichtete Gitarrenteppiche und sonstige Spielereien, vielmehr erhalten die Songs ihren Reiz durch ihre schlichten Machart und den aufgeräumten, ungeschönten Sound. Zu einem wirklich überzeugenden Release fehlt es den einzelnen Kompositionen am Ende aber an dramaturgischer Klasse und vor allem an wirklichen Amplituden. ØLTEN offenbaren viel Potenzial, zur Genrespitze fehlt aber noch einiges. (Hummus/Division)
Anton Kostudis

ORANSSI PAZUZU
Valonielu

Der Metal führt zusammen, was zusammengehört. Im Falle der Finnen ORANSSI PAZUZU sind das Black Metal und Krautrock. Eine Kombination, die auf Anhieb eventuell nach Zwangsehe klingt – sich aber beim Anhören von „Valonielu" als romantischste Liebesheirat seit Punk und Thrash in den Achtzigern entpuppt. Wie funktioniert diese originelle – aber irgendwie naheliegende – Mixtur nun bei ORANSSI PAZUZU? Sehr gut, denn zunächst einmal haben die Finnen ihre Hausaufgaben gründlich gemacht und neben CAN, AMON DÜÜL und TANGERINE DREAM auch PINK FLOYD inhaliert. Daraus speisen sich dann psychedelische Gebilde aus verzerrten Riffs, hypnotischen Beats und Synthesizer-Soundscapes. Space-Orgel inklusive. Obendrauf eine dicke Schicht Neunziger-Black-Metal (DARKTHRONE, MAYHEM), die sich außer in den garstigen Vocals vor allem in der sinistren Stimmung der Songs manifestiert. Das Resultat ist atemberaubend und mit Sicherheit ein wertvoller Solitär des Metal. Aber im Grunde wird jede Beschreibung „Valonielu" nicht gerecht – es hilft nur anhören, zurücklehnen und wegdriften. (Svart/Cargo)
Martin Schmidt

ONCE I SAW A GHOST
Architects Demise

Wenn in einem Promotext etwas wie „kontrapunktische Komposition des 16. Jahrhunderts" steht, kann eigentlich nicht viel schiefgehen. Humor haben die Jungs auf jeden Fall. Musikalisch bietet „Architects Demise" am ehesten Deathcore, kommt dabei aber über ein „ganz nett" nicht hinaus. Es gibt viele gelungene Ideen und Spielereien, das meiste wurde aber schon einmal gehört und besser gemacht. Sei es die Tatsache, dass dem Sound der letzte Biss fehlt, oder die nicht vorhandene stimmliche Variation. So klingen ONCE I SAW A GHOST nach dem, was sie eben sind: eine junge Band, die sich noch finden muss. (Noisehead)
Frank Engelhardt

PELICAN
Forever Becoming

Der Unterschied zwischen PELICAN und vielen anderen aktuellen Instrumentalbands ist im Wesentlichen folgender: Als sich PELICAN Anfang des Jahrtausends gründeten, hatten sie gar nicht die Absicht, eine Instrumentalband zu sein. Sie wussten einfach nur nicht, wie sie Gesang in ihre Musik integrieren sollten. Das jedenfalls behauptete Trevor de Brauw vor Jahren in einem Interview. Tatsächlich vermeidet die Band aus Chicago bis heute viele der mittlerweile üblichen Klischees, vor allem was die Struktur der Songs betrifft. Anstatt sie immer nur langsam aufzubauen und irgendwann ausbrechen zu lassen, haben diese oft einen ganz eigenen Charakter und sind nicht so leicht auszurechnen. Man könnte auch sagen: Andere Instrumentalbands schreiben oft nur Instrumentalbandsongs, PELICAN dagegen in erster Linie Songs – zu denen sie eine wirkliche Idee inspiriert hat, nicht einfach nur ein Genre. Mag ja sein, dass das alles nicht mehr so beeindruckend klingt wie 2003 oder 2005, zu „Australasia"- beziehungsweise „The Fire In Our Throats Will Beckon The Thaw"-Zeiten, aber das ist weniger die Schuld von PELICAN als die der anderen. (Southern Lord/Soulfood)
Thomas Renz

PIGS
Gaffe

So schnell kann es gehen: Gegründet als Nebenprojekt von unter anderem Dave Curran (UNSANE) und Andrew Schneider (Produzent von CAVE IN, CONVERGE oder MADE OUT OF BABIES) können PIGS nur ein Jahr nach der Ver-

öffentlichung ihres Debüts „You Ruin Everything“ schon auf eine Europatour und diese EP verweisen. „Gaffe“ bietet drei solide Songs, die niemanden überraschen dürften, der entweder das PIGS-Debüt oder auch nur einen einzigen Song von UNSANE kennt: Unberechenbare Riffs duellieren sich mit Currans markantem Bassspiel, seinen harschen Vocals und einem solide-filigranen Groove-Fundament. Die ideale Überbrückung bis zu den nächsten PIGS- oder UNSANE-Alben. (Solar Flare) Martin Schmidt

PLACENTA
Missgunst und Neid

Man spricht deutsch im Hause PLACENTA. Was zuerst nicht weiter auffällt – machen die Jungs aus Berlin doch die Art von Musik, bei der die Stimme mehr dazu da ist, unverständliche Befehle zu schreien, als eine Konversation zu führen. Musikalisch und soundtechnisch ist das Ganze hervorragend gemacht. Auch das Songwriting ist auf den Punkt gebracht. Selbst die cleanen Parts fügen sich nahtlos und perfekt ein. Aber genau diese Stellen … oh boy. Schon beim Opener „Schlafe los“ muss man als Sympathisant der Band ganz tief schlucken. Auf Deutsch klingt einfach jeder gefühlvolle Gesang im Refrain nach SILBERMOND. Kitschig, sehr süß und irgendwie schmutzig. Es war vollkommen klar, dass sich diese Band weiterentwickeln, die cleanen Parts noch besser herausarbeiten würde. Das ist auch gelungen. Die Frage ist nur, ob der Fan der ersten Stunde „Missgunst und Neid“ feiern wird. PLACENTA hatten allerdings nie den Anspruch, Erwartungshaltungen zu befriedigen. Jedes Album ist ein Neuanfang. „Missgunst und Neid“ ist ein verdammt mutiges Album. Ob sich dieser Mut für die Band auszahlt, kann nur die Zeit beantworten. (Noizgate/Rough Trade)
Frank Engelhardt

PRO-PAIN
The Final Revolution

Direkt nach ihrem Auftritt beim Summer Breeze begaben sich PRO-PAIN bei schönstem Spätsommerwetter ins malerische Gelterkinden in der Schweiz, um ihr vierzehntes Studioalbum aufzunehmen. Viel Zeit, gemeinschaftlich durch Wälder und Felder zu streifen, blieb aber nicht, obwohl sich PRO-PAIN gewissenhaft vorbereitet hatten und die Songs nur noch einspielen mussten. Die „Freizeit“ wurde genutzt, um Bonusmaterial für die Special Edition aufzunehmen. Nur an einem Abend genehmigten sich die vier ein paar Drinks im lokalen Pub. Genau wie beim ersten Album stammen auf „The Final Revolution“ alle Texte und sämtliche Musik von Gary Meskil, dem einzig übrig gebliebenen Mitglied der Originalbesetzung von 1992. Und um ehrlich zu sein, hat sich seit 1992 soundmäßig nicht viel bei PRO-PAIN verändert, außer dass die Produktion heute um einiges fetter klingt. Ansonsten halte ich es nicht für übertrieben zu behaupten: Kennt man ein PRO-PAIN-Album, kennt man alle. Das kann man finden, wie man will. Konsequent, authentisch oder langweilig. (Steamhammer/SPV) Georg Büchner

MATT PRYOR
Wrist Slitter

Wie viele Freudentränen haben Matt Pryor und seine GET UP KIDS mit ihrer Musik wohl schon zum Fließen gebracht? Sicherlich mehr als die enttäuschten Tränen über ihr letztes Quasi-Reunion-Album „There Are Rules“, das mit seinen unbeholfenen Elektro-Ausflügen wohlwollend als merkwürdig bezeichnet werden darf. Das daraus resultierende Rätselraten über das nächste Soloalbum des Frontmannes findet mit dem Erscheinen von „Wrist Slitter“ sein Ende, und die Auflösung stimmt versöhnlich. Schon der überspitzte Albumtitel schreit nach Emo, ein Begriff, mit dem in den vergangenen Jahren so viel Schindluder getrieben wurde. Ein Verweis auf sein bisheriges Schaffen bleibt Pryor ohnehin nicht erspart, zu prägnant ist und bleibt seine herzerweichende Quäkstimme. „Wrist Slitter“ ist dennoch keine Selbstkopie: Fühlt man sich bei lauteren Exkursen wie „The house hears everything“ an eine weniger schmonzettige Version von DASHBOARD CONFESSIONAL erinnert, würden ruhigere Stücke wie das bezaubernde, von gezupften Gitarren und Streichern getragene „As perfect as we'll ever be“ auch auf einem Folk-Sampler von Saddle Creek eine gute Figur machen. Pryor ist mit „Wrist Slitter“ definitiv das gelungen, was mit „There Are Rules“ spektakulär scheiterte: ein unpeinlicher Übergang in die Popmusik. (Arctic Rodeo/Cargo) Benedikt Ernst

RISING
Abominor

RISING haben mit zwei EPs (2009 und 2010) richtig stark begonnen, dann jedoch mit ihrem Debüt über die gesamte Länge („To Solemn Ash“, 2011) ebenso stark wieder nachgelassen. Zur Veröffentlichung des zweiten Albums ist von der Band nun nicht mehr viel übrig: Drummer sowie Bassist/Sänger verließen RISING nach der Fertigstellung von „Abominor“, auf einmal stand Gitarrist Jacob Krogholt ohne Musiker dar – und damit auch ohne die Möglichkeit, live zu spielen. Momentan ist er damit beschäftigt, die Band mit neuen Leuten zu reanimieren. Zeitlich fällt dies extrem ungünstig, denn RISING hätten mit diesem Album tatsächlich etwas bewegen können. „Abominor“ strahlt nämlich wieder genau jene unbekümmerte kreative Aura aus, die der Vorgänger so schmerzlich vermissen ließ. Doch damit nicht genug, die Dänen spielen schneller, klingen rauer und wirken gefährlicher denn je. Bisweilen erinnert der Sound weniger an den Stoner Metal von einst, sondern eher an Crust'n'Roll oder Thrash-Punk. Doch egal, wie man es nennt – „Abominor“ zerstört ohne Ende. RISING sind tot, es leben RISING. (Indisciplinarian) Martin Schmidt

RIVER JUMPERS
Words, Chords And Irony

Ob es an Brighton liegt? Schon mit GNARWOLVES kam erst kürzlich eine Band aus der britischen Stadt, die mit ihrem schnörkellosen Punkrock restlos überzeugen konnte. RIVER JUMPERS sind vielleicht nicht ganz so ungeschliffen wie ihre Nachbarn, haben aber mindestens das gleiche Hitpotenzial an Bord. „Words, Chords And Irony“ bietet zwar nur vier Songs, diese können aber einiges und lassen erkennen, dass in Brighton Punkrock anscheinend eine neue Brutstätte hat. Vielleicht sollte man mal über einen Urlaub nachdenken, um der Szene dort einen Besuch abzustatten. Bis dahin kann man aber auch noch ein paar mal RIVER JUMPERS hören. (No Panic!)
Dennis Müller

SCAR THE MARTYR
Scar The Martyr

SLIPKNOT-Schlagzeuger Joey Jordison ist bekannt für seine kreativen Schübe, die er mal mit seiner Hauptband, mal bei verschiedenen Projekten umsetzt. Nachdem er die MURDERDOLLS zu Grabe getragen hat, liegt der Fokus aktuell auf SCAR THE MARTYR. Mit diesem Outlet erkundet Jordison den Industrial-Bereich, der mit Nu-Metal-Elementen sowie Elektro, Post-Punk und einer rockigen Grundhaltung verbunden wird, wobei etliche Refrains die Chance haben, wiedererkannt zu werden. Für die Umsetzung seiner Vision holte sich Jordison erfahrene Kollegen ins Studio. So sind die beiden Gitarristen Jed Simon (STRAPPING YOUNG LAD) und Kris Norris (DARKEST HOUR, THREAT SIGNAL), Keyboarder Chris Vrenna (NINE INCH NAILS) und Sänger Henry Derek zu hören, während Rhys Fulber (FEAR FACTORY, Rob Zombie) die Produktion verantwortet. Die professionelle Inszenierung und Darbietung der vierzehn Tracks ist damit gesichert. Sollten sich SCAR THE MARTYR vom Projekt zu einer richtigen Band entwickeln, könnte hier etwas Großes entstehen. Aktuell wird das Potenzial nicht ganz ausgeschöpft. (Roadrunner/Warner) Arne Kupetz

SEPULTURA
The Mediator Between Head And Hands Must Be The Heart

SEPULTURA zählen zu den wenigen wirklich essenziellen Thrash-Bands, die auch Musiker und Fans abseits des Genres erreicht und beeinflusst haben. Seit nunmehr dreißig Jahren stehen die Brasilianer für kompromisslosen, unangepassten und gesellschaftskritischen Metal mit Wiedererkennungswert. Nicht einmal einschneidende personelle Wechsel konnten der Durchschlagskraft der Band etwas anhaben. Mit „The Mediator Between Head And Hands Must Be The Heart“ erscheint das dreizehnte Album und nimmt die vertrauten Bahnen. Thrash-Attacken, markerweichende Grooves und Brutalität bestimmen den bissigen Sound. Vom Fritz-Lang-Klassiker „Metropolis“ inspiriert, thematisieren die Musiker die Folgen einer zunehmenden Technologisierung der Gesellschaft, Wut, Angst und Ohnmacht sind die bestimmenden Gefühle der Platte. Fans der Kult-Thrasher bekommen hier genau das, was sie sich versprechen. (Nuclear Blast/Warner) Arne Kupetz

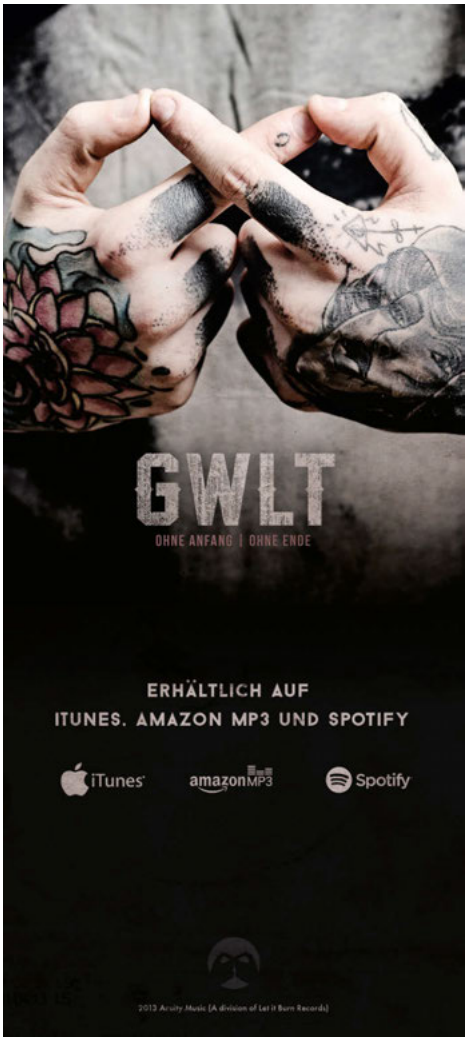
SIGHTS & SOUNDS
Silver Door

In fünf Jahren kann man ein Haus bauen, einen neuen Beruf erlernen, ein Kind in die Welt setzen und schon wieder ganztags aus dem Haus haben.

game review

GRAND THEFT AUTO V
Playstation 3 / Xbox 360

Nach nur drei Verlaufstagen generierte dieses Spiel über eine Milliarde Dollar Umsatz, es ist damit erfolgreicher als jeder Film. Viel beeindruckender ist allerdings, dass „Grand Theft Auto V“, das pikanterweise in einer fiktiven Stadt spielt, die Los Angeles nachempfunden wurde, sehr viel cleverer und mutiger ist, als es ein Hollywood-Film dieser Größenordnung je sein könnte. Es geht weder um patriotische Soldaten, die auf explodierendes Kinderspielzeug schießen, um die Welt zu retten, noch um bloße Schauwerte – so unglaublich das Spiel auf der acht Jahre alten Hardware auch aussehen mag. „GTA V“ ist stattdessen eine ätzende Satire auf die US-Gesellschaft, mal so daneben wie „South Park“, dann so unerträglich wie ein Dokumentarfilm – etwa wenn man gezwungen wird, einen Menschen zu foltern, was nicht nur die Praktiken amerikanischer Geheimdienste an den Pranger stellt, sondern den Spieler auch dazu zwingt, sich unangenehme Fragen über sein Verhältnis zu Gewalt in Videospielen zu stellen. Und während Kino-Blockbuster in aller Regel entsetzliche Soundtracks haben, mit Liedern von Chad Kroeger oder Avril Lavigne oder sogar beiden – zusammengestellt allein nach kühlen Marketingerwägungen –, gibt es in der Welt von „Grand Theft Auto V“ gleich zwei Radiosender, die mit einem Magazin wie dem Fuze voll kompatibel sind. Bei einem laufen FIDLAR, HOT SNAKES oder METZ, der andere wird von Keith Morris moderiert und bietet BLACK FLAG, CIRCLE JERKS, THE ADOLESCENTS, YOUTH BRIGADE oder SUICIDAL TENDENCIES. Dabei sind die Macher von „GTA V“ genau genommen sogar konservativer als jeder Filmproduzent: Das zugrunde liegende Spielprinzip ist jedes Mal dasselbe, verbessert werden letztendlich immer nur Feinheiten. Das allerdings in einem solchen Umfang und mit einer solchen Akribie und Hingabe, dass wahre Meisterwerke entstehen. Produziert mit den Mitteln eines Hollywood-Blockbusters, liebevoll und intelligent gemacht wie ein Independentfilm – „Grand Theft Auto V“ ist eines der erstaunlichsten Produkte, die der Kulturbetrieb jemals hervorgebracht hat. (Rockstar North/Rockstar Games) Thomas Renz



Oder man kann sich diese Zeit nehmen, um nach seinem Debütalbum den nächsten Meilenstein in Form einer EP zu veröffentlichen. „Silver Door" schlägt gleich mehrere Haken. „Poli's song" hatte seinen nicht zu verleugnenden Ursprung in einer Idee für eine Festival-Punkband mit großen Sing-Alongs und entwickelte sich zu einem anderen, nicht näher greifbaren Stil. Andere Tracks schaffen wie der Vorgänger ein Gefühl von Weite und Räumlichkeit. Eine unglaublich beeindruckende Band. (Pure Noise/Alive)

Svenja Klemp

STORYTELLER
Frontier Spirit

Schon mit ihrer EP „Take Me Home" konnten STORYTELLER zeigen, dass man nicht immer in die Ferne schweifen muss, um modernen Punkrock mit kalifornischer Prägung zu finden. Die Band aus Dessau bewies, dass sie durchaus in die Nähe von Genrekollegen wie THE WONDER YEARS oder SET YOUR GOALS kommen kann. Diese haben STORYTELLER zwar immer noch etwas voraus, gerade was den mehrstimmigen Gesang angeht, der für diese Art der Musik eigentlich unverzichtbar ist, doch insgesamt machen STORYTELLER eine ziemlich gute Figur, vor allem wenn man bedenkt, dass es sich hier um ein Debütalbum handelt. Allein der Sound will nicht so recht zu den Songs passen – auch wenn „Frontier Spirit" auf hohem Niveau produziert ist und sich eigentlich gut anhört, so klingen vor allem Schlagzeug und Gitarren viel zu hart und etwas zu sehr nach Metal. Das mag nicht für jeden ausschlaggebend sein, von manchen vielleicht gar nicht bemerkt werden, doch dieses Detail schmälert das Gesamtbild doch ein wenig. Ein Album besteht aber ja nicht nur aus dem Sound, und letzten Endes hat „Frontier Spirit" seine Stärken am rechten Fleck: bei den Songs. (Let It Burn/Soulfood)

Dennis Müller

SEEKER
Unloved

Deathcore mit einer Prise Noise und Mathcore. Sieht zumindest auf dem Papier nach einer neuen Lieblingsband aus. Die Texaner SEEKER beginnen auf „Unloved" auch ziemlich stark, leider können sie den guten ersten Eindruck nicht bis zum Schluss halten. Dafür klingen die Lieder einfach zu gleich und vorhersehbar. Da hilft auch der maßgeschneiderte Sound von Zack Ohren (SUFFOCATION, ALL SHALL PERISH, CARNIFEX) nicht sonderlich weiter. Mittelmäßiges Songwriting kann man auf Dauer eben nicht verstecken, alle Schwächen werden früher oder später gefunden. SEEKER prügeln sich konsequent durch zehn Songs ohne Fehl und Tadel, es mangelt aber schlicht an Überraschungen. Ein bisschen mehr Chaos, so wie es eigentlich von der Band proklamiert wird, stände „Unloved" ziemlich gut. Etwas Unberechenbarkeit hätte das Ruder hier wahrscheinlich noch einmal herumreißen können. So bietet die Band auf Dauer doch nur Standard-Deathcore der alten Schule, was leider schnell ermüdend wirkt. (Victory/Soulfood)

Frank Engelhardt

SKELETONWITCH
Serpents Unleashed

Ich will ehrlich sein: Es war unmöglich, jemanden zu finden, der dieses Album besprechen wollte. Ingo Rieser, der 2007 im Fuze über das zweite Album von SKELETONWITCH („Beyond The Permafrost") schrieb und der Band bescheinigte, „das Bay-Area-Thrash-Revival mit Anleihen bei Black und True Metal" gekonnt durchzuziehen, hat sie seitdem nicht mehr verfolgt. Martin Schmidt fand den Nachfolger („Breathing The Fire", 2009) auf Albumlänge „stumpf und ermüdend", die letzte Platte („Forever Abomination", 2011) dann „einfach nur noch langweilig". Und Hendrik Lukas hat auch gleich abgewunken. Also gut, bespreche ich das Ding eben selbst. Erkenntnis Nummer eins: Fuze-Schreiber haben keine Ahnung. Erkenntnis Nummer zwei: Ich habe verdammt viel Spaß an „Serpents Unleashed". Untrendiger Metal, der nicht cool sein will, sondern vor allem Party machen, mit zum Teil hammergeilen Gitarrenmelodien? Count me in! Das ist so viel besser als der obskure Rotz, mit dem man tagtäglich zugeschissen wird, seit es digitale Bemusterung gibt. Aber was weiß ich schon? Wie heißt es einmal in den Asterix-Comics? „Sie sind alle so dumm, und ich bin ihr Chef." Was mich dümmer als meine Schreiber macht. (Prosthetic/Sony)

Thomas Renz

SURVIVE THIS!
The Life You've Chosen

SURVIVE THIS! sind eine dieser Bands, bei denen man schon beim ersten Blick auf das Bandfoto und der Nachricht, dass ihr Debütalbum von Ronnie Radke (früher ESCAPE THE FATE, heute FALLING IN REVERSE) koproduziert wurde, ganz genau weiß, wie sie klingen. Hört man sich dann das Album der Band aus Las Vegas an, wird man leider auch kein Stück überrascht. Außer vielleicht von der Tatsache, dass die tiefen Growls von Sänger Shawn Zyvoloski die wahrscheinlich schlechtesten der letzten fünf Jahre sind. Ernsthaft, diese Einschätzung reicht vermutlich nicht einmal annähernd aus, um das Ausmaß der Katastrophe zu beschreiben. Trainwreck. It's that bad. Ansonsten gibt es natürlich viel Lalala, das ganz selten von einem kurzen Standard-Breakdown unterbrochen wird. „The Life You've Chosen" klingt wie eine C-Seiten-Sammlung von FALLING IN REVERSE: ziemlich gruselig und erschreckend. Bitte, wenn es denn schon unbedingt sein muss, weiterhin das Original hören. Danke. (Epitaph/Indigo)

Frank Engelhardt

SUNDOWNER
Neon Fiction

Gerüchteweise arbeiten THE LAWRENCE ARMS an einem neuen Album. Kennt die noch jemand? Hören Kids noch Fat-Wreck-Bands? Jedenfalls kann man sich bis dahin die Zeit mit dem Soloprojekt von Chris McCaughan, einem der beiden Sänger, vertreiben. Ja, ein halbakustisches Soloprojekt, wie einfallsreich. SUNDOWNER gibt es allerdings schon eine ganze Weile, und „Neon Fiction" ist bereits das dritte Album. Ich muss gestehen, dass ich die „Chris-Songs" bei THE LAWRENCE ARMS immer schwächer fand. Trotzdem hatte das erste Album 2007 einen angenehmen Aufbruchscharakter. 2013 klingt die Band ruhiger, gesetzter. Alles in allem nicht schlecht, aber leider auch relativ unauffällig. (Fat Wreck/Edel)

Björn Schmidt

TALBOT
Scaled

TALBOT sind eine bemerkenswerte Band: Sie kommen aus Talinn in Estland und spielen als Duo ohne Gitarre (dafür aber mit Bass, Schlagzeug, Synths und zweistimmigen Vocals) epischen, psychedelischen Doom. Sie bringen ihre Musik selber raus und haben schon ganz Europa bis in die letzten Winkel Rumäniens und Finnlands betourt. „Scaled" ist nach „Eos" (2010) ihr zweites Album und auf diesem präsentiert die Band eindrucksvoll, was sie so gut kann, wie kaum eine andere Band: dicht geschichteten, ausufernden Space-Doom mit dickem Groove, warmer Produktion und feinen Nuancen, in dem man sich problemlos verlieren kann. (Devouter/Broken Silence)

Martin Schmidt

TERMINATE
Deathship Landing

Die Rügener TERMINATE gehören erfreulicherweise zu den Bands, die mit der Anreicherung ihres Death/Thrash Metal mit jeder Menge Gitarrenmelodien ein klares kompositorisches Ziel verfolgen – und auch erreichen. Melancholie, Sehnsucht, Hoffnung sollen sie ausdrücken. Ja, kommt hin. Nicht nur Didel-Dudel-Druckverlust hier. Der Gitarrist spielt zudem ganz schön gut, gerade wenn er soliert. Das Songmaterial als Ganzes ist aber leider doch nur gehobener Durchschnitt, könnte ein paar mehr Widerhaken und an manchen Stellen ein dynamischeres Schlagzeug vertragen. Für ein Debüt aber sehr respektabel und der Fangemeinde zum Test empfohlen. (Rügencore/New Music)

Hendrik Lukas

TIME TO LIVE / ANGSTBREAKER
Split

„We are too old to die young, that means our topics mostly ain't ‚no future' stuff." Wer sein Promosheet mit so einem Satz rausschickt, hat bei mir von vornherein einen Stein im Brett. ANGSTBREAKER aus Leipzig spielen schnellen, ungeschönten Hardcore mit Punkeinschlag. Musikalisch gibt es hier nichts zu meckern, auch die Texte liest man gerne mit: „This ain't tough guy shit, nor a smartphone fair." Der zweistimmige Gesang kommt gut und könnte bei der Produktion ruhig mehr in den Fokus gerückt werden, nur bei den melodischen Stellen ist gesangstechnisch Luft nach oben. TIME TO LIVE aus Kiew spielen durchschnittlichen Punkrock. ANGSTBREAKER haben hier klar die Nase vorn. (PCS/Aorte)

Georg Büchner

TIDES FROM NEBULA
Eternal Movement

Spätestens seit ihrem letzten Album, dem starken „Earthshine", stehen die polnischen Post-Rock-Künstler bei Genreliebhabern hoch im Kurs. Ihr neues Werk „Eternal Movement" markiert das gemeinhin als „wichtig" angesehene dritte Album der Bandgeschichte – und TIDES FROM NEBULA schlagen sich darauf mehr als souverän. Die acht instrumental gehaltenen Stücke, die sich irgendwo zwischen MOGWAI, SLEEPMAKESWAVES und MAYBESHEWILL bewegen, wirken äußerst ausgereift und dicht. Dafür ist nicht zuletzt die sehr ausgewogene Abmi-

unsigned reviews

BLUT HIRN SCHRANKE
Blut Hirn Schranke

Gründet man eine Band, steht man zu Beginn häufig vor zwei großen Problem: Wo proben wir? Und: Wie nennen wir uns? Das erste Problem ist meist schnell gelöst. Doch beim Bandnamen hört die Freundschaft auf! BLUT HIRN SCHRANKE ist zum einen eine physiologische Barriere im Gehirn und zum anderen eine Band aus Düsseldorf. Deren selbstbetitelte Seven Inch haut mich allerdings – anders als der Name – vom Hocker. „Barrierefreier" Hardcore/Punk in einer sehr bedrückenden und kompromisslosen Form. Geschrien wir auf Englisch und Deutsch. Szenekritische Texte, harte, aber trotzdem melodische Musik und ein großartiges Artwork – ich steh drauf.

Kevin Schulz

CRIMSON FALLS
Downpours Of Disapproval

CRIMSON FALLS sind kompromisslos, fanatisch! Die Belgier mörteln auf „Downpours Of Disapproval" zwickendes SUICIDE SILENCE-Shredding und die Riffakrobatik von ALL SHALL PERISH zusammen. Nebenher schwimmt der Vibe von SLIPKNOT, wenn das grimmige Grunzgewitter namens Wim Jacobs raunt und im Hintergrund die Synthesizer lauern. Und unaufhörlich brummt die Breakdown-Dominanz, bei der jeder mächtige Tiefschlag griffig durchdacht ist, die Ohren an die Boxen nagelt und dem bombenfetten Sound überlässt. Anspieltipps: „Testify", ein Djent-Dubstep-Hybrid, und „Culture of cancellations", eine LIMP BIZKIT-Reminiszenz mit Rap-Einlage.

Vincent Grundke

DEFY THE LAWS OF TRADITION
Game Changer

Die Nürnberger servieren auf ihrem Zweitwerk eine Mischung aus Metalcore und melodischem Metal mit sehr modernem Anstrich. Im Gegensatz zu vielen artverwandten Bands scheuen sie allerdings nicht vor der Fünf-Minuten-Marke zurück und versuchen, ein abwechslungsreiches Programm zu bieten. Das gelingt letztlich auch. Neben reinrassigen Metalcore-Nummern gibt es beispielsweise einen überraschenden Ausflug in Stoner-Gefilde oder fiese Downtuning-Riffs. Handwerklich werden die Kompositionen zudem sehr souverän dargeboten. So weit, so gut. Großes Problem der Platte ist, dass viele Melodien in dieser Form auf unzähligen anderen Alben auftauchen. Für Genreliebhaber dennoch ein Tipp.

Anton Kostudis

TRANSPORT LEAGUE
Boogie From Hell

Für alle, die noch immer Zweifel haben, ob Kapitalismus wirklich beschissen ist, hier ein weiterer Beweis. TRANSPORT LEAGUE haben für ihr fantastisches Comeback auch nach langer Suche kein Label gefunden, obwohl es die feuchtesten Fanträume aus zehn Jahren Abstinenz übertrifft. Ihr monströs rock'n'rollender Signature-Mix aus Metal, Hardcore, Schweinerock, Doom, Blues und Boogie ist höchstens auf dem Papier unübersichtlich, macht aber mit den ersten Takten jeden Kontrolljunkie zum fäustereckenden, breitbeinig posenden, testosteronüberfluteten Primitiven. Der Label-A$R fragt sich derweil, wie er etwas verkaufen soll, das nicht wie die 743. Kopie von irgendwas anderem klingt. Einzigartigkeit ist unter der Diktatur der Mittelmäßigkeit eben kein „selling point".

Hendrik Lukas

VULVA
Krüppel

Zunächst einmal: Diese EP möchte man direkt ganz laut drehen, was allerdings weniger unmittelbarer Begeisterung geschuldet ist als dem schwachen Klangbild. Euphorie will diese Musik auch nicht wecken, die vier Songs sind lang und schleppend, der Gesang leidendes Gebrüll – wenn dieses allerdings mal in Gesang wechselt, setzt es angenehme Akzente. Die kommen sonst nicht so recht aus dem schon beim zweiten Track Trauermarsch-Qualitäten erreichenden Doom-Sludge heraus, obwohl sich die Gitarristen hörbar bemühen, nicht nur Genrestandards zu spielen. Man hört Anleihen bei Stoner-Rock oder Post-Black-Metal, und tatsächlich wird beim wiederholten Durchlauf dieser vier Songs aus dem banalen „lang" fast ein „episch".

Ingo Rieser

schung von Christer André Cederberg (unter anderem ANATHEMA) verantwortlich, die insbesondere Bass und Schlagzeug sehr natürlich und warm erklingen lässt. Dramaturgisch bedient sich das Quartett aus Warschau bewährter Mittel: lange Spannungsbögen, minutenlange Steigerungen und Delay-verhangene Gitarrenteppiche. Am Ende werden sich TIDES FROM NEBULA mit Bands wie 65DAYSOFSTATIC und COLLAPSE UNDER THE EMPIRE um den Preis für das beste Genrealbum 2013 streiten. Ganz unabhängig davon ist „Eternal Movement" aber vor allem eines: eine wunderbare Post-Rock-Platte. (Long Branch/SPV) Anton Kostudis

TINTA LEAL
Dog Eat Dog

Kurz ein paar Songs der „Fight For Justice" angespielt, und der Prozess wäre vorbei. Das Copyright liegt bei WARZONE, würde der Richter feststellen. Von besonderer Dreistigkeit würde er reden, Ralf García seine Phrasierungen, Formulierungen und Stimmfarbe untersagen und der Band ihre unverschämt eingängigen Streetpunk/Hardcore-Hymnen vorhalten. Bei einem Oi!-lastigen Song wie „All the time" nicht nur die Hardcore-Family zu besingen, sondern dafür noch die Damen derselben vors Mikro zu stellen … Hallo? Der Richter winkt noch mal tadelnd mit der „Fight For Justice". Der hat aber echt keine Ahnung von Hardcore. Raybeez hätte an „Dog Eat Dog" Spaß gehabt. (HLQQ) Ingo Rieser

TOGETHER
Of Life And Love And Some Things In Between

Aschaffenburg ist bekanntlich die Hauptstadt einflussreicher Hardcore/Blues- und Stoner/Punk-Bands. Dass das übrigens eine grandiose Mischung von Musikstilen ist, die wirklich wunderbar miteinander harmonieren, muss ich wahrscheinlich nicht noch einmal erwähnen. Da frage ich mich allerdings, wieso ich vorher noch nie etwas von TOGETHER gehört habe. Der Song „Generation Y" mit Textstellen wie „We are the kids that no one knows" dürfte eigentlich nicht der Grund dafür sein. Ihr Debütalbum klingt so gar nicht nach einem Debüt, sondern vielmehr nach fünf Jungs, die schon etliche Jahre zusammen musizieren und mittlerweile ihren eigenen, ausgereiften Sound vorweisen können. Die Gitarren wechseln zwischen straighten, punkigen Powerchords und großartigen Stoner/Blues-Riffs. Das, kombiniert mit weinerlichen und emotionalen Shouts, macht „Of Life And Love And Some Things In Between" zu einem wahnsinnig spannenden Album. Die Aufmachung des Gatefolds, des Booklets und des Artworks wurden zudem mit viel Liebe zum Detail gestaltet, denn gute Musik darf natürlich auch gut aussehen. (Viva Love/I For Us/Sincere) Kevin Schulz

UNDERTOW
In Deepest Silence

Ihr zwanzigjähriges Jubiläum erreichen nur wenige Band. Ab sofort zählen die Süddeutschen UNDERTOW zu diesem erlauchten Kreis, und mit der Veröffentlichung des siebten Albums wird dies standesgemäß gewürdigt. Grundsätzlich bestimmt nach wie vor bauchgesteuerter Heavy Metal mit Ausschlägen in verschiedene Richtungen das Geschehen. Kehlige Clean-Gesänge sorgen für Gänsehaut und eindrückliche Momente, stützende Melodien, clever eingebundene Soli und eine ungekünstelte Attitüde verstärken den positiven Eindruck, insgesamt wird die Platte von einer gewissen Schwere bestimmt. Gut. (Supreme Chaos/Soulfood) Arne Kupetz

VEARA
Growing Up Is Killing Me

Irgendwie wird man das Gefühl nicht los, dass VEARA ein wenig wie kleine Kinder in einem Süßwarenladen sind. Nur dass sie sich nicht aus Bonbongläsern bedienen, sondern bei der aktuellen Pop-Punk-Szene. „Growing Up Is Killing Me" mag ein wirklich gelungenes Album sein, wirkt aber so, als hätte man alles schon einmal gehört. Hier klingt ein wenig THE WONDER YEARS durch, da ein bisschen ALL TIME LOW, dort etwas FOUR YEAR STRONG … Zugegeben, es ist in diesem Genre nicht einfach, etwas komplett Neues zu machen, und vielleicht ist das auch nicht immer nötig, um ein herausragendes Album zu machen. Aber so richtig will „Growing Up Is Killing Me" einfach nicht zünden. Schlecht ist die Platte nicht, aber gerade in letzter Zeit sind in diesem Genre so viele gute Alben erschienen, da fällt eben auch ein okayes Album hinten runter. Es ist zudem nicht unbedingt hilfreich, dass VEARA ihre besten Momente ausgerechnet dann haben, wenn Dan Campbell von THE WONDER YEARS oder Shane Told von SILVERSTEIN ihre Gastauftritte absolvieren. Es reicht halt nicht, sich nur bei anderen zu bedienen, wenn die eigene Note dabei verloren geht. (Epitaph/Indigo) Dennis Müller

WARBRINGER
IV: Empires Collapse

WARBRINGER haftete bisher immer der Makel an, trotz vernünftiger handwerklicher Fähigkeiten und Produktionen sowie viel Energie und Herzblut erschütternd unoriginell und kompositorisch unauffällig zu sein. Letzterem versucht die Band offenbar dadurch zu begegnen, indem sie sich stilistisch breiter aufstellt. Klassischer Heavy Metal in Form von Tempodrosselungen und O-ho-ho-Chören hat in den Sound ebenso Einzug gehalten wie Black-Metal-Riffs nebst dazugehörigen Blastbeats. Eingesetzt werden solche Schlenker aber nur als Farbtupfer, Kernthema bleibt weiterhin der Thrash. In der Umsetzung ist das nicht uninteressant und erinnert immer wieder mal an eine leichter verdauliche und den Sci-Fi-Anstrich auslassende Version der genialen VEKTOR. Wenn man allerdings diesen Namen ins Spiel bringt, kommt man nicht umhin, festzustellen, dass WARBRINGER mit den Besten nach wie vor nicht mithalten können. So ist die neue Scheibe unter dem Strich ein Schritt auf dem Weg zu mehr Wiedererkennungswert, wobei die hinzugewonnene Vielfalt das Profil auch ein wenig schärft. Der neue Stern am Thrash-Firmament, zu dem die Band gerne mal hochgeschrieben wird, ist aber noch immer nicht aufgegangen. (Century Media/EMI)
Hendrik Lukas

WEEKEND NACHOS
Still

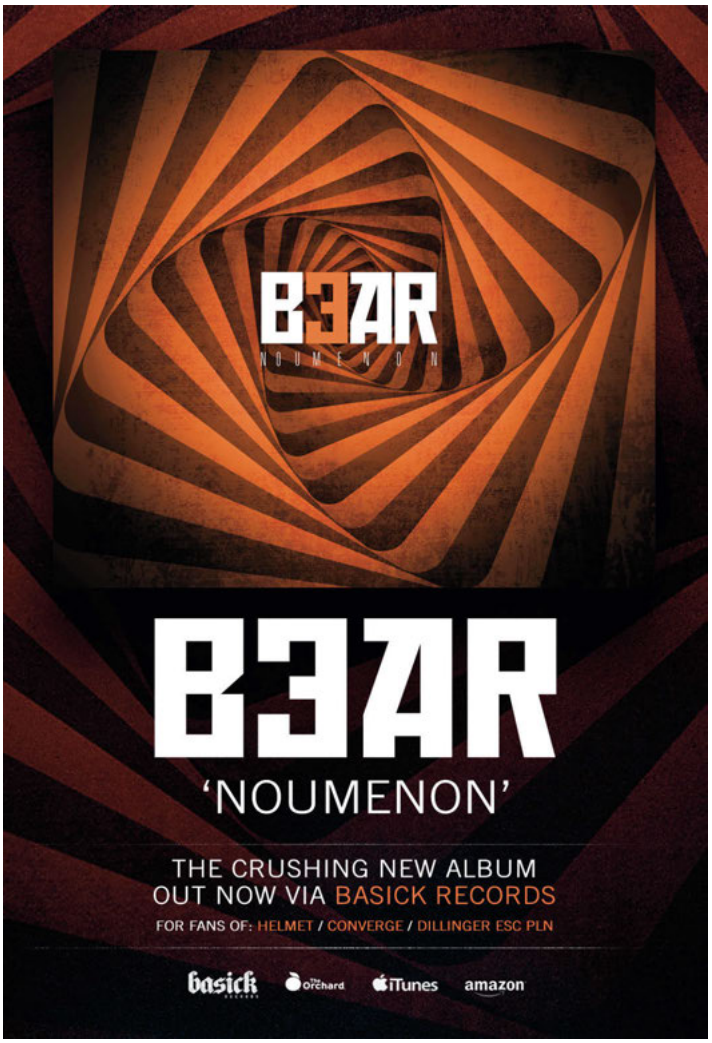
Wer schon mit seinem Bandnamen zeigt, dass er den ganzen Szenezirkus nicht besonders ernst nimmt, sich andererseits aber in einem musikalisch und ästhetisch sehr eng definierten Genre bewegt, kann recht schnell an einen Punkt gelangen, wo es so viel Neues nicht mehr zu sagen gibt. Noch schneller oder heavier geht irgendwann nicht mehr, und auf dem Vorgänger „Worthless" haben WEEKEND NACHOS das Feedback schon derart absurd in die Länge gezogen, direkt gefolgt von ausdauerndem, stoisch-schwerem Sludge-Gedonner, dass man sich fragen musste, ob man eigentlich gerade verulkt wird. Der Szenepolizei war spätestens mit „Jock Powerviolence" auch erschöpfend die Meinung gegeigt. WEEKEND NACHOS kommen nun, nachdem sie also in dramatischem Abgang die Tür zugeknallt haben, doch wieder rein, „Ach, und außerdem …" rufend. Das wirkt etwas komisch. In „S.C.A.B." wird tatsächlich gefragt, ob der Hörer denn Polizeigewalt überhaupt schon erlebt habe oder sie nur von einem Textblatt kenne. Ernsthaft? Allzu ernsthaft vermutlich nicht, und der Band steht diese Biestigkeit eigentlich gut. Ihren Sound hat sie mit „Worthless" bis auf Weiteres definiert, und dem begegnet man tatsächlich am besten im INFEST-Shirt und mit CROSSED OUT-Patch. „Still" legt ohne Überraschungen und Qualitätsverlust nach, gut so. (Relapse/Rough Trade) Ingo Rieser

THE WAY THEY RUN
Safe Haven

Schweden hat ja viele gute Bands zu bieten, und auch THE WAY WE RUN kommen von dort. Eigentlich macht das Quintett aus Stockholm beziehungsweise Malmö nicht viel falsch, trotzdem will der Funke nicht so recht überspringen. Vorrangig liegt das am etwas nöligen Gesang, der nicht wirklich zu überzeugen vermag. Abgesehen davon, bleiben die Gesangslinien auch nicht wirklich im Ohr, was bei Punkrock dieser Spielart allerdings schon ein Muss ist. So bleibt „Safe Haven" zwar ein ganz nettes Lebenszeichen dieser Band, hinterlässt aber keinen wirklichen Eindruck. (Black Star Foundation/Cargo)
Dennis Müller

WINDS OF PLAGUE
Resistance

Die vierte Platte von WINDS OF PLAGUE hat sich gewaschen und ist eine gelungene Überraschung. Selbstbewusst und unerbittlich setzt die Band auf einen barschen „Core"-Sound, bei dem die Keyboards zwar die Intensität steigern und kleine Feinheiten in ruhigen Momenten setzen, ansonsten aber bestimmt ein direkter Zug die Wirkung der Songs. Das war bekanntlich nicht immer so. WINDS OF PLAGUE teilen heftig aus und bieten das, was der Albumtitel verspricht. Tempovorstöße, Breakdowns, derber Mosh, Gangshouts und drückende Härte – die Kalifornier sind wütend und lassen ordentlich Dampf ab. Im Rahmen ihrer Möglichkeiten sind die Musiker dabei extrem variabel unterwegs, ohne die Basis ihres Sounds aufzuweichen. Produzent Will Putney (SUICIDE SILENCE, FOR TODAY, MISS MAY I) hat allem den nötigen Druck und das entsprechende Volumen mitgegeben, um größtmöglichen Eindruck und verheerende Verwüstung zu hinterlassen. Ein mitreißendes Album, das die Ambitionen der Band unterstreicht und ihre Stellung bei der entsprechenden Klientel festigen wird. (Century Media/EMI) Arne Kupetz



THE GREEN HELL COLLECTIVE

GREEN HELL – UNDERDOG – BURNOUT – THIS CHARMING MAN – OFF CLOTHING – KINGSTAR

DAVE HAUSE – DEVOUR
2xLP+CD 19,90 / CD 14,90

POLAR BEAR CLUB – DEATH CHORUS
LP 14,90/CD 14,90

CRUSADES – PERHAPS...
LP 14,90/CD 12,90

A WILHELM SCREAM
PARTY CRASHER
LP 14,90 / CD 12,90

DOOMRIDERS – GRAND BLOOD
LP 14,90 / CD 12,90

ORDER HOTLINE: 0251 – 530 26 26
ONLINE: WWW.GREENHELL.DE
STORE: WINKELSTR. 10, 48143 MÜNSTER

THIS CHARMING MAN – WINTER NEWS

MESSER – DIE UNSICHTBAREN
LP/CD/DIGITAL

VOLTAGE – AIN'T NOTHING
7"/DIGITAL – OUT NOW!

BLANK – SUSPIRIA
12"/DIGITAL – 15.12.2013

MOUNTAIN WITCH – COLD RIVER
LP/CD/DIGITAL

THE MOTH – THEY FALL
LP/CD/DIGITAL

UPCOMING: DIE NERVEN – „FUN" (LP/CD), SPACE CHASER – „DEBUT" (LP/CD), FJORT – 2. ALBUM (LP), TRAINWRECK – NEW RECORD (LP)

WWW.THISCHARMINGMANRECORDS.COM

SUICIDAL TENDENCIES

Foto: Tim Tronckoe

PERSISTENCE TOUR

SUICIDAL TENDENCIES. Ihr erstes Album war eine der ersten Punk/Hardcore-Platten, die ich jemals gekauft habe, und als Skater verinnerlichten meine Freunde und ich alles, was damit zu hatte. Wir standen immer auf den Sound und die Bands aus Venice, aber SUICIDAL TENDENCIES waren eine der ersten, die eine Brücke schlugen zwischen Skateboarding und Musik sowie Hardcore, Punk und Metal. (Andrew STRIFE)
Sie fingen an, bevor einige von uns überhaupt geboren wurden. Nach all den Jahren haben sie noch immer dieselbe Energie auf der Bühne. Eine musikalische Inspiration waren SUICIDAL TENDENCIES zwar nicht, aber wir können trotzdem viel von ihnen lernen. An ihrem Style haben wir uns schon ein Beispiel genommen: Unsere Gitarrist Pierre hat sich den Kopf rasiert und trägt ein Bandana, genau wie Mike Muir, haha. (Stefo THE ARRS)
Ich bin echt froh, dass Mike die Pepsi, über die er in „Institutionalized" singt, nie bekommen hat – sonst wäre seine ganze Wut vielleicht verraucht und eine der besten Thrash-Platten der Welt nie geschrieben worden. Viele Skater und Surfer wären ohne SUICIDAL TENDENCIES nicht so krass abgegangen, mich eingeschlossen. (Andrew EVERGREEN TERRACE)
Einer der größten Einflüsse auf TERROR. Ich als jemand aus L.A. mochte immer, wofür sie in einer von NYHC dominierten Kultur stehen. Eine der wichtigsten Bands, die es in unserer Subkultur gibt. (Martin TERROR)
„War inside my head" ist das einzige Lied, das wir in unserer Bandgeschichte je gecovert haben. Das sagt alles. (Matti NASTY)
Die sah ich zum ersten Mal bei „Headbangers Ball" und war sofort hin und weg. Sie waren genau der frische Wind, den ich damals brauchte. INFECTIOUS GROOVES mochte ich auch super gern. Ihr Crossover-Sound befriedigte ein Verlangen ein mir, wie es damals keine andere Band konnte. Ihre Version von LED ZEPPELINs „Immigrant song" inspirierte mich dazu, mit EVERGREEN TERRACE selbst Lieder auf unsere Weise nachzuspielen, was letztendlich zu einem ganzen Coveralbum führte. (Craig EVERGREEN TERRACE)
Wie freuen uns, nach 2012 ein weiteres Mal der Headliner der Persistence Tour zu sein. Das war eine tolle Erfahrung damals. Die wirklich interessanten Geschichten wird es wohl erst nach der Tour zu erzählen geben. (Mike SUICIDAL TENDENCIES)

TERROR. BURIED ALIVE haben damals alles für mich verändert. Ich war neu in der Hardcore-Szene und hörte schon Bands wie STRIFE oder SNAPCASE , aber Scott Vogels Stimme und Energie machten mich sofort zum Fan. Ich war deshalb ein TERROR-Fan der ersten Stunde. Sie sind meiner Meinung nach die beste Hardcore-Band, die es gibt. Ihre Shows, Scotts Ansagen auf der Bühne: Sie hauen mich immer wieder um. Wenn du TERROR nicht magst, dann stimmt etwas nicht mit dir. (Craig EVERGREEN TERRACE)
Kaum eine Band arbeitet härter. Ich liebe sie. (Craig RAMALLAH)
TERROR sind nicht nur eine der besten aktiven Bands, sondern auch eine meiner Lieblings-Hardcore-Bands aller Zeiten. Sie verkörpern den wahren Geist der Szene, und ihre Arbeitsmoral ist unübertroffen. Abgesehen davon, spielen da einige meiner besten Freunde. (Andrew STRIFE)
Ihr Sound besteht aus purer Aggression und Energie, seine Effektivität wurde live unzählige Male bewiesen. Wie andere US-Bands haben sie unsere Musik beeinflusst, vor allem zu Beginn, als die Hardcore-Einflüsse bei uns noch dominanter waren. (Stefo THE ARRS)
Eine der ehrlichsten Hardcore-Bands. Ihre Musik hat so viel Energie. Sie kann dich dazu bringen, ein paar Zähne eintreten oder beim Training ein paar Extra-Wiederholungen machen zu wollen. Ich höre sie immer, um mich aufzuputschen, bevor ich etwas machen, egal was. (Andrew EVERGREEN TERRACE)
Die Persistence Tour ist eine unserer Lieblingstouren. Es ist irre zu sehen, wie viel Unterstützung Hardcore in Europa bekommt. (Martin TERROR)

STRIFE. Wo wäre die Hardcore-Szene ohne STRIFE? Sie haben sie wirklich vorangebracht und einem breiteren Publikum geöffnet. Ich bin mir ziemlich sicher, dass sie die erste Hardcore-Band waren, die ich bei MTV sah. (Andrew EVERGREEN TERRACE)
Nach 22 Jahren immer noch dabei. Ich freue mich darauf, sie wiederzusehen. (Craig RAMALLAH)
Eine Band, die uns zu unseren Anfangszeiten echt inspiriert hat. Wir haben sogar ein paar ihrer Songs gespielt, „Will to die" oder „Force of change". Sie sind in all den Jahren immer authentisch geblieben. (Stefo THE ARRS)
Ich war erst wenige Jahre aus meiner behüteten baptistischen Privatschule raus, als ich „In This Defiance" von STRIFE entdeckte. Der Song „Waiting" lief in Endlosschleife, was zu mehreren Mailorder-Bestellungen meinerseits führte. Ich lief dauernd in einem ihrer Kapuzenpullis rum, trotz der hohen Luftfeuchtigkeit in Florida. Ich habe sie bis heute nicht live gesehen, was das irre Line-up dieser Tour noch besser macht. (Craig EVERGREEN TERRACE)
STRIFE sind ein Meilenstein für alles, was ich heute tue. Als Teenager stand ich auf Punk, aber nachdem ich diese Band live gesehen hatte, erkannte ich, dass nichts mit der Energie einer Hardcore-Show mithalten kann. (Martin TERROR)

EVERGREEN TERRACE. Wir entdeckten sie 2002 mit ihrem zweiten Album „Burned Alive By Time" und mochten sie sofort. Ihre Musik ist seitdem melodischer geworden und hat sich etwas von dem entfernt, was wir musikalisch anstreben. Aber wir stehen immer noch drauf, ihre Songs sind so eingängig. Und auf der Bühne sind sie komplett irre. (Stefo THE ARRS)
Sie bringen etwas Abwechslung ins Line-up und ziehen ein paar Kids von außerhalb der traditionellen Hardcore-Szene. (Andrew STRIFE)
Schön, dass sie zurück sind, nach allem, was sie in letzter Zeit durchgemacht haben. (Martin TERROR)

RAMALLAH. Eine der härtesten Bands, die jemals aus Boston kam. Wir kennen Rob aus BLOOD FOR BLOOD-Tagen, als wir beide bei Victory Records waren. Ihr Auftritt soll eines der Highlights beim This Is Hardcore Fest dieses Jahr gewesen sein. (Andrew STRIFE)
Eine weitere Band, die in den letzten dreizehn Jahren oft in unserem Van lief. Als BLOOD FOR BLOOD-Fans standen wir natürlich sofort auf sie. RAMALLAH haben trotzdem ihre eigene Identität und Intensität, auch wegen der cleanen Vocals. Sie live zu sehen, war schon lange fällig. (Craig EVERGREEN TERRACE)
Wir haben bisher erst ein Mal zusammengespielt, das war in Paris. Sie sind eine so mysteriöse Band. (Martin TERROR)

NASTY. Obwohl wir nicht viel Beatdown hören, müssen wir anerkennen, dass sie eine Referenz auf diesem Gebiet sind. Und eines ist sicher: Ihre Shows werden für ziemlich brutale Moshpits sorgen. (Stefo THE ARRS)
Immer toll, sie zu sehen. Eine der härtesten Bands Europas. (Martin TERROR)
Wir trafen NASTY 2011 bei der Hell On Earth Tour. Davor kannte ich nur ein paar Bands aus ihrem Genre, es war also schön, jeden Abend etwas Neues zu sehen und zu hören. Wir waren im selben Bus und freundeten uns sofort an. Ein paar der besten Typen, die ich in den letzten Jahren getroffen habe. Ich könnte gar nicht glücklicher sein, dass sie bei der Tour dabei sind. Auf ihrem letzten Album habe ich übrigens einen etwas unkonventionellen Gastauftritt – aber sie wollten es so. (Craig EVERGREEN TERRACE)
Mit denen standen wir letztes Jahr beim Myfest in Kreuzberg auf der Bühne. Schön zu sehen, dass ein paar europäische Bands die Anerkennung bekommen, die sie verdienen. (Andrew STRIFE)
Ich liebe sie. Sie sind wie Brüder. Brüder, mit denen man sich richtig betrinkt. (Andrew EVERGREEN TERRACE)

THE ARRS. Mit denen bin ich nicht wirklich vertraut, aber nachdem ich ein paar ihrer Songs angehört habe, denke ich, dass das ein Fehler ist. (Craig EVERGREEN TERRACE)
Obwohl wir seit Jahren in Frankreich touren, hatten wir nie wirklich die Chance, viel im Ausland zu spielen. Die Persistence Tour ist eine wunderbare Gelegenheit für uns, unsere Band zu promoten und den Leuten zu zeigen, dass es in Frankreich eine blühende Metal/Hardcore-Szene gibt. Und wenn wir in Paris spielen, führen wir die anderen Bands etwas herum und zeigen ihnen den Eiffelturm oder das Moulin Rouge. (Stefo THE ARRS)

EMP PERSISTENCE TOUR mit SUICIDAL TENDENCIES, TERROR, STRIFE, EVERGREEN TERRACE, RAMALLAH, NASTY, THE ARRS.
16.01. Berlin, Astra | 17.01. Saarbrücken, Garage | 18.01. Oberhausen, Turbinenhalle | 21.01. Wiesbaden, Schlachthof | 22.01. CH-Zürich, Komplex | 23.01. München, Backstage | 24.01. Hamburg, Grosse Freiheit 36 | 25.01. Dresden, Eventwerk

A TRAITOR LIKE JUDAS. 30.11. Laatzen, JuZ | 13.12. Neunkirchen, JuZ | 14.12. Anröchte, Shout Arena | 25.12. Dessau, Beatclub | 26.12. Kassel, Scream | 27.12. Cottbus, Glad-House | 28.12. Ballstädt, Saal | 29.12. Bremen, Tower | 04.01. Schwäbisch Hall, Stay True | 10.01. Freising, Lindenkeller | 18.01. Oberhausen, Turbinenhalle

ADEPT. 23.11. Oberhausen, Turbinenhalle | 03.12. Münster, Skaters Palace | 04.12. Schweinfurt, Alter Stattbahnhof | 08.12. München, Backstage | 10.12. Wiesbaden, Schlachthof | 11.12. Stuttgart, JuHa West | 15.12. Köln, Underground

AGNOSTIC FRONT. 22.11. Leipzig, Conne Island | 24.11. Trier, Exhaus | 25.11. Schwäbisch Hall, Kantine 26 | 26.11. CH-Aarau, Kiff | 12.12. Giessen, MuK | 13.12. Berlin, SO36 | 14.12. Anröchte, Shout Arena | 15.12. Köln, Essigfabrik

ALCEST, HEXVESSEL, THE FAUNS. 18.01. München, Backstage | 21.01. Köln, Gebäude 9 | 22.01. Berlin, Lido

AMON AMARTH, CARCASS. 19.11. Ludwigsburg, Arena | 20.11. Wiesbaden, Schlachthof | 22.11. CH-Zürich, Komplex | 23.11. München, Kesselhaus | 25.11. A-Wien, Gasometer | 27.11. Berlin, Columbiahalle | 28.11. Leipzig, Haus Auensee | 29.11. Hamburg, Docks

ARCHITECTS. 19.03. Hamburg, Logo | 30.03. Chemnitz, AJZ | 31.03. Berlin, Lido | 01.04. Nürnberg, Hirsch | 02.04. München, Strom | 14.04. Frankfurt, Batschkapp | 15.04. Köln, Luxor

AYS. 22.11. Coburg, JuZ Domino | 23.11. München, Sunny Red | 07.12. Mönchengladbach, Burning Ice | 26.12. Hamburg, Hafenklang | 27.12. Leipzig, Conne Island | 28.12. Zwiesel, Jugendcafé | 29.12. Stuttgart, Zwölfzehn

BORN FROM PAIN. 21.12. Hameln, Regenbogen | 25.12. Halberstadt, Zora | 26.12. Kassel, Scream | 27.12. Niesky, Holz | 28.12. CH-Sursee, Kulturwerk 118 | 29.12. Egelsee, Schwarzer Adler | 08.03. Gera, Tattoo Convention

THE BROWNING, SHOOT THE GIRL FIRST, UPON THIS DAWNING. 22.11. Chemnitz, Talschock | 23.11. Karlsruhe, Stadtmitte | 03.12. Köln, Underground | 04.12. Saarbrücken, Garage | 05.12. CH-Zürich, Dynamo | 08.12. A-Wien, Arena | 09.12. München, Backstage | 11.12. Schweinfurt, Alter Stattbahnhof

CALIBAN. 23.01. Köln, Luxor | 24.01. Berlin, Comet/Cassiopeia | 25.01. München, Strom

CALLEJON. 19.12. Kassel, Musiktheater | 20.12. Osnabrück, Rosenhof | 21.12. Kiel, Max | 22.12. Braunschweig, Meier Music Hall

CHIODOS, THE COLOR MORALE. 18.11. Köln, Werkstatt | 19.11. München, Strom

CROWBAR. 05.04. München, Backstage | 08.04. CH-Aarau, Kiff | 09.04. Weinheim, Café Central

CRUSHING CASPARS. 22.11. Twistringen, Klausi's | 13.12. Anröchte, Bürgerhaus | 21.12. Rostock, Mau Club | 25.12. Salzwedel, Hanseat | 26.12. Coesfeld, Fabrik | 03.01. Halle, GiG | 04.01. Annaberg-Buchholz, Alte Brauerei | 01.02. Kamenz, Safe-Club | 08.03. Gera, Tattoo Convention | 29.03. Paderborn, Kulturwerkstatt

DANCE WITH THE DEVIL mit BORN FROM PAIN, FIRST BLOOD, DESOLATED. 04.04. Annaberg-Buchholz, Alte Brauerei | 05.04. CH-Oberentfelden, Böröm Pöm Pöm | 08.04. Ingolstadt, Eventhalle Westpark | 12.04. Köln, Underground | 17.04. Eisleben, Wiesenhaus | 18.04. Berlin, Cassiopeia

DEFEATER, CASPIAN, LANDSCAPES, GOODTIME BOYS. 24.01. Köln, Essigfabrik | 25.01. Giessen, Jokus | 26.01. Hamburg, Logo | 27.01. Berlin, Bi Nuu | 30.01. A-Wien, Arena | 31.01. A-Salzburg, Mark | 02.02. München, Feierwerk | 03.02. CH-Zürich, Komplex Club | 04.02. Trier, Exhaus | 05.02. Hannover, Béi Chéz Heinz | 06.02. Schweinfurt, Alter Stattbahnhof | 07.02. Leipzig, Conne Island | 08.02. Stuttgart, Martinskirche

KEVIN DEVINE. 18.01. Schorndorf, Manufaktur | 21.01. Köln, Blue Shell | 22.01. Wiesbaden, Schlachthof | 23.01. München, Kranhalle | 24.01. Berlin, Magnet | 25.01. Hamburg, Passion Victim | 27.01. A-Wien, B72 | 28.01. A-Graz, PPC | 29.01. A-Innsbruck, Weekender | 30.01. A-Salzburg, Rockhouse | 31.01. CH-Zürich, Rote Fabrik | 01.02. CH-Basel, Parterre

ENTER THE NU BREED mit MADBALL, DEEZ NUTS, YOUR DEMISE, NASTY. 15.12. A-Graz, Explosiv

FALLBRAWL. 27.12. Cottbus, Glad-House | 28.12. Halberstadt, Salut | 29.12. Egelsee, Schwarzer Adler

GOT NUTHIN'. 22.02. Leipzig, Villakeller | 17.04. Lüneburg, Garage | 19.04. Greifswald, Klex | 20.04. Schwerin, Dr. K

HATEBREED. 21.11. Berlin, Astra | 22.11. Schwäbisch Hall, Kantine 26

HEIGHTS, SHIELDS, DESASTERKIDS. 10.12. Hamburg, Logo | 11.12. Stuttgart, JuHa West | 12.12. Berlin, Magnet | 13.12. Köln, MTC | 14.12. Frankfurt, Elfer | 15.12. München, Backstage | 16.12. A-Wien, Viper Room | 17.12. CH-St. Gallen, Rümpeltum

INTO IT. OVER IT., SLINGSHOT DAKOTA, KOJI. 23.11. Münster, Café Lorenz Süd | 24.11. Göttingen, Heimathafen im Pools | 25.11. Köln, Blue Shell | 26.11. Trier, Exhaus | 27.11. München, Sunny Red | 28.11. Berlin, Cassiopeia | 29.11. Dessau, Beatclub

NASTY. 22.11. Wiesbaden, Kreativfabrik | 23.11. Chemnitz, AJZ | 29.11. Übach-Palenberg, Rockfabrik | 30.11. Simbach am Inn, Haus der Jugend | 27.12. Cottbus, Glad-House | 28.12. Halberstadt, Salut | 29.12. Egelsee, Schwarzer Adler

PRO-PAIN, ZUUL FX. 29.11. Annaberg Buchholz, Alte Brauerei | 05.12. Egelsee, Schwarzer Adler | 07.12. Freiensteinau, Steinbruch | 10.12. Essen, Zeche Carl | 14.12. CH-Düdingen, Bad Bonn | 16.12. Paderborn, Kulturwerkstatt | 17.12. Frankfurt, Nachtleben | 18.12. Aachen, Musikbunker | 19.12. Erfurt-Bindersleben, From Hell | 20.12. Eisleben, Wiesenhaus | 21.12. Berlin, Huxleys

PROTEST THE HERO, TESSERACT, THE SAFETY FIRE, INTERVALS. 06.01. Karlsruhe, Substage | 07.01. Nürnberg, Hirsch | 08.01. Berlin, Magnet | 09.01. Hamburg, Logo | 22.01. CH-Aarau, Kiff | 24.01. A-Salzburg, Rockhouse | 25.01. A-Wien, Szene | 28.01. München, Backstage | 29.01. Leipzig, Conne Island | 31.01. Köln, Essigfabrik

RED FANG, THE SHRINE, LORD DYING. 18.01. CH-Genf, L'Usine | 14.03. Köln, Essigfabrik | 25.03. Hamburg, Knust | 30.03. Berlin, Lido | 01.04. A-Wien, Arena | 03.04. München, Backstage | 04.04. Leipzig, Täubchenthal | 05.04. Stuttgart, LKA | 06.04. Wiesbaden, Schlachthof

RISK IT! 21.11. Hamburg, Bar 227 | 22.11. Lüdenscheid, Club Eigenart | 07.12. Mönchengladbach, Burning Ice | 14.12. Braunschweig, B 58 | 31.12. Chemnitz, AJZ | 05.04. Erfurt-Bindersleben, From Hell

SILVERSTEIN, DREAM ON DREAMER, PALISADES. 30.11. Münster, Skaters Palace | 04.12. Hamburg, Knust | 06.12. Dresden, Scheune | 07.12. Nürnberg, Hirsch | 11.12. Stuttgart, Universum | 12.12. Wiesbaden, Schlachthof | 13.12. Köln, Essigfabrik | 14.12. Bochum, Matrix

SIX REASONS TO KILL. 23.11. Reutlingen, Piece Of Loin | 06.12. Koblenz, Kulturschock | 21.12. Ilsenburg, X-Mas HC Show

SMOKE BLOW. 21.12. Kiel, Pumpe | 22.12. Kiel, Pumpe

THY ART IS MURDER, HEART OF A COWARD, AEGAEON, AVERSIONS CROWN. 15.01. Stuttgart, JuHa | 16.01. München, Kranhalle | 17.01. Leipzig, Conne Island | 18.01. Wiesbaden, Schlachthof | 21.01. Hamburg, Hafenklang | 22.01. Münster, Skaters Palace | 23.01. Berlin, Magnet | 24.01. Köln, MTC

UNEARTH. 09.12. Marburg, KFZ | 10.12. CH-Aarau, Kiff | 12.12. Lindau, Vaudeville | 13.12. Anröchte, Shout Arena

VANS OFF THE WALL MUSIC NIGHT mit PARKWAY DRIVE, WE CAME AS ROMANS, MEMPHIS MAY FIRE, LIKE MOTHS TO FLAMES. 22.11. Lindau, Inselhalle

WAR FROM A HARLOTS MOUTH. 06.12. Cottbus, Club Chekov | 07.12. Stuttgart, JuHa West | 08.12. Frankfurt, Elfer | 13.12. Leipzig, Conne Island | 20.12. Wolfsburg, Jugendhaus Ost | 22.12. München, Feierwerk | 26.12. Köln, Underground | 28.12. Münster, Sputnikhalle | 29.12. Bremen, Tower | 30.12. Berlin, Magnet

YELLOWCARD, LIKE TORCHES. 21.11. Nürnberg, Hirsch

M.A.D. TOURBOOKING PROUDLY PRESENTS

MAD TOURBOOKING PROUDLY PRESENTS

EMP

PERSISTENCE TOUR 2014

SUICIDAL TENDENCIES

TERROR

EVERGREEN TERRACE

STRIFE

RAMALLAH

THE ARRS

16.01. BERLIN – ASTRA (DE)
17.01. SAARBRÜCKEN – GARAGE (DE)
18.01. OBERHAUSEN – TURBINENHALLE (DE)
19.01. DEINZE – BRIELPOORT (BE)
20.01. PARIS – BATACLAN (FR)
21.01. WIESBADEN – SCHLACHTHOF (DE)

22.01. ZÜRICH – KOMPLEX (CH)
23.01. MÜNCHEN – BACKSTAGE (DE)
24.01. HAMBURG – GROSSE FREIHEIT (DE)
25.01. DRESDEN – EVENT WERK (DE)
26.01. TILBURG – 013 (NL)

WWW.PERSISTENCETOUR.DE FACEBOOK.COM/PERSISTENCETOURHC

AGNOSTIC FRONT

NEW YORK HARDCORE – FOR MY FAMILY – FOR MY FRIENDS – NEW YORK HARDCORE
EUROPEAN TOUR 2013

22.11. LEIPZIG – CONNE ISLAND + ISOLATED
24.11. TRIER – EX HAUS + RISK IT!
25.11. SCHWÄBISCH HALL – KANTINE 26
26.11. AARAU – KIFF (CH)
12.12. GIESSEN – MUK
13.12. BERLIN – SO36
14.12. MAGDEBURG – FACTORY
+ UNEARTH + WALLS OF JERICHO
15.12. KÖLN – ESSIGFABRIK + US BOMBS

MAD Tourbooking presents

PRO-PAIN

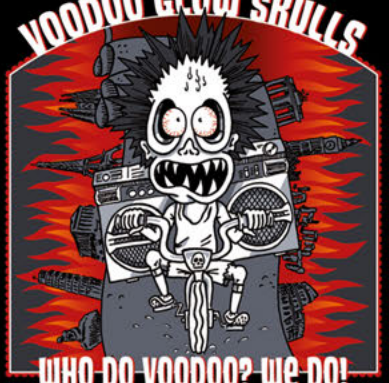
the final revolution tour

With guests:
ZUUL FX – soulline – Komah

29.11. ANNABERG-BUCHHOLZ – ALTE BRAUEREI
05.12. TANNHEIM-EGELSEE – SCHWARZER ADLER
07.12. FREIENSTEINAU – STEINBRUCH
10.12. ESSEN – ZECHE CARL
12.12. VIERSEN – ROCKSCHICHT
14.12. DÜDINGEN – BAD BONN (CH)
15.12. STUTTGART – ZWÖLFZEHN
16.12. PADERBORN – KULTURWERKSTATT
17.12. FRANKFURT – NACHTLEBEN
18.12. AACHEN – MUSIKBUNKER
19.12. ERFURT – FROM HELL
20.12. EISLEBEN – WIESENHOF
21.12. BERLIN – HUXLEY'S + TOXPACK

M.A.D. TOURBOOKING PROUDLY PRESENTS

VOODOO GLOW SKULLS



WHO DO VOODOO? WE DO!

04.12. GENF – L'ECURIE (CH)
10.12. WIEN – ARENA (AT)
13.12. WÜRZBURG – B - HOF
14.12. KASSEL – K19

COMIN' UP NEXT: HATEBREED (NOV) / LOUISE DISTRAS (NOV-DEZ) / UNEARTH (DEZ)
NASTY (DEZ) / MADBALL (DEZ) / COCK SPARRER (DEZ) / WALLS OF JERICHO (DEZ)

WWW.MAD-TOURBOOKING.DE / FACEBOOK.COM/MADTOURBOOKING

IMPERICON FESTIVAL 2014

HOL DIR JETZT DEIN **EARLY BIRD TICKET!**

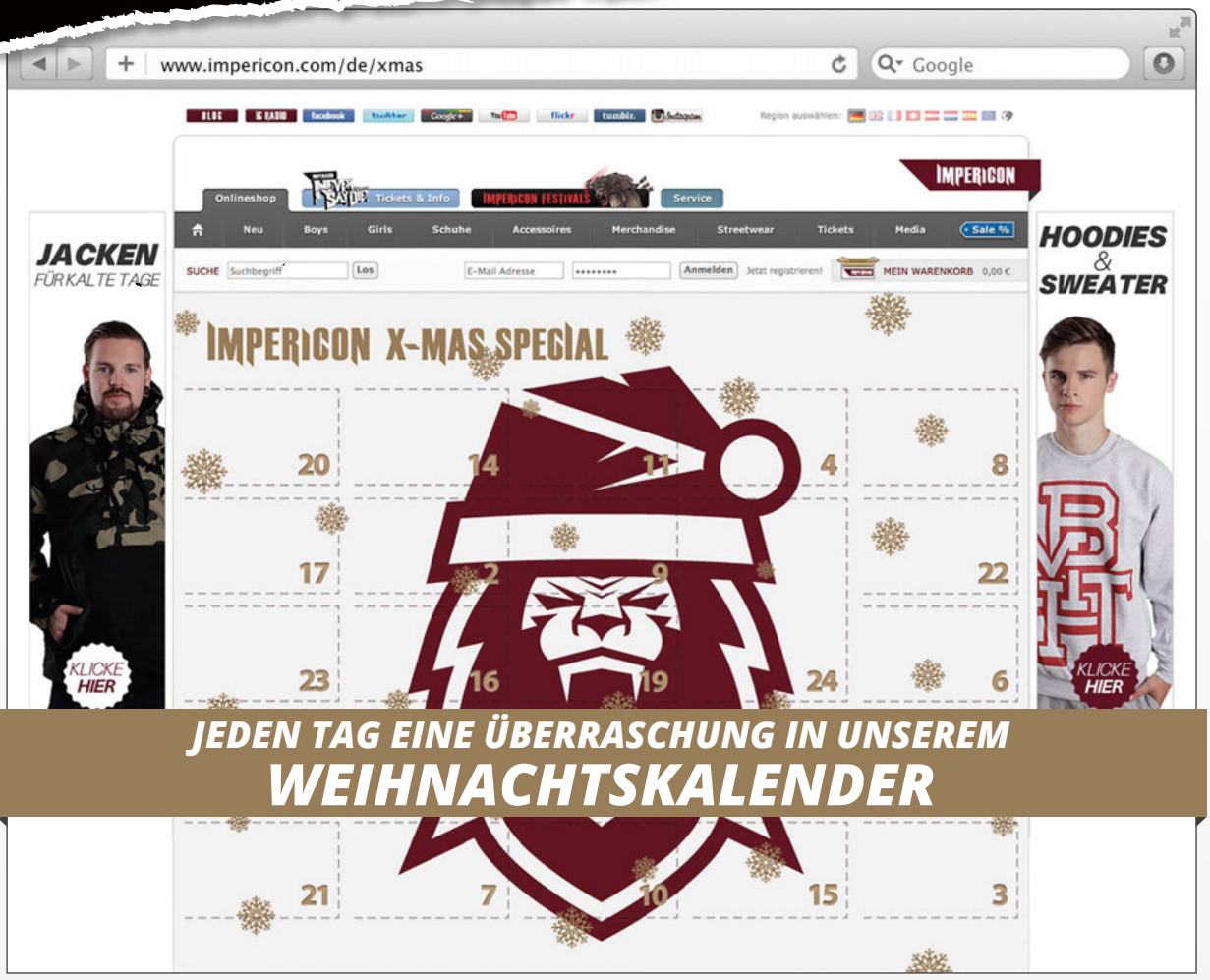
19/04/14
LEIPZIG DE

- ASKING ALEXANDRIA
- STICK TO YOUR GUNS
- BETRAYING THE MARTYRS
- NORTHLANE
- BURY TOMORROW

30/04/14
KÖLN DE

- BOYSETSFIRE
- STICK TO YOUR GUNS
- BREAKDOWN OF SANITY

...und viele mehr



JEDEN TAG EINE ÜBERRASCHUNG IN UNSEREM
WEIHNACHTSKALENDER

IMPERICON.COM/DE/XMAS